8

5119
p.
66
Coburger Landes-Bücherei

Coburger
Landes-
Bibliothek

# Der Empfindsame.

Maurus Pankrazius Ziprianus Kurt, auch Selmar genannt.

---

Ein Moderoman.

---

## Dritter Teil.

Erfurt 1782.
bei Georg Adam Keyser.

D I 8150

Coburger
Landes
Bücherei

## Kapitel I.

## Traurige Folgen einer hofnungslosen Liebe.

---

Der Hochzeittag war angesezt, die Brautkleider waren fertig, und die Gäste geladen. Die Väter lächelten der Erfüllung ihrer Proschekte, und Maria weinte dem Begräbnis ihrer Freiheit entgegen. Ihre Mutter tröstete sie herzlich, weinte zuweilen mit ihr, oder ermunterte sie zur Standhaftigkeit im Dulden, um die Märtirkrone der Liebe zu erringen, und weissagte ganz zuversichtlich nahe göttliche Hülfe.

Pankraz nahm sich der ganzen Sache gar nicht an. Er war durch sein eigenes Unglük, welches er für das gröste unter dem lieben Mond hielt, so sehr niedergeschlagen, so ganz mutlos gemacht, daß er alle Thätigkeit verlor, daß er

die kleinste Bemühung scheute, und nicht den Finger bewegen mogte, um nur eine Müke tod-zuschlagen. Und da er sich für den unglükseligsten unter allen Menschen hielt: so verschlos sich sein Herz dem Mitleid mit Andern. Er zog sich zurük, wie eine Schneke in ihr Haus, und glaubte sich berechtigt, an keines Menschen Schiksal mehr Teil zu nehmen. Alles, was er that, bestund darin, daß er seinen Freund Willisch bedauerte, seiner Schwester Schiksal beseufzte, der Unvernunft, Tirannei und gemisbrauchten Gewalt der Aeltern bei jeder Gelegenheit eine tüchtige Standrede hielt, und all seinen Jammer in den Schoos seines Busenfreundes, des lieben Mondes ausschüttete.

Willisch hatte bei so bewandten Umständen, freilich nicht Ursache sehr vergnügt zu sein: allein er war zu klug, um mit seinem leichten Schifflein offenbar wider den Wind zu schwimmen. Er zog die Segel ein, oder drehete und wendete sie, und bemühete sich, so lange zu laviren, ob etwa der Wind günstiger werden, sich drehen, und ihn dem Vorgebürge der guten Hofnung wieder zuführen mögte. Er vermied sorgfältig,

sich

sich in einer dieser Familien sehen zu lassen, und begnügte sich, blos mit Pankrazen Briefe zu wechseln, welchen er zuweilen auch bei dem Hofmaler sprach, der ihn denn von allen Vorfallenheiten benachrichtigte.

Brükmann, der Arme, war auser sich. Seine Empfindung gegen Marien hatte sich nicht vermindern können, da ihr Betragen gegen ihn, nichts abschrekendes mehr hatte. Ihres Bräutigams kalte, äuserst vernachlässigende Aufführung gegen sie, hatte Brükmanns zärtliche Ehrerbietung, Aufmerksamkeit und ununterbrochene Gefälligkeit in ein sehr vorteilhaftes Licht bei ihr gesezt. Die ihr schmeichelhafte Beständigkeit seiner Liebe hatte seiner Kälte das unerträgliche benommen, und ihn zu einem Gegenstand ihres Vertrauens und ihres Mitleidens gemacht.

Welche von Evens Töchtern sieht sich nicht gern geliebt? Und wenn sie auch den Gegenstand nicht wieder lieben kan: so nimt sie doch seine ihr schmeichelhafte Liebe als einen Beweis seiner Einsicht, seines guten Geschmaks, seines Wolwollens an, vor welchem alsdenn alle

übrige Fehler verschwinden. Diese Liebe besizt Zauberkraft genug, Fehler in Tugenden, wenigstens in sehr verzeihliche Schwächheiten zu verwandeln. Je gröser die Veränderung ist, die mit dem Liebhaber bis zu seiner Liebe vorgegangen ist: je gröser ist ihr Triumf: denn es ist ein schmeichelnder Beweis von der grösern Macht ihrer Reize. Das Frauenzimmer von Verstand wird sich wenig auf die Eroberung eines faselnden Affen zu gute thun, dessen Herz entzündbar ist wie Zunder, der jeder Göttin opfert und jede Nimfe beräuchert, der vor Matronen schmilzt, und von Kindern sich fesseln lässt. Zu einer so unrühmlichen Eroberung gehört nichts weiter, als eine Gestalt, von der sich vermuten lässt, daß es eine weibliche ist. Ehrenvoller ist der Sieg über das Herz eines Mannes, zu dessen Niederlage mehr als eine Schürze oder ein Weiberhalstuch gehört; zu dessen Ueberwindung die Macht vorzüglicher Reize erfodert wird.

Ein solcher Mann war Brükman. Er war zwar in Mariens Augen noch immer ein Novazemblaner: aber es war ihr doch gar sehr schmeichelhaft, seine Eisfelsen geschmolzen zu haben;

und

und eben daher schien ihr seine ihr vorher so unerträgliche Steifheit und Kälte izt weit weniger unangenehm, weil sie die Veranlassung zu ihrem grössern Triumf war. Seine Liebe war überdieses so bescheiden, daß er von ihrer Seite keine Aufopferung dafür verlangte. Alberti war in ihren Augen allein der Tirann, der ihr Freiheit und Liebhaber rauben wolte. Ein Liebhaber, der seiner Sache noch nicht gewis ist, oder wol gar mit einem Andern sich im Kollisionsfall befindet, der hüte sich ja, das Ziel nicht zu geschwind erlaufen zu wollen. Er fällt gewis, ohne sich wieder aufhelfen zu können. Ganz gemach, nur Schritt vor Schritt, mehr geschlichen, als gegangen, bringt langsamer aber sicherer zum Ziel. Was man an der Zeit verliert, gewinnt man an günstigern Umständen.

Still, tiefsinnig und traurig schlich Brükmann herum, und es war schon so weit mit ihm gekommen, daß er die Lust zum Essen und zum Arbeiten verlor. Armer Brükmann! sagte Marie zärtlich, wenn sie ihm begegnete, drükte sanft seine Hand, und weinte eine mitleidige Träne. Selten hatte Brükmann den Mut, ihren Druk

zu erwiedern; meistens schlug er voll Verwirrung die Augen nieder, oder richtete sie mit einem Seufzer gen Himmel. Armer Mann! fuhr sie fort, ich fühle Ihren Schmerz ganz: aber ich kan Sie nicht trösten, denn ich liebe ja auch unglüklich. Haben Sie Geduld: dort wirds besser werden. Nicht wahr, dort gibts keine Leiden der Liebe mehr?

Aber was half dieses mörderische Mitleiden dem armen hofnungslosen Liebenden? Es löschte die Flamme nicht, die in seinem verschlossenen Busen wütete, sondern gos Oel hinzu, und beraubte ihn der wenigen noch übrigen Kräfte, dagegen zu kämpfen. Kaltsinn und Verachtung des geliebten Gegenstandes, sind die kräftigsten Mittel wider eine unglükliche Liebe; und wenn die nicht mehr anschlagen: dann Strik und Pistolen her; die Krankheit ist unheilbar. Zum Glük aber ist mir kein Beispiel bekant, wo ein Gek seinen eigenen Wert so wenig gefühlt hätte, daß sie nicht wirksam gewesen wären. Brükmann wär izt sicher mit seiner unglüklichen Leidenschaft fertig gewesen, wenn Mariens Betragen sich gleich geblieben wäre. Allein ihr

Mitleiden und ihre unglükliche Zärtlichkeit drük-ten den Dorn nur tiefer in die Wunde, an statt ihn herausziehen.

Der Unglükliche war izt auf das äuserste ge-bracht; sich selbst eine Last, hatte er nirgends mehr Ruhe, wurde sein Leben ihm unerträglich. Er bezalte alle kleine Schulden, die er hatte, kaufte sich ein Paar Pistolen, gab seinen Freun-den die von ihnen geliehenen Bücher zurük, brachte alle seine Sachen in Ordnung, schrieb einige Briefe, die er versiegelt auf den Tisch legte, und den Tag darauf war er nirgends mehr zu finden.

## Kapitel II.

## Gründliche Betrachtungen über den Selbstmord, und dessen Quellen.

Armer Brükmann! Also auch ohne empfindsam und ohne Romanheld zu sein, hättest du doch das Schiksal desselben gehabt, und die kurze Rolle deines Lebens auf eine so tragische Weise geendigt! Der stärkste Beweis, daß die Zahl unserer Tage vorherbestimmt ist; daß unsere Schiksale blos von einem unerbittlichen Verhängnis abhängen, dem wir nicht widerstehen können; und daß alle unsere kaltblütige Weisheit Geschwäz ist, wenn wir von der Tirannei unserer Leidenschaften unaufhaltsam dahin gerissen werden!

Billig solte ich hier, für deine mir geleisteten Dienste, dein dankbarer Parentator werden, und in einer nachdrüklichen Lobrede, oder rührenden Elegie dein Andenken verewigen: allein

lein dieses Denkmal ist mir zu zweideutig, seitdem auch Schurken und Narren, Lobredner, und Kazen Elegiendichter gefunden haben. Ueberdieses fürchte ich, daß bei deiner Leichenversammlung nicht blos Leidtragende, sondern auch Neugierige sind, die deiner nur spotten würden.

Ich glaube, daß ich meine Leser füglich in fünf Klassen einteilen kan.

1) in Empfindsame,

2) in Unempfindsame bei wenig Verstand und viel kaltem Blute.

3) in Verständige,

4) in gute Leute, bey denen aber eine rasche Empfindung, oder voreilige Neigung zum Urteilen, so oft mit dem Verstande davonläuft, und endlich

5) in Schlauköpfe, die erst sehen wo der Wind herkömt, und mit ihrem bischen Verstand so klüglich haushalten, daß sie nie in die Gefar kommen, sich ganz blos zu geben.

Die ersten werden dich ohne zweifel bedauern und deinem Andenken eine teilnehmende Träne weinen.

Die Zweiten werden die Möglichkeit Deiner Handlung schlechterdings nicht begreifen können, sondern den Autor geradezu beschuldigen, daß er den Fall erdichtet habe.

Die Dritten, welche sich gewöhnt haben, nicht so frisch weg alles das für Unmöglichkeit oder Erdichtung zu erklären, was ihnen nicht sogleich begreiflich oder wahrscheinlich vorkömt, werden sich blos wundern, wie Dir als einem so vernünftigen Manne, ein so rascher Schritt möglich war. Sie werden den anscheinenden Widerspruch aufzulösen suchen, und nach den Ursachen forschen, wie ein solcher Schritt möglich und wirklich werden konte; und wenn sie keine Auskunft hierüber finden: so werden sie ihr ganzes Urteil verschieben, und weiter lesen, um zu sehen, ob ihnen nicht in der Folge noch ein Licht aufgehen könne.

Den Vierten wird ihr Urteil die wenigste Mühe machen; sie werden geschwind mit der Entscheidung fertig sein: Er war ein Narr!

Die Lezten, als die klügsten von Allen, werden erst hören, was die Uebrigen sagen, und sich entweder nach den meisten Stimmen richten,

oder

oder derjenigen ihrer Meinung beipflichten, die ihnen, nachdem sie die Gründe Aller geprüft haben, am wahrscheinlichsten vorkommen wird.

Ich könte noch die sechste Klasse hinzufügen; diejenigen nämlich, die die Mühe zu urteilen für etwas ganz überflüssiges halten, die sich es gar nicht einfallen lassen, sich um Wahrscheinlichkeiten, Widersprüche, Absichten und Ursachen zu bekümmern, sondern blos lesen, um gelesen zu haben. Allein zur Ehre meiner Leser will ich glauben, daß diese Klasse, ob sie gleich sonst bei weitem die stärkste sein soll, doch hier gänzlich ausgegangen ist.

Die Meisten werden nun wol ihr Urteil ausgefertiget, vielleicht auch die ganze Streitfrage schon wieder vergessen haben; um aber doch die Leser der dritten Klasse nicht ungeduldig zu machen, wollen wir wieder zu unserer Geschichte zurükkehren.

Pankraz hatte den ganzen Abend und die halbe Nacht auf die Nachhausekunft seines Stubenbursches gewartet, und legte sich endlich nieder, voller Verwunderung, was nur den sonst so pünktlich ordentlichen Mann zum nächtlichen

Ausbleiben verleitet haben müsse. Noch vor Tages Anbruch wekte ihn die Neugierde schon wieder. Er glaubte ihn wenigstens nun in seinem Bette zu finden, und erstaunte nicht wenig, da er es auch izt noch leer fand. Er konte nichts anders vermuten, als daß ihm ein Unglük begegnet sein müsse. Ob er gleich nie Brükmanns Freund gewesen war: so hatte er ihn doch auch nie gehasst; und wenn nur bei seiner Empfindsamkeit kein Kollisionsfall eintrat: so war er viel zu gutherzig, als daß er nicht an dem Unglük eines jeden lebendigen Geschöpfs lebhaften Anteil hätte nehmen sollen. Sein Widerwille gegen seinen Gesellschafter hatte sich überdieses um ein gar merkliches vermindert, seitdem dieser durch seine Liebe zu Marien einen Beweis gegeben hatte, daß er nicht ganz unempfindlich sei, nicht ganz zu dem ihm verhassten Pflanzengeschlecht gehöre. Seine Unruhe vermehrte sich, und er konte kaum den Anbruch des Tages erwarten, um nähere Erkundigungen einzuziehen. Eben war er im Begrif auszugehen, als ihm auf Brükmanns Tische die zween zurükgelassenen Briefe in die Augen fielen. Einer war an seine Schwester, der andere an ihn selbst.

„Freund!

„Freund! (so lautete dieser) Wir sehen uns „nicht mehr. Sie wissen, daß ich Marien ge„liebt habe; wenigstens haben Sie es merken „können. Ich habe es eingesehen, daß mich die„se Liebe nie glüklich machen konte. Marie war „einem Andern bestimmt; und war sie es auch „nicht: so besas ich doch nicht Thorheit genug, „zu glauben, daß sie je die Meinige werden kön„ne. Das Schiksal hat unübersteigliche Hinder„nisse zwischen uns gelegt. Ich habe ihr um „deswillen nie meine Liebe erklärt: aber ich glau„be, sie hat sich wider meinen Willen verrathen. „Ich habe gekämpft, so lange ich Kraft hatte: „allein izt, da ich sie in den Armen eines Glük„lichern, aber nicht eines Würdigern sehen soll, „in den Armen eines Menschen, der sie unglük„lich machen wird: izt hat mich alle Stärke ver„lassen; ich unterliege meiner Leidenschaft. Ich „betrachte mich als einen verurtheilten Verbre„cher, und den Tag ihrer Verbindung als den „Tag meiner Hinrichtung. Jede Minute bis da„hin ist für mich ein Henker, der mich mit im„mer verdoppelten Qualen peiniget. Ich mag „den mit mörderischer Grausamkeit sich verzögern„den

„den Zeitpunkt nicht erleben, sondern ich gehe, „meine Marter abzukürzen. Tausend Empfe„lungen, und tausend Dank an Deine würdigen „Aeltern. Sie haben ihre Wolthaten einem „Undankbaren erwiesen. Sie mögen mir ver„zeihen, so wie ich hoffe, daß es Gott thun „wird. Die lezte Freundschaft erzeigen Sie mir, „und geben Sie diesen Brief Ihrer liebenswür„digen Schwester."

Der Brief an Marien war noch kürzer.

„Marie! nehmen Sie das lezte Lebewol „von mir. Ich habe es Ihnen noch nie gesagt, „daß ich Sie liebe: aber nun, da Sie mich „nicht mehr sehen werden, mus ich Ihnen sa„gen, daß diese Liebe mich tödet. Die Feier „Ihrer Vermälung ist meine Todesfeier. Aber „ich will keine Zerrüttung in Ihrer Familie an„richten: ich will gehen, und die Schuld mei„ner unbesonnenen Liebe allein tragen. Ich bin „von nun an für Sie tod. Sein Sie glükli„cher, als Ihr Brükmann."

Pankraz war für Schmerz auser sich. Wie ein Unsinniger lief er herum, schlug die Hände

zusam-

zusammen, und rief: Gott im Himmel! Gott im Himmel! Brükmann was hast du gethan? — Marie! Marie! wir haben ihn gemordet! Ich und Du wir sind seine Mörder! — Aber Gott im Himmel! wer hätte das denken sollen? Warst immer so kalt, schienst so wenig zu empfinden, und hast doch so heis geliebt! — O Marie! wir haben ihn gekränkt, haben ihn verachtet: und er hat doch so heis geliebt! O wir hätten ihn trösten sollen, hätten ihn ermuntern sollen zum Dulden: und wir haben ihn gemordet! Seine Seufzer werden uns zu Dolchen werden, sein leztes Röcheln wird in der Einsamkeit der Nacht in unsere Ohren donnern, sein zischendes Blut wird uns aus dem Schlaf aufschreken, und seine Leichengestalt um uns herschleichen! — Ach Brükmann! Brükmann! — Bester! vergib uns, daß wir dich so verkannt, daß wir dich so gekränkt haben. Wir hielten dich für ein Alltagsgeschöpf; und du warst doch ein Heiliger, warst doch ein Engel unter uns. — Nun du hast ausgekämpft, ausgeduldet! bist uns vorangegangen zum Vater! Aber verklag uns nicht beim Richter! — Vergib mir, und ich will dich als einen Heiligen

verehren. Ich will dir ein Grab bauen, und Rosen und Jasmin, Geisblatt und Vergismein, nicht drauf pflanzen; will dann einen Tempel darüber bauen, mit der Ueberschrift: der unerkannten Liebe. Dann will ich täglich zu diesem Grabe wallfahrten, und Tränen der Reue auf deinem Staub weinen, bis ich dir folge.

Marie war nicht weniger erschroken und gerührt, als ihr Bruder: allein ihre weiche schmelzende Seele war keiner so heftigen Ausbrüche fähig; sie weinte dem Andenken des unglüklichen Liebhabers nur stille Tränen. Ja Bruder! sagte sie, ein Grab wollen wir ihm bauen, und dahin wallfarthen. Und dann wenn der traute Mond halb verschleiert hervortritt, den Dulder betrauert, und im Thau der Nacht mitleidige Tränen auf seinem Staub herabweint: dann wollen wir uns in seinem melankolischen Schimmer ans Grab sezen, unsere Tränen mit den seinigen vermischen, von Geisblatt und Nachtschatten Kränze binden, sie um das Grab des Schlafenden herumhängen, und Sterbelieder drein singen. Die Vergismeinnichtchen, die darauf wachsen, will ich abbrechen, und an meinen

nen Busen steken; da will ich sie täglich mit meinen Tränen begiesen, bis meine Quellen vertroknen, und sie mit mir verwelken.

So klagten sie mit einander, bis ihre Mutter dazukam, und das Unglük erfuhr. Sie erschrak anfangs zwar auch, und war im Begrif, das poetische Trio vollstimmig zu machen, als ihr zum Glük einfiel, daß sie den Menschen nie hatte leiden können. Sie wunderte sich nun blos, wie die Pflanzenliebe eines so unempfindsamen eiskalten Menschen, einer so mutigen und edlen Endschliesung könne fähig gewesen sein, und versicherte, daß dies das klügste sei, was er in seinem Leben gethan habe. Da sie gewohnt war, alles nur aus dem Lichte des wunderbaren und romanhaften zu betrachten: so war ihr diese Begebenheit sogar schmeichelhaft, und sie konte ihr Vergnügen nicht verbergen, wenn sie bedachte, was für ein starkes Licht dadurch auf das Verdienst ihrer Selma geworfen werden müsse; wenn sie sich vorstellte, daß Werthers Lotten hierdurch auf einmal der Ruhm geraubt würde, die Einzige zu sein, um welcher willen sich ein Mann erschossen habe. Dieser Gedanke söhnte sie sogleich

mit Brükmanns Schatten aus, und der Mann, dem sie es nie würde verziehen haben, wenn er aus Liebe zu Marien gelebt hätte, der erhielt unerwartet ihren Beifall, weil er aus eben dieser Liebe zu ihr ein Narr geworden war, und sich erschossen hatte.

Auf Marien machte dieser Trost einen starken Eindruk, und sie fand gar bald in der ihr erzeigten Ehre ihre Beruhigung. Pankraz hingegen, so empfindsam er auch war, konte doch izt das Bild von dieser Seite nicht fassen, sondern fuhr fort, seinen Freund zu bejammern, und sich anzuklagen, daß er ihm in seinem Leben nicht freundlicher begegnet sei.

Madam Kurt überbrachte ihrem Manne die Nachricht in einem Ton, als ob er sich mit ihr freuen solle. "Das wäre mir ungelegen, antwortete er halb unwillig: denn so hätt ich ja bisher alles umsonst an ihm gethan, und die aufgewendeten Kosten wären ja verloren.

Madam Kurt. Mit deinen Kosten! daß doch der Kaufmann überal vorstechen mus!

Er. Ei! denkst du denn daß das eine Kleinigkeit ist? Aber hör nur: ich denke, daß es

nicht

nicht so schlim sein soll: denn wie könte denn ein so vernünftiger Mann einen so dummen Streich machen!

Sie. Nun, ich wüste doch nicht, was dabei dummes wäre?

Er. Bedenk doch nur Lieschen! Sich zu erschiesen das ist ja das dümmste, was einer nur machen kan. Und noch dazu aus Liebe? das wäre ja dümmer noch als dumm! Ja wenns noch Schulden halber wäre!

Sie. O über den Unempfindsamen! Hat denn deine eherne Sele für keine andere Ideen Raum, als für Schulden, Kosten und Rechnungen?

Er. das verstehst du nicht mein Schaz!

Sie. Gott im Himmel! gib mir Geduld! Begreifst du denn nicht, daß diese rasche Handlung des mutigen Jünglings unserer Tochter zur grösten Ehre gereicht?

Er. Das begreif ich dir in der That nicht, Lieschen! Aber hör nur, es kan nicht sein. Indessen, es ist doch ein wunderlicher Fall. Man weis nicht wie eine Sache manchmal geht, und wir könten dabei wol gar noch in Untersuchung kommen. Hör Lieschen! ich dächte, wir zeigten es in Zeiten bei der Obrigkeit an.

Sie. Mann! ich glaube, du bist dumm und toll!

Er. Da hast du r — der Henker! Lieschen! mach mich nicht ungedultig. Ich sage dir, es ist eine ernsthafte Sache, die Überlegung erfodert. Wir müssen die ganze Familie zusammen kommen lassen: denn es geht Alle mit an. "Hiermit war Madam Kurt gar wol zufrieden: denn es lag ihr selbst am Herze, daß die ihrer Selma so schmeichelhafte Zeitung je eher je lieber bekant wurde. Es wurden daher sogleich dringende Einladungen an Albertis, an den Professor, an den Hofmaler, und sogar an den Herrn Diakonus abgesendet, welche Ehre ihm seit langer Zeit nicht wiederfahren war. Der Major erfuhr nicht eher etwas davon, als bis sich die Gesellschaft schon versammelt hatte, weil er zu Mittag bei einem Freunde gegessen hatte.

Kurts Bedienter war so voreilig, bei Albertis zugleich die Ursache der Einladung zu entdeken. Lottchen war eben im Begrif eine goldne Taschenuhr aufzuziehen, die sie mit Bewilligung ihrer Mutter, Brükmannen zum Weihnachtsgeschenke machen wolte. Herr Gott! rief sie, und

und lies die Uhr fallen. "Erschossen?" Lange sas sie mit krampfhaft zusammengeschlagenen Händen stumm und tränenlos da, und ihre starre Blike waren gedankenlos auf die Thür geheftet. Es war Seelenohnmacht, denn ihre Nerven waren noch zu ungeschwächt, um ihre Maschine sinken zu lassen. Der Name Brükmann, den ihre Mutter ängstlich nennte, wekte sie wieder aus ihrer Betäubung. Sie sprang auf, und rief: Brükmann sich erschossen? "Nun," fuhr sie fort, indem sie die entfallene Uhr an der Erde sahe, "so hab ich mich deiner auch vergebens gefreuet! Und du hast keinen Nuzen und keinen Wert mehr! Weg mit dir! Da der nicht mehr ist, dem du bestimmt warst: so must du auch nicht mehr sein!" Und mit diesen Worten zertrat sie die Uhr.

Ihre Mutter, erschroken über diese Heftigkeit, bemühete sich, sie zu beruhigen; aber leider! sehr ungeschikt; denn sie war selbst der Beruhigung, die sie geben wolte, benöthigt. Ihre Tochter hatte keine Tränen, sie aber desto mehr. Sie hatte den Unglüklichen wie ihren Sohn geliebt. Zehenmal brach sie in Ausrufungen aus, zei-

henmal ging sie, ohne zu wissen wohin, nahm etwas in die Hand, und warf es ungedultig wieder weg, und eben so oft kehrte sie wieder zurük, und fragte Lotten, als ob sie es wissen müste, um die Ursachen des schreklichen Vorfalls, und um die Umstände desselben.

Lottens Schmerz war nicht so thätig, nicht so geschwäzig: denn er war gröser. Unbeweglich und stumm sas sie, ohne sich um Ursachen oder Umstände zu bekümmern: denn ihre erschütterte trübe Seele wand sich nur um den Hauptgedanken herum: er hat sich erschossen. Sie war nicht zu bewegen, daß sie mit zu Kurts ging. Sie lies ihre Aeltern und ihren Bruder gehen, und verschlos sich in ihr Zimmer.

Als Herr Kurt der versammelten Gesellschaft den Trauerfall bekant machte: so waren die Aeuserungen ihrer Empfindungen eben so verschieden, als es bei den Hauptpersonen die Aeuserungen des Schmerzes gewesen waren. Der Herr Diakonus legte sich zurük, und hob mit einem andächtigen Seufzer, Augen und Hände gen Himmel; dann sprach er mit einem drohenden Finger: so gehts, wenn man Gott und seine heiligen

gen Diener verachtet. Der Professor schlug ein Bein über das andere, bog sich etwas vor, legte den Zeigefinger der rechten Hand tiefdenkend an die philosophische Nase, und rieb mit der linken Hand das Knie des übergeschlagenen Beins. Der Hofmaler sprang mit einem so gräslich verzerrten Gesicht auf, als ob er den Geist des Selbstmörders sehe; sezte sich dann wieder, und rief mit der kläglichsten Stimme: Gott sei uns gnädig und barmherzig, und beschere uns allen ein seliges Ende! Herr Alberti sas ganz ruhig, und versicherte blos mit einem unwilligen Kopfschütteln, daß das Andenken eines Narren, der sich aus Liebe erschiesen könne, gar nicht so vieler Umstände wert sei.

Hier erhob sich ein Streit zwischen ihm und Pankrazen und dessen Mutter. Beide behaupteten, daß der Selige ein so beschimpfendes Urteil nicht verdiene; daß er nichts weniger als ein Narr, sondern ein Mann von vieler Vernunft und entschiedenen Verdiensten gewesen sei. Herr Alberti, der nicht leicht geneigt war, sein Urteil wieder zurükzunehmen, war es hier am allerwenigsten. Er beteuerte mit vieler Hize, daß

ein Mensch, der sich des schäzbarsten, was er habe, des Lebens berauben könne, daß der schlechterdings verrükt sein müsse, und keine weitere Achtung verdiene.

Das ist eine eben so alberne, als gewöhnliche Entscheidung sprach der Major, der eben dazu gekommen war. Wir sind immer so voreilig mit unsern Urteilen über Andere, ohne doch zu wissen, wie ihnen zu mute ist. Alles kömt hier auf Umstände an, ohne deren genaue Kentnis wir gar nicht urtheilen können. Ein jeder Mensch hat seine eigenen Empfindungen, und sieht eine jede Sache aus seinem eigenen Licht an. Was bei mir Narrheit sein würde, das kann bei ihm Klugheit sein; und gerade das kan bei ihm Unglük sein, was mir Glük ist: warum will ich verlangen, daß er nach meinen, und nicht nach seinen eigenen Empfindungen handele? Und wissen Sie denn, ob das Leben ihm ein schäzbares Gut, ob es ihm nicht qualvolle Last war? Herr Alberti wurde durch diesem ihm unbegreiflichen Widerspruch so aufgebracht, daß er die Gesellschaft verlies.

Der Professor nahm insofern die Partie Albertis, daß Brükmann durchaus keine Entschul-

schuldigung verdiene: denn, sprach er, der kan kein weiser Mann sein, der sich zur Erlangung eines Endzweks nicht der besten Mittel bedient; und der kan kein guter Mensch sein, der etwas verlangt, ohne die Bedingungen erfüllen zu wollen, unter denen es versprochen ist. Brükmanns, so wie eines jeden Menschen, Endzwek, war Glükseligkeit. Zur Glükseligkeit ist das beste Mittel der weise Gebrauch dieses Lebens; und überhaupt ist Leben die conditio sine qua non. Nun aber ꝛc. Fiat applicatio: Ergo. Quod erat demonstrandum. Da haben Sie recht, sagte Herr Kurt.

**Major.** Wischi waschi! mit Ihrem Schulgeschwäz! Ich will Ihnen vordemonstriren, daß Sie allzusammen — Der Donner und das Wetter! Hören Sie nur! Wer seines Nachbars Haus brennen siehet, und anstatt zu retten und zu löschen, eine gelehrte Untersuchung anstellt, ob er an dem Unglük selber schuld sei oder nicht, ob er Mitleiden verdiene, oder nicht, und indessen Haus und Nachbar verbrennen lässt: der mus doch wol ein groser Narr oder Schurke sein. Nun aber — Brükmann will sich erschiesen —

denn

denn ob es schon geschehen ist, wissen Sie ja noch nicht: anstatt zu eilen, um ihn aufzusuchen, und wo möglich noch zu retten, berufen sie da eine Kirchenversammlung, um zu untersuchen, ob er recht oder unrecht gethan hat. Haec erat applicatio. Ergo. Quod etiam erat demonstrandum.

Hier trat der Herr Diakonus auf. Und ich als ein Diener und im Namen Gottes sage Ihnen, daß der Elende weder Mitleiden noch Rettung verdient. Als ein Mitglied der streitenden Kirche Gottes auf Erden, ist er seinem Herrn untreu geworden, und hat seinen Plaz boshafterweise verlassen. Verdient schon ein Mörder kein Mitleiden, sondern Abscheu: wie vielmehr der abscheulichste unter allen Mördern, der Selbstmörder. Er hat Gott verlassen: so hat ihn Gott wieder verlassen, mit dem Gericht der Verstokung gestraft wie Pharao, und in seinen Sünden dahingegeben wie Judas. Wir, als die Ueberbliebenen haben nichts weiter zu thun, als uns an diesem göttlichen Nachgerichte zu spiegeln, zu wachen und zu beten, daß wir nicht in Anfechtung fallen, und zu schaffen, daß wir selig werden mit Furcht und Zittern.

Herr Kurt und der Hofmaler hatten während dieser Rede die Hände andächtig zusammengelegt, und beschlossen sie mit einem seufzenden Amen! Der Major hingegen hatte kaum so viel Gewalt über sich, sie nicht zu unterbrechen.

Herr! fuhr der Major auf, allen Respekt für Ihr Amt: aber biblische Worte in einer solchen Anwendung, sind Lästerung und Schändung der Lehre, die Sie predigen, des Amts, das Sie bekleiden. Sie sind berufen, Liebe und thätige Tugend zu lehren: und sind der erste, der Verdammung spricht, und Rettung verhindert? Erinnern Sie sich der Pharisäer bei Gelegenheit der Heilung des Menschen mit der verdorrten Hand, und merken Sie sich das Urteil des göttlichen Helfers über sie. Aber zum Teufel mit dem Geschwäz! Auf und thut! Schaft Leute, schikt in alle Gärten, an alle abgelegene Pläze, in alle Thore und auf alle Strassen, und lasst den armen Jungen aufsuchen, ob das Unglük noch verhindert werden kan. Wo sind denn seine Briefe? vieleicht geben sie Licht.

Man brachte die Briefe, er las sie ein- zwei- dreimal, und schüttelte den Kopf. Ja Ihr

Leute!

Leute! sprach er, was habt Ihr denn gelesen? Ich finde kein Wort vom Erschiesen. Nicht einmal, daß ers thun will. "Ich will gehen, und die Schuld meiner unbesonnenen Liebe allein tragen;" heist denn das: ich will mich erschiesen? "Ich bin von nun an für Sie tod." Das heist ja wol: nur Sie sollen nichts mehr von mir hören? "Die Liebe tödet mich, und die Feier Ihrer Vermälung ist meine Todesfeier." Das wär so was: aber ich denke, das ist so die poetische Sprache aller unglüklichen Liebesritter. "Ich gehe, meine Marter zu verkürzen." Das kan ja wol so viel heisen: Ich will nur gehen, damit ich den Jammer nur nicht mit ansehen mus. Nu? He? Wo ist denn nun das Unglük? — Ho! das Haus brennt! steht in vollen Flammen! — Und am Ende kömt ein wenig Rauch aus der Feueresse! — Daß dich der Donner mit dem blinden Lärm! Er wird nach Hause reisen: schikt ihm nach, und lasst ihn wiederholen; oder wenn er nicht will, lasst ihn dort. Für das Erschiesen stehe ich: er wird sich schon anders besinnen.

Die ganze Gesellschaft sahe sich an voll Verwunderung über die neue Entdekung; und noch

mehr wunderten sie sich, daß sie diese Entdekung nicht selbst gemacht hatten. Es kam ihnen izt unbegreiflich vor, wie sie eine Sache als gewis hatten glauben können, zu der sie doch kaum entfernte Vermutungen erhalten hatten. Es fand sich denn, daß niemand das Unglük aus den Briefen selbst geschlossen, sondern aus Pankrazens Erzählung geglaubt, und nun erst die Briefe diesem Glauben gemäs gedeutet hatte. Und der gute Pankraz, was war dem wol unmöglich zu glauben? die Besorgnis für seinen Gesellschafter hatte seine Fantasie erhizt; die Schlaflosigkeit hattte sein Gehirn noch mehr ausgetroknet; sein Kopf war von jeher mit lauter Romanstreichen ausgefüllt; er las die Briefe, las ewigen Abschied, lezte Gefälligkeit, sterben und Todesfeier; Brükmann hatte sich Pistolen gekauft: ganz stund Werther nun vor seinen Augen da, und die Ideen: Brükmann, und aus Liebe sich erschiesen, waren unzertrennlich: und so kam es, daß er sich selbst täuschte, daß er das Fantom, das seine romanhaften Ideenverbindung gebar, für Gewisheit nahm und gab.

Ich wünsche von Herzen, daß keinem meiner Leser oder Leserin die Endekung des Majors

nun

neu sein möge: solte es aber nicht Einigen unter ihnen wie dem guten Pankraz gegangen sein?"

Die Freude unseres Helden bei dieser Gelegenheit war so gros, als sie von der Gutartigkeit seines Herzens zu erwarten ist. Nur wurde sie durch den Vorwurf, den er sich selbst seiner Untätigkeit wegen machte, in etwas verbittert. Mein Freund, sprach er voll Unwillen über sich selbst, war in Gefahr und an statt ihn zu retten, überlies ich mich unnüzen Klagen. Wenn meine Empfindsamkeit weiter nichts ist, so glaube ich beinahe, daß Brükmann recht hat. Allein es ist ja in meiner Gewalt, es zu verbessern. Ich will mir selbst genug thun, und durch mein Beispiel überzeugen, daß Empfindsamkeit die höchste menschliche Tugend und Glükseligkeit ist.

So ausgelassen vorher das Schreken des Hofmalers gewesen war: so ausgelassen war auch izt seine Freude. Er sprang hoch auf, und da er sich gewöhnt hatte, bei jeden lebhaften Ausbruch seines Vergnügens, seine Freunde im Zirkel herum zu küssen: so that er es auch izt zum grosen Aerger des Herrn Diakonus, welcher seufzend und kopfschüttelnd zusahe, wie er Marien,

rien, die ihm zunächst sas, mit so vielem Feuer um den Hals fiel.

Zwar nicht so lebhaft, aber gewis aufrichtig war das Vergnügen des Herrn Kurt. Gottlob und Dank! sprach er, so ist doch noch nicht alles verloren, und ich habe so schwere Kosten nicht vergeblich aufgewendet. Kanst ihm nachreiten Pankraz! und kanst ihn wieder holen.

Ich fürchte, lieber Vater! sagte Pankraz, daß er nicht mit mir umkehren wird, da einmal seine unglükliche Liebe ihn vertrieben hat, die hier nur immer mehr Nahrung erhalten wird.

Ach was Liebe! sprach Herr Kurt ganz eifrig; mit seiner närrischen Liebe! Er wird ja nicht so einfältig sein, und um seiner albernen Liebe willen sein Glük verscherzen. Sag ihm nur, daß ich ihn will zum Magister machen lassen, sobald er wiederkömt. Das wird ihm schon die Liebe vertreiben. Ueberhaupt glaub ich gar nicht, daß es sein Ernst ist: denn wie könt er, als ein so kluger und vernünftiger Mann, auf den tollen Einfall kommen, sich in meine Tochter zu verlieben, da er sichs doch wie zweimal zwei ausrechnen kan, daß da in Ewigkeit nichts daraus wird. Kurz

und gut, hol ihn nur; und er soll Magister werden.

Madam Kurt schien nicht völlig damit zufrieden zu sein, so wie überhaupt die ganze Auferwekungsgeschichte Brümanns gar nicht nach ihrem Geschmak war. Marie kam dadurch auf einmal um den Ruhm einer zweiten Lotte, wenn es einem Schenie einfallen solte, Brükmanns Leiden a la Werther zu schreiben. Ueberhaupt war Roman ihr Lieblingsproschekt, und da meinte sie, daß ein wenig Selbstmord aus Liebe, gar ein feiner Zug darin sein würde. Mit grosem Vergnügen hatte sie nun das ganze Kapitel davon im Geist schon abgehandelt, und sich zum voraus an allen den Rührungen und Tränen gelabt, die sich darüber ergiesen würden: und nun solte diese Freude vergebens sein? solte sie den süsen schmeichelhaften Gedanken so geschwind wieder aufgeben? Das war doch in der That ärgerlich. Sie wuste sich indessen wenigstens mit Hofnung zu trösten: denn sie fand noch immer in des Majors Auslegungen nicht viel Wahrscheinlichkeit, und hofte recht herzlich, daß Pankraz mit der gewissen Nachricht seines Todes zurükkommen solte. Ob

Ob das mit der gerühmten Gutherzigkeit der Madam Kurt bestehe? Ob das nicht das gewisseste Merkmal eines bösen verhärteten Herzens sei?

Lieber Leser! des Menschen Herz, auch des besten Menschen Herz ist ein wunderliches Ding; ein ewig scheinbarer Widerspruch, und demungeachtet in der unveränderlichen Natur seines Wesens gegründet. Leg izt die Hand auf dein Herz, oder greif, wie Luther sagt, in deinen Busen, und prüfe dich, ob du nie ein heimliches Vergnügen empfunden hast, wenn deiner Eitelkeit, auch zum Nachteil deines Freundes, geschmeichelt wurde? Hast du das nicht, nun wol! so nimm den ersten Stein, und wirf ihn auf sie. Findest du aber nur Einen solchen Widerspruch deiner Empfindungen mit deinen Grundsäzen: so leg den Finger auf den Mund, und lerne verzeihen und langsamer richten.

Bei Marien war es der nämliche Fall. Sie hätte gern Brükmannen das Leben gegönnt, wenn sie nur durch seine Wiederauferwekung nicht so geschwind aus ihrem süsen Romantraum aufgewekt, und dadurch zugleich von ihrer Höhe wie-

der heruntergesezt worden wäre. Indessen war doch ihr Unwille darüber nicht so lebhaft, als bei ihrer Mutter, indem sie nicht selbst die Gebährerin einer so abenteuerlichen Idee, sondern nur dessen Amme war. Madam Kurt betrauerte dabei ihr rechtes Kind, Marie nur ein angenommenes.

Der Herr Professor wolte doch seine gelehrte Demonstrazion nicht umsonst gemacht haben; und er hätte müssen ein schlechter Philosoph sein, wenn er seine Behauptung, daß Brükmann kein weiser Mann sei, nicht noch hätte bestärken sollen. "Denn sehen Sie nur, meine Herren! sprach er, die Kraft in der menschlichen Seele verhält sich zur Leidenschaft von Natur, wie sich in der Aritmetik zwo gegebene gleiche Potenzen gegen einander verhalten. So lange dieses Verhältnis bleibt: so lange bleibt auch das Gleichgewicht zwischen Leidenschaft und Kraft, und der Mensch kann mit geringer Mühe widerstehen, und Herr seiner Liebe bleiben. So bald aber dieses Verhältnis zerstört wird; sobald wird auch das Gleichgewicht in der Seele zerstört: denn wenn man die Summe der einen Potenz vermehrt; so wächst

die andere nicht mit, sondern die Summe beider Potenzen im Ganzen bleibt; und um wie viel Einheiten die eine Potenz vermehrt wird, um so viel wird die andere vermindert. Hieraus ist ja klar und begreiflich, daß die Kraft der menschlichen Seele in eben dem Maase abnehmen müsse, in welcher man die Leidenschaft wachsen lässt. Da nun Brükmann 2c. ergo &c. Aber das komt daher, daß junge Leute keine Philosophie mehr hören, und Logik und Metaphysik, als die Grundfesten aller Weisheit und Glükseligkeit nicht mehr gehörig studiren. Hätte Brükmann statt seiner Polemik und Patristik und Dogmatik und Exegetik und Aszetik und Homiletik und wie das Zeug alles heisen mag, ein einziges meiner Kollegien fleisig und aufmerksam besucht: so wär es gewis nicht so weit mit ihm gekommen; nun aber " " "

Hier konte der Herr Diakonus seinen heiligen Eifer über die gotteslästerlichen Schmähungen des atheistischen Professors nicht länger zurükhalten. Er fiel ihm in die Rede: "Daß du verdammt wärest mit deinem Gelde! sprach der Apostel zum Zauberer; und und ich sage: daß du verdammt wärest mit deiner Philosophie!

Eben das ist die Quelle des Unglaubens, des Ehebruchs, des Selbstmords, und der Verachtung der heiligen Diener Gottes; das ist das Wasser, das der Satan unaufhörlich in das Feuer schüttet, das durch das Wort Gottes aus dem Munde seiner Prediger, in den Herzen der Menschen angezündet wird. Wenn hat es mehr Philosophen gegeben, als zu den unseligen Zeiten, da der Teufel sein Werk am meisten unter den Juden und Heiden hatte? Wo hat es mehr Philosophen gegeben, als unter den blinden verstokten Heiden, deren verführerische Schriften noch izt zur Schande des Christentums in christlichen Schulen gelesen und erklärt werden? Seitwenn haben wir mehr Spötter, Verächter des göttlichen Worts, und des heiligen Priesterstandes, Atheisten und Pietisten, Naturalisten und Quietisten, Deisten und Artisten, welches eine ganz neue Kezerei ist, die ich noch nicht einmal recht kenne; Socinianer und Arianer, Indifferentisten und Separitisten, Kartenmacher, Poeten, Romanschreiber, Musikanten, und wie alle die Zöllner und Sünder heisen mögen, als seitdem die teuflische Philosophie auch unter

Laien

die Laien kömt? Wo die Philosophie ist: da weichet das Reich Gottes von dannen.

Das laute Gelächter des atheistischen Majors, welches bald anstekend wurde, machte der Strafpredigt des Herrn Diakonus, und dem ganzen Streit ein plözliches Ende. Beschämt nnd verwirrt stand der gute Mann auf, schüttelte den Staub von seinen Füssen, und verlies eilig ein Haus, über das er im heiligen Grim Feuer und Schwefel vom Himmel profezeihte, wie über Sodom und Gomorrha. Der Professor, welchen die Streiche, die der Eiferer seiner lieben Philosophie versezt hatte, viel zu sehr schmerzten, als daß er sie sogleich hätte verwinden können, lief ihm eben so eilfertig nach, um als ein wahrer handfester Philosoph sich Genugthuung zu verschaffen, ihn mit allen Waffen seiner Kunst zu verfolgen, und ein erwünschtes concedo zu erzwingen.

Auch Madam Alberti eilte sogleich nach Hause, um ihren Mann und ihre Tochter so geschwind als möglich von dem blinden Lerm zu unterrichten. Lotte nahm zwar die Nachricht mit Freuden auf: allein ganz war sie doch nicht

dadurch beruhigt. Schreken und Schmerz hatte einen zu tiefen Eindruk auf sie gemacht, als daß sie ihn sogleich wieder hätte verlöschen können. Sie war mistrauisch bei der neuen Entdekung, und fürchtete noch immer eben so viel, als sie hofte.

## Kapitel III.

## Versuch einer Theorie der Empfindsamkeit.

Es blieb also dabei, Pankraz solte Brükmannen nachreiten, und ihn wo möglich wieder mit zurükbringen. Um diesen desto eher hierzu zu bewegen, gab Herr Kurt folgenden Brief an ihn mit:

E. E. beide Geehrteste vom 18ten hujus sind mir wol geworden, und habe daraus sehr ungern ersehen

ersehen, daß es mit Dero Zufriedenheit und Standhaftigkeit gänzlich fallirt. Da aber E. E. Credit noch nicht gänzlich bei mir gefallen, mir auch um mein selbst willen, und der künftig noch mit Denenselben zu machenden Geschäften wegen daran gelegen ist, Dero Angelegenheiten unter der bisherigen Firma aufrecht zu erhalten: so kan nicht umhin, deshalb mit E. E. zu accordiren. Erstens verspreche alle noch laufende Rechnungen zwischen uns als abgethan zu betrachten, und mein Buch hierüber gänzlich zu schliesen, auch in Ansehung des Conto secreto in puncto Mariens keinen Auszug zu machen. Zweitens gelieben E. E., um Ihnen völlig wieder aufzuhelfen, ferner nur getrost auf mich zu trassiren und anzuweisen, und durch Ueberbringern dieses, meinen Sohn Pankraz, Ordre zu stellen, was gefällig ist, oder aber, welches mir noch angenehmer sein wird, sich selbst sogleich zu remittiren, und die Magisterwürde abschläglich in Empfang zu nehmen, nicht aber beide mit Protest zurükzuweisen. In Hofnung, daß E. E. diese billigen Vorschläge ohne Umstände genehmigen werden, empfele Sie dem Schuz Got-

tes, und behalte p. saldo gut Dero fernere Freundschaft rc.

E. E. D. W. D.

Kurt.

P. S.

E. E. belieben sich aber bald zu endschliesen, da ich nicht länger, als höchstens Zalwoche kommender Neujahrmesse, Frist bewillige.

Pankraz hatte sich seit einiger Zeit gewöhnt, nicht gern allein zu sein: um deswillen bat er den Hofmaler, ihm auf dieser Reise Gesellschaft zu leisten, der sich auch sogleich mit aller Bereitwilligkeit dazu endschlos. Nur in Gesellschaft und Zerstreuung fand Pankraz Erleichterung und Trost. In der Einsamkeit vermehrten sich seine Aengstlichkeiten, seine schwärmerische Fantasie nahm eine traurige Richtung, er dünkte sich von allen Uebeln der Menschheit umringt, fürchtete alles, und war sich selbst unerträglich. Durch seine gänzliche Unthätigkeit war es so weit mit ihm gekommen, daß er einem Kinde glich, das in der Einsamkeit sich bis zum Entsezen vor sei-

nen

nen eigenen Fantomen fürchtet, dann aber sich beruhigt, wenn es sich an jemand anschmiegen kan. Und diese kindische Neigung zur Gesellschaftlichkeit war noch ein Glük für ihn, war noch das Mittel seiner Erhaltung: denn auserdem würde er sicher das Schiksal der Wilhelmine Arend gehabt haben. Ob seine Empfindsamkeit gleich von einer ganz andern Art war, und ihren Ursprung, nicht wie bei dieser, in Kränklichkeit und Schwäche eines allzuzärtlichen Nervenbaues, sondern in einer übelangewendeten Thätigkeit seiner Seele hatte: so würde sie doch ebendieselben Folgen gehabt haben: denn wer weis es nicht, daß Krankheiten der Seele eben so auf den Leib zurükwirken, als Krankheiten des Leibes auf die Seele? Empfindsamkeit ist Seelenhipochondrie; und diese Krankheit, ihre Quellen mögen noch so verschieden sein, ihre ersten Erscheinungen mögen noch so sehr von einander abgehen, bleibet sich doch in ihren lezten Wirkungen und Folgen immer gleich.

Da wir in der gelehrten Welt von tausend Dingen, die die Geschichte der Menschheit weit weniger interessiren, als diese leidige Krankheit,

dennoch

dennoch Theorien, Sisteme und Klassifikaziones in Menge haben: wär es wol ein unnüzes Unternehmen, wenn ich die ersten Linien eines Versuchs einer Theorie der Empfindsamkeit zög, und die verschiedenen Arten derselben zu klassifiziren wagte? Ich dächte nicht. Und da ich im ganzen folgenden Verlauf der Geschichte keine bequemere Gelegenheit dazu finden mögte: so will ich es hier thun.

Was ich überhaupt unter Empfindsamkeit verstehe, darüber habe ich mich im ersten Teil dieser Geschichte schon hinlänglich erklärt. Eine bestimmte Definizion dieser Krankheit ist wol so schwer, als eine Difinizion der Hipochondrie, weil beide in ihren Ursachen so verschieden sind, und allzuviele Abweichungen von der Regel machen. Ist eine möglich: so wär es vielleicht diese:

Empfindsamkeit ist diejenige Krankheit der Seele, wo deren Schwächlichkeit durch nichtsbedeutende und unzulängliche Veranlassungen auf eine widernatürliche Art zu den heftigsten Empfindungen gereizt wird, die in ihren Aeuserungen sich nicht immer gleich: aber allezeit krampfhaft sind. Bei flüchtig übergehenden Zufällen

aber,

aber, kan es auch ein bloses Nervenfieber der Seele sein.

Die Simptomen dieser Seelenkrämpfe sind so verschieden, als es die Simptomen der hipochondrischen Krämpfe sind. Aus einem Einzigen dieser Simptomen ist nichts zu erklären, weil es verschiedenen Krankheiten gemein sein kann: nur aus der Zusammenstimmung aller Umstände ist auf die ganze Krankheit zu schliesen. Die verschiedenen Arten derselben sind am sichersten und bequemsten nach ihren verschiedenen Quellen einzuteilen.

Ich werde mich begnügen, nur die Hauptklassen anzugeben, und dann andern psichologischen Aerzten überlassen, das Ganze zu berichtigen und zu erweitern; und zulezt will ich noch etwas von der Heilart dieser gefährlichen Krankheit hinzufügen.

Ich habe vier Hauptquellen derselben entdekt

1) angeborne natürliche Anlage,
2) Erziehung,
3) spätere zufällige Veranlassungen, und
4) Affektation.

Die

## Angeborne natürliche Anlage.

Die erste Hauptklasse hat nur zwo Unterabteilungen.

a) Säure und Schärfe. Der Herr Papa ist ein Liebhaber des Weins, des Punsches oder anderer Getränke gewesen, die im Magen Säure hinterlassen, und hat dabei gern eine gute Malzeit gehalten. Dabei hat er vergessen, dann und wann eine Dosis Magnesia oder ein anderes Alkali zu nehmen, um die Säure wieder in ein Mittelsalz zu verwandeln, und nach und nach abzuführen. Natürlich hat sich da die Säure in seinem Magen gesammelt, und nach und nach so angehäuft, daß sie sich aus diesem Hauptbassin des menschlichen Kunstwerks, nothwendig in alle seine Kanäle, Kaskaden und kleinere Fontainen ergiesen mus. Nun hat er etwa zu derjenigen Zeit, wo dieses Kunstwerk am lebhaftesten durch alle seine Teile spielt; wo die Vorstellung eines Bildes, das ihm gleich sei, anfängt sich in Thätigkeit zu verwandeln, vergessen eine Frühlings oder andere reinigende Kur zu brauchen, oder es ist gar von einer ehemaligen kleinen Galanterie noch etwas zurükgeblieben: wie ist es anders möglich, als daß der kleine Held diese

Säure

Säure und Schärfe gleich mitbringt, da sie das Hauptingredienz war, das zum werdenden Meisterstük genommen wurde? Hat nun etwa die Frau Mama während der Zeit, da sie das ihrige zu dessen Ausbildung beitrug, eine änliche gute Diät gehalten, und den wachsenden Keim mit solchen Säften genärt: so müste ja die Natur ein Wunderwerk thun, wenn sie die ersten Bestandteile des kleinen Wesens vernichten oder umschaffen sollte. Das Verhalten der Mutter allein wäre schon hinlänglich, ihm das ganze Maas seines künftigen Elendes zu bestimmen. Das unglükliche Opfer der Unvorsichtigkeit seiner Aeltern wächst nun heran, und bringt diese unglükliche Mischung ganz unfehlbar zu seinen reifern Jahren, wo sie Wirkungen hervorbringt, die oft kein Philosoph erklären, kein Arzt heilen kan. Die Schärfe wirkt nun auf seine Nerven, und reizt sie unaufhörlich zu krampfhaften Empfindungen. Sein ganzes Nervensistem wird so äuserst beweglich und reizbar, daß es durch die Berührung eines Sonnenstäubchens erschüttert wird; daß der Arme ein lautes Wort wie einen Donnerschlag, und die leiseste Bebung

wie

wie ein Erdbeben empfindet; daß er durch einen Sonnenblik in Entzükung, und durch ein Wölkchen in Verzweiflung gesezt wird.

Väter! Mütter! lächelt nicht hier, ohne euerm Lächeln ernsthafte Prüfung und Nachdenken folgen zu lassen. Wenn ihr in dieser und in ähnlichen Stellen nichts als Scherz suchet, und nur leset, euch zu belustigen: so bitte ich, macht das Buch zu, und lest den Till Eulenspiegel, der wird euch nüzlicher sein. Es ist ein Elend, Schaden für die ganze Menschheit, Grimasse ist es, die die Staupe verdient, daß unsere junge Kandidaten des heiligen Ehestandes sich so wenig um die Pflichten ihrer Bestimmung bekümmern, daß sie sich schämen, sich über Dinge belehren zu lassen, von denen Glük oder Elend ganzer kommenden Geschlechter abhängt; daß so wenige Aerzte sich bis zu den Laien herunterlassen, und ihre heilsame Wahrheiten durch einen unterhaltenden Vortrag dem ganzen Menschengeschlecht gemeinnüziger machen; daß so wenig Belletteristen sich um andere Kentnisse bekümmern; daß endlich Schriftsteller, Kunstrichter und Leser in den sogenanten unterhalten Schriften

ten nichts, als Unterhaltung, nichts von Belehrung suchen. Soll Belehrung und Aufklärung sich über die ganze Nazion verbreiten: so mus sie nicht blos in Lehrbüchern verstekt werden, die der Tausende der Nazion nicht kennen lernt: sie mus in unterhaltende Schriften zerstreut werden, die jedermann liest, jedermann versteht. Die Lehrbücher sind für die Nazionen nichts, als Medaillons in den Kabinetten einiger Samler. Soll Geld unter das Volk kommen: so prägt Kurrant und Scheidemünze, die jedermann kennt, und legirt sie nach Belieben, damit sie jedermann brauchbar wird. Aber dann liebe Leser! wenn ihr diese Kurrantmünze bekommen habt, spielt nicht blos damit, sondern kauft euch etwas nüzliches dafür. Lest nicht blos, um zu lachen, oder euch einzuschläfern, oder die Zeit zu vertreiben, sondern um irgend etwas zu lernen, um zu prüfen und das Gelesene wol zu beherzigen, um den erhaltenen Winken weiter nachzuforschen, und alles in euern wahren Nuzen zu verwenden, sonst thut ihr weit besser, ihr lacht über lebendige Affen und Narren, spielt Ball, um euch die Zeit zu vertreiben, und schläfert euch durch

Arbeit und Ermüdung ein. Das im Vorbeigehen, und nun wieder zu unserm Kranken.

Den Pazienten dieser Art kan zuweilen noch geholfen, wenigstens viel Erleichterung geschaft werden, wenn ihre Säfte gleich vom Anfang sorgfältig verdünnt, gereinigt und versüsst werden; wenn man die strengste Diät mit ihnen hält, damit nicht neue Schärfe sich erzeugt, und wenn die Ammen oder Mütter eine eben so strenge Diät beobachten, und keine andere Speisen oder Getränke geniesen, als die versüssend und absorbirend sind.

b) Schwäche. Diesen Wirkungen völlig gleich sind die Folgen der Nervenschwäche. Und ach, daß unser Zeitalter uns nicht zu häufige Veranlassungen zu Beobachtungen dieser Art geben mögte! Allein leider kennen wir Teutsche Kraft und Jugendstärke oft nur dem Namen nach, und pralen damit, wenn sie längst schon nur in unserer Fantasie existirt. Knaben entheiligen die Geheimnisse, die ihnen erst Hymen entdeken solte; Jünglinge verschwelchen die Kraft ihres Lebens, noch ehe sie reift: und dann, wenn Fülle der Kraft und Gesundheit ihre Muskeln spannen, ihre Adern schwellen und bis zum

Aus-

Ausbruch sich ergiesen solte: dann welken sie schon hin, dann schleichen sie als entkräftete Greise, als unreif zerstörte Produkte, die nie das werden können, wozu die Natur sie bestimmt hatte, zur Schande der Menschheit herum. Politik oder andere Bestimmung erheischen nun eheliche Verbindung: aber ach! umsonst flicht Venus Aphrodite den Mirtenkranz, umsonst brennt Amors Fakel, umsonst löst Hymen den Gürtel: die erschöpfte Natur ist unfähig des höchsten seligsten Genusses, den die wolthätige Weisheit dem Menschen bestimmt hat; sie seufzt vergebens bei den Schaugerichten der keuschesten Wollust, beweint umsonst zu früh verschwendete Kraft, und erliegt schändlich, unter Gewissensfoltern, dem Kampf mit ohnmächtigen Begierden; der Ehestand zur Belohnung für so manche Leiden des Lebens, zum Himmel auf dieser Erde bestimt, ist nun Hölle für sie, ist unerschöpfliche Quelle vergeblicher Reue und Vorwürfe. Glüklich, wenn die gemisbrauchte Natur zur Rache nicht noch Kinder gibt, die aus der Hefen verschwelgter Kräfte, als unschuldige Schlachtopfer, für die Sünden ihrer Aeltern den Fluch tragen! Doch!

 ich

ich wolte nur spotten, und ich fange an zu deklamiren. Ich wolte nur sagen, daß solche Kinder Empfindsame würden, denen kein Philosoph und kein Arzt zu helfen vermag: denn welcher Sterbliche vermag eine neue Schöpfung?

Den Empfindsamen dieser Art, wenn ihre Krankheit schon einen hohen Grad erreicht hat, ist nichts besseres zu empfehlen, als ein andächtiges Gebet um eine baldige Auflösung, damit sie nicht ihr Dasein verwünschen, und zu lange sich zur Qual, und Andern zur Last, als Halbmenschen auf dieser Erde herumwimmern, und Freuden um sich her sehen müssen, von denen doch keine für sie da ist. Ihre Krankheit ist unheilbar, und Philosophen, Kunstrichter und Aerzte verschwenden ihre Kunst vergebens an ihnen. Allein Grausamkeit wär es, über sie zu spotten: sie sind Gegenstände unseres höchsten Mitleidens. Ist aber der aufgeerbte Grad ihrer Schwäche nicht zu gros, und kömt man ihnen noch zeitig genug zu Hülfe, so möchten Milchspeisen, kalte Bäder, China und Eisen, und zum Getränk Milch und kaltes Wasser die wirksamsten Mittel für sie sein. Die Empfindsamen beider Klassen müssen fleisig

den Wirkungen der Luft und Witterung ausgesezt, desto sorgfältiger aber vor den Einflüssen rührender Bücher und empfindsamer Gesellschaften verwahrt werden. Alles Studiren ist ihnen nachteilig; desto fleisiger müssen sie zur Bewegung und Handarbeit angehalten werden. Auch zur unterhaltenden Lektüre sind ihnen blos komische Erzälungen und Lustspiele erlaubt, Tragödien aber und empfindsame Romane gänzlich untersagt.

## II. Erziehung.

a) Verzärtelung des Leibes. Das Kind kan so gesund und stark sein, als es nur aus den Händen der unverdorbenen Natur kommen kan, und es ist doch nicht vor der Wut dieser fürchterlichen Krankheit gesichert. Unwissenheit, oder Affenliebe der Aeltern thut alles, was in ihren Kräften ist, die Kräfte des lieben Kindes zu schwächen, die Festigkeit seiner Teile zu zerstören, und dessen Nerven beweglich und reizbar zu machen. Das arme Geschöpf wird in warmen Zimmern eingewikelt, eingepresst, und mit Betten bedekt, daß es erstiken mögte. Keine Luft, am allerwenigsten eine kal-

te, darf es berühren. Um ihm Verschleimung und Dünste im Kopfe desto sicherer anzuhäufen, wird es immer mit warmen Müzen bedekt. Um seine Nerven zu schwächen, und alle Muskeln schlaff zu machen, werden seine Betten, Kleider und Wäsche noch gewärmt; und damit ja nicht etwa ein Tropfen kaltes Wasser ihm wieder einige Stärke geben könne, wird es mit warmen Wasser gewaschen. Um es endlich von innen eben so sicher, als von ausen zu schwächen: so versagt man ihm festere Speisen und kalte Getränke, und erschlafft dessen Magen und Viscera mit heisen dünnen Suppen, mit Kaffe und Thee. Die Wirkung wird bald sichtbar. Das anfangs blühende Kind wird bald zärtlich, kränkelt, erbleicht, wird durch das Anwehen eines Lüftchens erkältet, und bekömt von einem Bissen Brod oder Gemüs eine Unverdaulichkeit. Erreicht es ja die männlichen Jahre: so wird es ein Empfindsamer, wie der geborne Siegling. Die entgegengesezte Erziehung verhindert es; und ist es ja anfangs versehen: so mus es in der Folge abgeändert und eben das Verfahren wie bei den ersten Klassen angewendet werden.

b) **Verzärtelung der Seele.** Diese findet eben so häufig statt, als die Verzärtelung des Leibes. Man lehrt den kleinen Helden nicht frühzeitig genug Leiden und Widerwärtigkeiten zu ertragen. Man schmeichelt ihm, man schlägt ihm nichts ab, man kömt allen seinen Wünschen zuvor, man sucht ihm das Leben so angenehm als möglich zu machen. Begegnet ihm der kleinste unangenehme Vorfall, der nichtsbedeutendste Schmerz: so bedauert man ihn, klagt und jammert mit ihm, tröstet und beruhigt, als ob ihm das gröste Unglük widerfahren wäre. So mus nothwendig die junge Seele geschwächt, weichlich und zur Ertragung des kleinsten Unfalls, unfähig gemacht werden. Oft lässt man es nicht hierbei bewenden; man lehrt den jungen Menschen auch von Andern eben diese Schmeicheleien, eben diese zuvorkommende Gefälligkeiten erwarten; man zeigt ihm die Welt und die Dinge in derselben nur von der angenehmen Seite; man macht ihn nicht mit ihren Widerwärtigkeiten bekant; man schmeichelt ihm mit lauter reizenden Aussichten, mit der Erfüllung aller Erwartungen und Wünsche; man verekelt seinen Geschmak,

indem man ihn verfeinern will; man verzärtelt seine Empfindung, indem man von Kleinigkeiten ein unendliches Aufheben macht. Nun wächst die so erzogene junge Dame, oder der junge Herr heran; bei jeder Kleinigkeit geräth er in Entzükung oder Melankolie; mit keinen Leiden bekant, ist er unfähig sie zu ertragen; er findet die Welt ganz anders, als er sie erwartet hat; die reizenden Aussichten verschwinden; die Dinge zeigen ihm auch unangenehme Seiten; sein verzärtelter ekel gemachter Geschmak stößt jeden Augenblik auf einen Anstos, worüber ein Anderer ruhig hinwegschreitet; die wenigsten seiner Hofnungen und Wünsche werden erfüllt; die Menschen jammern nicht so mit ihm, wie die liebe Mutter, wenn er sich in den Finger schnitt: ganz natürlich jammert er nun über Verderben der Welt und der Menschen, schreit oder wimmert über Lieblosigkeit und Härte der ausgearteten Gottesgeschöpfe, rast oder winselt, nach Beschaffenheit seines Temperaments, über jeden Mükenstich, ärgert sich über jedes schiefe Gesicht, das ihm begegnet; nimt nun seine Zuflucht zur Fantasie, um sich selbst eine Welt zu bauen,

die er auser sich nicht findet, und verschlimmert dadurch seinen Zustand eben so sehr, wie der Nervenkranke, der seine Zuflucht zu Opiaten nimt. Endlich wenn die Last seiner wirklichen und eingebildeten Leiden zu gros wird, greift der Hizkopf nach den Pistolen, um seinem kochenden Blute Luft zu machen, oder die weinerliche Seele fliest in lauter Seufzern und Tränen davon. Zu den Empfindsamen dieser Art gehörte Pankraz und seine Schwester, nur daß bei beiden noch etwas von der Krankheit der folgenden Klassen hinzukam.

Die Krankheit dieser Klasse, wenn sie einmal eingewurzelt ist, ist unheilbar, weil ihre äuserst geschwächte Seele keine Medikamente mehr annimt. Ein jedes Mittel, das ihnen ein einsichtsvoller oder menschenfreundlicher Arzt darbietet, stosen sie mit Ungestüm zurük, und schreien dabei über Unempfindlichkeit, Verfolgung und Härte. Durch den Körper lässt sich dieser Krankheit eben so wenig beikommen, weil sie ihren Siz lediglich in der Seele hat. Ists noch nicht so weit mit ihnen gekommen, so kan ihnen nur durch eine äuserst strenge Seelendiät geholfen

werden, und die Medikamente müssen alle bitter, herbe und zusammenziehend sein. Vormalung der Welt und ihrer Dinge von allen ihren Seiten, besonders von den unangenehmen, Herabstimmung ihrer überspannten krampfhafter Empfindungen, durch eine immer gemäsigte Kälte der Empfindungsatmosphäre, in welcher sie sich aufhalten, Linderung ihrer Hize und ihres innern Reizes durch lauter kühlende und ganz geschmaklose Nahrungsmittel ihrer Seele, Vereitelung ihrer Wünsche, Unterdrükung ihrer Begierden und Absagung ihrer Foderungen, Stärkung und Abhärtung durch fleisige und anhaltende Geistesbewegung, (aber ja nicht in den anmutigen Gefilden der Fantasie, sondern in den nüzlichen, aber weniger reizenden Feldern der Beurteilungskraft), und durch Widerwärtigkeiten und Leiden mancherlei Art, das mögten die kräftigsten und einzigen Hülfsmittel sein.

## III. Spätere zufällige Veranlassungen.

a) Ausschweifungen und Fehler in der Lebensart. Zu vieles Sizen, zu anhaltendes Studiren, häufige Nachtwachen, zu langer

Schlaf,

Schlaf, Misbrauch des Trunks und der Liebe, Sorge, Kummer und alle heftige Leidenschaften, kurz, alle diejenigen Ausschweifungen, welche die Hipochondrie veranlassen, verursachen auch die Empfindsamkeit, und zwar diejenige Art derselben, die wir in den ersten beiden Klassen beschrieben haben. Sie ist in eben dem Grade heilbar oder unheilbar, in welchem es die Hipochondrie des Kranken ist, und ihre Kur mus fast gänzlich dem leiblichen Arzt überlassen werden, wo nicht übermäsige Leidenschaften der einzige Grund des Uebels sind. In beiden Fällen mus die Ursache gehoben werden. Beruhigung der Leidenschaften, Aufheiterung des Geistes, aber nicht durch Bücher, sondern durch Gesellschaft und Zerstreuung, Verdünnung der zähen Säfte, Ausführung der gehäuften Unreinigkeiten, Herstellung und beständige Erhaltung der natürlichen Ausleerungen, Linderung der Krämpfe, Auflösung der verhärteten und verstopften Gefäse des Unterleibes und des Gehirns, und dann Stärkung des Magens und der Nerven, werden die Seelenkur glüklich vollenden. Lustige Musik, Lachen, viel Bewegung und strenge Diät sind

Univers

Universalmittel. Ich habe gesehen, daß oft die gefährlichsten Anfälle der Empfindsamkeit durch eine schmeichelhafte Hofnung, durch ein schnurriges Anekdötchen, durch einen starken Ritt, oder durch ein einziges Klistier glüklich gehoben worden sind.

b) die **Liebe**. Wer weis es nicht, daß diese Leidenschaft sich aller unserer Seelenkräfte bemächtiget, besonders der Fantasie einen vorzüglichen Schwung gibt, und sie in eine auserordentliche und anhaltende Thätigkeit sezt? Immer schwebt das Bild des geliebten Gegenstandes vor den Augen des Liebenden; mit ihm entschläft er, und mit ihm erwacht er; es begleitet ihn bei seinen Malzeiten, auf seinen Spaziergängen, zu seinen Erholungen; selbst bei seinen Arbeiten stellt es sich ungerufen zwischen ihn und seine Geschäfte. Seine Fantasie wird dadurch genärt und immer mehr erhizt, bis eine Art von psichologischem Fieber daraus entsteht, das oft eine Inflammazion im Gehirne verursacht. Die Beurteilungskraft wird in gleichem Grade auser Thätigkeit gesezt und endlich so sehr geschwächt, daß kaum noch eine Spur von ihr da ist. Der

Kranke,

Kranke, der nichts mehr denken, nichts mehr empfinden mag, als seine Liebe, flieht und hasst nun alles, was ihn von seiner süsen Träumerei abhalten kan, sucht und liebt hingegen alles, was seine Schwärmerei närt. Der liebe Mond ist sein bester Freund, weil er alle seine Tränen und Wonnen, seine Klagen und Entzükungen so geduldig mit anhört. Gewönlicher Ausdruk gemäsigter Empfindungen, natürliche Sprache der Vernunft ist ihm unerträglich, weil seine Empfindungen überspannt sind, weil er die Vernunft als seine Feindin betrachtet. Alle Dinge in der Welt sieht er nur im Lichte seiner Liebe. Nachdem ihm dieses Gestirn nun günstig oder ungünstig erscheint, nachdem ist ihm alles entzükend oder alles melankolisch. Ein Blümchen oder Bächelchen kan ihm Wonnegefühle verursachen, und ein Regenwölkchen oder ein abgefallener Apfel können ihm Tränen auspressen. Alles um ihn her lacht ihm entgegen, oder die ganze Welt ist ihm schwarz.

Das einzige, aber sichere Mittel für diese Art der Krankheit ist der Genus. Der Genus wird die Ueberspannungen des glüklichen Liebhabers

bers mildern, sein Feuer mäsigen und abkühlen, seine Engelentzükungen in Menschenfreuden verwandeln. Der Genus wird seine brausende Winterstürme in säuselnde Westwinde, seine Gemälde fürchterlicher Einöden in lachende Lustgefilde verwandeln, und ihn mit Gott und der ganzen Welt wieder aussöhnen.

c) Gesellschaft und Lektüre. Keine Krankheit ist anstekender, als die Empfindsamkeit für Personen von zärtlicher Empfindung oder lebhafter Fantasie. Und solten ihre Simptome, so wie eine allzugrose Süssigkeit, anfangs nicht ganz nach Geschmak sein: so wird doch die Gewohnheit, so wie in allen ähnlichen Dingen, nach und nach das Widerliche benehmen, der Gaumen wird sich daran gewöhnen, und es bald gar angenehm finden. Allein bei Personen von dieser Art, ist das gar nicht zu befürchten. Die Empfindsamkeit wird ihnen bas behagen, weil sie ihren zärtlichen, reizbaren Nerven und ihrer malerischen Fantasie schmeichelt. Deren Süssigkeiten werden ihnen wie Zuker schmeken, und wonnetrunken werden sie in den Blumengefilden der Einbildung herumtaumeln, und in

lauter

lauter geistigem Genusse schmelzen. Wehe denn dem Barbaren, der ihnen das Zukerbrod wegnehmen, und ein gesundes hausbakenes Brod dafür geben, der sie von den Blumengefilden hinweg, und auf den gewöhnlichen Weg führen will, der freilich oft hart, und oft schmuzig ist, auf dem sie weder ewige Blumenkränze binden, noch Burzelbäume machen können! Eben so geht es mit der Lektüre. Es ist bekant, daß diejenigen Bücher, welche wir in dem Zeitpunkte lesen, wo unser Geschmak zwar noch nicht ausgebildet ist, aber doch sich zu bilden anfängt, unserer Denkungs- und Empfindungsart die Form geben. Kömt nun der zärtliche Jüngling, oder das schmachtende Mädchen über empfindsame Bücher: so ist seine Verirrung gewis. Die izt erwachende und ihrer Reife sich nähernde Natur treibt das Blut schneller durch die Adern, erweitert das Herz und macht es geschwinder schlagen, gibt den Nerven eine sanfte wollüstige Spannung, erhizt die Fantasie mit unwillkührlichen Bildern, und erregt eine unnennbare Sehnsucht, Begierden, deren Grund ihm unbekant ist, zu denen es keinen Gegenstand weis.

Hier

Hier findet es Aufklärung und Nahrung. Mit gierigen Zügen verschlingt es das schmeichelnde Gift, sizt Tage und Nächte über dem herrlichen Buch, und erhizt sein Blut dadurch immer mehr. Die Tränen, die ihm darüber entfliesen, sind ihm Wollust, und es wird ihm so wol darnach. Es sieht sich in einer neuen Welt, die ihm besser gefällt, als die trokne Alltagswelt, in der es lebet. Allein das Schmachten, das Sehnen, die Begierde nach süser Trunkenheit und Wonnetaumel wächst nun, und die endliche Folge ist, daß man die Szenen aus der Feenwelt zu realisiren sucht. Wehe dann dem armen hülflosen Geschöpf, das in diesem unglüklichen Zeitpunkt in die Hände eines räuberischen Böswichts fällt! Die Zerstörung seiner Unschuld und Tugend, sein Fall, sein Verderben ist gewis.

Auf diesen Wegen war die Madam Kurt zu ihrer Empfindsamkeit gekommen, und sie hatte nicht unterlassen, auch ihre Kinder auf dieselben zu führen; wiewol sie auch eine starke Mischung aus der folgenden Klasse hatte. So gros auch die Gefar bei dieser Art ist, so ist doch die Kur noch am leichtesten, wenn sie nur nicht

ver=

verspätet wird. Wenn aber die Heilmittel einige Kraft haben sollen, so müssen vor allen Dingen, alle empfindsame Bücher in das Feuer geworfen, und alle empfindsame Gesellschaften von dem Kranken entfernt werden. Keine Trauerspiele, keine Romane, keine rührende Lustspiele darf er lesen, auch keine solche Erzälungen hören. Zur Abkühlung seines Feuers, und damit sein Blut nicht ferner erhizt wird, und seine Nerven gereizt werden, nimt er wechselsweise etwas Nitrum und Kremortartari, trinkt kaltes Wasser oder dünnes Bier, und vermeidet gewürzte Speisen und hizige Getränke. Hauptsächlich aber wird sein Geist in einer beständigen Thätigkeit erhalten, und mit so vielen Arbeiten beschäftigt, daß er nicht Zeit hat, an sein Stekenpferd zu denken, und seinen Fantasien nachzuhängen, daß er davon zu sehr ermütet wird, als daß er bei seiner Ruhe noch empfindsam träumen könte. Aber alle Beschäftigungen, die ihm gegeben werden, müssen blos seinen Verstand anstrengen, dürfen keineswegs seiner Einbildungskraft Narung geben. Dichten, Zeichnen, Malen und Musik sind ihm daher gänzlich

untersagt, wenn gefärliche Rezidive vermieden werden sollen. Zur unterhaltenten Lektüre (denn ganz darf sie ihm nicht abgeschnitten werden) sind ihm blos Naturgeschichte, Biografien, Reisebeschreibungen und wirkliche Geschichte erlaubt, weil diese ihn am kräftigsten von der Nichtigkeit seiner Ideale überzeugen, und in die wirkliche Welt, in der er lebt, zurükführen. Moralische Schriften und Satiren, die Gegenmittel wider seine Krankheit enthalten, verstehen sich von selbst.

Die lezte Quelle dieser gefährlichen Krankheit ist

## IV. Affektazion.

Ihre Ursache sizt im Gehirn. Ich mögte behaupten, daß die gröste Menge der Empfindsamkranken zu dieser Klasse gehören. Sie empfinden eigentlich gar nichts: allein Empfindung und Empfindsamkeit ist Modeton, den sie ohne weiter davon gerührt zu werden, wie Papagoien nachlallen. Sie suchen eben so viel Ehre darin, wie zärtlich galante Damen in Kränklichkeit, Kopfweh, Vapeurs und Ohnmachten. Man mögte gern die Aufmerksamkeit Anderer auf sich

ziehen,

ziehen, und es ist doch so schwer sich durch wirkliche Verdienste zu unterscheiden. Und es spielt sich auch so hübsch mit all den Blümchen und Tränen und Wonnen, und das Aeffchen nimt sich so allerliebst dabei aus! Ich habe nicht nöthig, die Wirkungen dieser Krankheit weitläuftig zu beschreiben, da eine Menge solcher Pazienten täglich vor uns herumtändelt, raset, hüpfet, oder wimmert.

Hier sind nur zwei Mittel, die die Obrigkeit ex officio anwenden solte: Nieswurz oder der Trepan.

## Kapitel IV.

### Ein schlimmes Abenteuer, in welchem sich der Hofmaler mit dem Sancho Pansa, berühmten Schildknappen des irrenden Ritters von Mancha vergleicht.

---

Also in der Gesellschaft des gutwilligen Hofmalers, machte sich Pankraz auf den Weg nach Brükmanns Heimat. Schon auf dem ersten Dorfe kamen sie ihm auf die Spur, denn hier war er zu Fuse am vorigen Abend angekommen, und die Nacht dageblieben.

Wir haben ihm ungern Quartier gegeben, sagte die Wirtin, denn es schien uns, als wenn der Herr, Gott sei bei uns! nicht richtig im Kopfe wäre. Er sahe so verwirt, und bald so traurig, bald wieder so wild aus, daß einem angst und bange wurde. Und bedenken Sie nur, zu Fuse und doch mit Pistolen zu reisen! Ich befal auch dem Hausknecht,

mit

mit in seiner Stube zu schlafen, und ein wachsames Auge auf Feuer und Licht zu haben. Gott Lob und Dank, daß er heute wieder fort ist! Ich dachts ja wol, daß er entweder was böses im Sinn, oder gar schon verbrochen hätte: denn er redte gar kein Wörtchen mit uns, und unser eins ist doch auch kein Hundsdr—, denn ohne mich zu rühmen, es haben schon manche artige Herren aus der Stadt mit mir gesprochen, die ganz anders aussahen, wie er, und nicht zu Fuse kamen. Ja wahr und wahrhaftig! mein Herz hat mirs gesagt, und nun trift meine Ahndung mir zu. Komm mir wieder eins, und leugne mir die Ahndungen!

In diesem Ton ergos sich der Strom ihrer weiblichen Beredsamkeit, daß es schien, als ob dessen Quelle nie versiegen wolle. Pankraz war nicht aufgelegt, ihr Gewäsche länger mit anzuhören, und noch weniger die häufig mit unterlaufenden Fragen nach dem Verbrechen des Flüchtlings zu beantworten, sondern bezalte eine Kanne Bier, und ritt mit dem Hofmaler weiter. Gott behüt uns! rief die Wirtin hinter her, das sind mir auch die rechten Passa-

schiers, die da kommen, und einen ausfragen, und am Ende zwei lumpigte Dreier verzehren! Hätt ich das gewust, so hätt ichs wol wollen bleiben lassen, den guten Herrn zu verrathen.

Sie verfolgten Brükmanns Spur, bis die Nacht sie zum Einkehren nöthigte. Mit dem frühesten reisten sie weiter, und es flies ihnen nichts merkwürdiges auf, bis gegen Mittag, da ihnen von fern eine ländliche Prozession entgegen kam. Pankraz fragte einen vorangehenden Bauer nach der Bedeutung derselben. Er berichtete ihn, daß es Braut und Bräutigam nebst ihren Anverwandten und Hochzeitgästen wären, die nach den benachbarten Dorfe, wo sie eingepfarrt wären, gingen, um sich da trauen zu lassen. Pankraz, dessen Gehirn von Romangrillen noch nicht leer geworden war, dachte sich mit einemmal tausend verschiedene Fälle, und nach seiner löblichen Gewohnheit, unterlies er nicht, etwas sehr auserordentliches unter diesem Aufzuge zu vermuten. Vieleicht auch ein unglükliches Paar, rief er dem Hofmaler zu, das von der Tirannei unvernünftiger Aeltern zum entweihten Altar geschleppt wird, um in endlo-



LB Coburg

se Fesseln des Jammers geschmiedet zu werden! Lassen Sie uns halten, Freund! um zu sehen, ob nicht vieleicht der Gott der Liebe uns zur Rettung der Leidenden hierher sendet.

Der Zug kam näher, und sie stiegen ab. Pankrazens Vermutung wurde zur Gewisheit, da er die Braut nebst einigen alten Weibern herzlich weinen, den Bräutigam sein Gesicht unwillig auf die Seite wenden, und zwei alte Männer, vermutlich die Väter, sich heftig streiten sahe. Haltet Barbaren! schrie er, und sprang zwischen die Alten. Wer gibt Euch das Recht, freie Geschöpfe Gottes zu tirannisiren, und zu Schlachtopfern Eurer niedrigen Leidenschaften zu machen?

Erstaunt hielten die Bauern, und sahen ihn stillschweigend an. Herr! sagte einer der Alten, was will Er denn? Wir sind weder Barbaren noch Tirannen, sondern Väter, die ihre Kinder hier nicht schlachten, sondern verheiraten wollen. Sie haben sich eben nicht gar zu gut aufgeführt, und da haben wir doch wol das Recht, unsere väterliche Gewalt zu brauchen.

Das habt Ihr nicht, rief Pankraz, und Ihr könt und sollt sie nicht zwingen.

"Das mögt ich doch sehen, Herr! wer uns das wehren wolte?"

Ich! rief Pankraz, ich will es Euch wehren. Ich werde nimmermehr zugeben, daß sie mit Gewalt zum Altare geschleppt werden.

Ach! schrie die Braut, und strekte ihre Hände ringend gegen ihre Verteidiger aus, ach um Gottes willen, meine Herren! stehen Sie mir bei, Gott hat Sie gewis zu meiner Rettung gesendet. Man thut mir gewis Gewalt und Unrecht.

Der gutherzige Maler, dessen Fantasie durch Pankrazen vorher begeistert worden war, konte dieser kläglichen Bitte aus dem Munde einer raschen jungen Dirne unmöglich widerstehen. Der Drang eine empfindsame Heldenthat zu verrichten, und seinen Namen in den Jahrbüchern der Liebenden zu verewigen, ris ihn allgewaltsam dahin. Bei Gott und seinem heiligen keuschen Monde! rief er, man soll Dir keine Gewalt anthun, meine Tochter! Mit diesen Worten sprang er hinzu, fasste die Dirne unter die Arme, und suchte sie hinter sich auf das Pferd zu heben. Aber heiliger keuscher

Mond!

Mond! sein empfindsamer Entusiasmus wurde übel vergolten. Die ganze Schaar der Bauern, die bis izt in einem stummen Staunen dagestanden hatten, wurde auf einmal lebendig. Der mächtigste Geist der Hölle fuhr in sie, und beseelte ihre nervigten Arme in einem Augenblik mit einer gewaltsamen Thätigkeit, und in einerlei Richtung nach dem Kopf und Rüken des armen Malers. Hageldik fielen die Prügel über ihn her, und in wenigen Augenbliken lag er unter die Füsse seiner unempfindsamen Feinde dahingestrekt. Sein Pferd durch das plözliche Getümmel, und einige neben ausfallende Schläge mistrauisch gemacht, hatte nicht Lust das Schiksal seines Herrn zu erwarten, sondern lief pfeilschnell nach seiner Heimat zurük. Pankrazens Pferd, an seinen Kameraden gewöhnt, befand nicht für gut, allein zurükzubleiben, sondern ris mit einem plözlichen Sprung den Zügel von der Hand seines bestürzten Herrn, und folgte dem ersten nach.

Alles dieses war geschehen, ehe noch Pankraz Zeit hatte, sich zu endschliesen, was bei einer so bedenklichen Sache zu thun sei. Die Liebe zu

seinem Freunde gab den Ausschlag. Er vergas Rettung, Bauern und Pferde, und lief zu seinem dahingestrekten Gefährten, der keine von seinem Ausrufungen mehr hörte, sondern leblos zu seinen Füssen dalag. Seine Verzweiflung bei diesem Anblik machte ihn beinahe unsinnig. Er rang die Hände, fluchte, weinte, und verklagte die Mörder bei Gott.

Den Bauern selbst fing an nicht ganz wol bei der Sache zu werden. Sie fürchteten, wenn der Geprügelte nicht wieder erwachen solte, die schwere Rächerhand ihres ernsthaften Amtmannes. Einige flohen eilfertig davon, Andere begleiteten das Brautpaar, und noch Andere blieben zur Rettung des armen Malers zurük. Sie rüttelten ihn, sie stopften ihm Tabak in die Nase, schöpften aus einem benachbarten Graben ihre Hüte voll Schneewasser, und gossen es über ihn her. Nach vielen vergeblichen Bemühungen that der Tabak seine Wirkung. Er fing an zu niesen, schlug seine Augen auf, und bat mit einer kläglichen Stimme nur um sein Leben. Die Bauern, herzlich froh über seine Wiederauflebung, versicherten ihm gern, daß

er

er nichts mehr zu befürchten habe, und eilten dem Brautpaar nach. Nur der Aelteste von ihnen blieb bei unsern irrenden Rittern zurük, und erkundigte sich treuherzig nach der Ursache ihres sonderbaren Betragens. Pankraz beantwortete zwar seine Fragen, aber wie es schien, nicht zu seiner Zufriedenheit. Der alte Mann schüttelte bedenklich den Kopf, und strich mit den Fingern sein weises Haar hinter die Ohren. Lieber junger Herr! sprach er, Er scheint mir sehr krank, oder sehr verwahrlost zu sein. Gewis ist Er in keine Schule gegangen, sonst hätt Er doch das vierte Gebot gelernt. Er hat mir da sehr vielerlei gesagt, wovon ich kein Wort verstehe: aber so viel hab ich doch daraus gemerkt, daß es nichts gutes sein kan, weil es Kinder im Ungehorsam gegen ihre Aeltern bestärkt, und jungen Leuten, zu ihrem Unglük, die Einbildung in den Kopf sezt, als wären sie klüger, wie die Aeltern. Was Wunder, wenns nach junge Rangen und Narren gibt, die mit Gewalt in ihr Unglük rennen, und nicht eher klug werden, als wenn es zu spät ist. Werf Er alle die Bücher, die Er mir da genennt hat, ins Feuer, wenn sie solche

Dinge lehren, und les Er dafür hübsch den Katechismus. Aber was wolt Er denn vorhin mit der Dirne machen?

"Sie beschüzen, daß sie nicht mit Gewalt zum Altar geschleppt würde."

Ei schönen Dank! da würd Er ihr einen rechten Gefallen gethan haben! Sie will hingeschleppt sein, und es ist die höchste Zeit, wenn es nicht öffentlichen Spektakel geben soll. Da hat sie so viel mit meinem Sohne geschäkert, daß die Nachbarsweiber anfingen, ihr auf die Schürze zu kuken. Ich wolts vorher immer nicht zugeben: aber nun must ich ja wol.

"Warum schrie sie denn aber über Gewalt und Unrecht."

Ja da stekt eben der Knoten. Mein Bengel von Jungen wolte nun sie nicht, weil er meinte, es hätte noch ein Anderer mit ihr geschäkert, und dem war doch nichts zu beweisen. Deswegen töbst das Mensch nun so. — Ja sieht er nun, junger Herr! daß Er um nichts und wieder nichts so einen Spektakel gemacht hat? da hätt er was schönes anrichten können, wenns ihm gelungen wär. Nun, seh Er, wie

Er

Er mit seinem Kammeraden zurechte kömt, ich mus meinen Leuten nach. Aber merk Er sichs, und misch Er sich nicht wieder in Heirathssachen, denn ein tüchtiger Bukel voll Schläge, oder sonst so etwas, ist gemeiniglich die Belohnung; und les Er fein fleisig im Katechismus. Adie!

Ganz in sich selbst vertieft, sas der gute Pankraz da, dachte seiner Heldenthat nach, und erröthete vor sich selbst. So hast du denn, rief er aus, einer barmherzigen Dirne zu gefallen, eine ganze Gesellschaft friedlicher Leute turbirt? Dich in den Verdacht eines Narren gesezt, und deinem ehrlichen Freunde ein Hagelwetter von Schlägen zugezogen? verdammt, ewig verdammt sei doch meine Unbesonnenheit! — Aber es war doch Eifer für die gute Sache; was kan ich dafür, daß er nicht an den rechten Gegenstand kam! Das mus mich trösten. Wie oft werden Wolthaten aus Irrtum übel angewendet, und sie verlieren doch nichts von ihrem Wert.

Nun wendete er sich zu seinem Freund, um ihn zu trösten: aber welch ein Schreken! Er lag in einer zwoten Ohnmacht da. Pankraz warf sich über ihn her, schüttelte ihn, heulte

in seine Ohren, und wusch ihn mit seinen Tränen. Seine ungestümme Zärtlichkeit rief die schon fliehende Seele des mürbe gebläuten Malers wieder zurük. O Freund Pankraz! sprach er mit matter Stimme, indem er die Augen aufschlug, so bist du mir auch im Tode getreu gewesen, und hast mich mit in die andere Welt begleitet?

Pankraz umarmte ihn lebhaft, und versicherte ihn tröstend, daß sie sich beide noch in dieser Welt befänden.

Sind wir noch? fragte der Maler. Ach bei Gott! ja, wir sinds, fuhr er fort. Ich hätt es ja fühlen können: denn ich habe mir sagen lassen, in jener Welt soll man mit heiler Haut und ganzen Knochen ankommen, und die meinigen sind noch wie Brei zerschlagen. Bei den heiligen Raffael und Apelles! kein Gelenk an meinem Leibe ist mehr ganz. Aber sag mir nur, lieber Pankraz! ob du dich nicht auch irrest? ob wir nicht unserer Sünden wegen in den Tartarus geworfen worden sind, wo Heulen und Zähnklappen ist? denn der Schmerz schlägt meine Zähne gewaltig zusammen.

Mein unglüklicher Freund! rief Pankraz, schlagen Sie nur Ihre Augen auf, und sehen Sie um sich her. Sehen Sie rund um sich Gottes schöne Welt, und dort Gottes herlichen Mond, dessen blasser Glanz dem grössern Licht der neidischen Sonne weicht, und Mitleiden aus uns herabtrauert.

Ei zum Teufel mit seinem Mitleiden und all Ihren Herrlichkeiten dazu ächzte der arme Märtirer der Empfindsamkeit, aus dessen Seele die ungehobelten Prügel der Bauern auch den lezten Funken dieser Tugend vertilgt hatten. Ich beschwöre Dich, fuhr er fort, sag mir nichts mehr von der Herrlichkeit dieser Welt. Wenn dies Gottes beste Welt ist, wo man um nichts und wieder nichts, so windelweich geschlagen wird: so mag der Teufel die andern bewohnen. Aber ich bitte dich, Herzenspankraz! hilf mir auf, oder richte mich wenigstens in die Höhe, damit ich in deinen Armen sterbe: denn ich fürchte, die verdamten Bauern haben mir meinen Rest gegeben, und ich werde mein herrliches Dianenbad nicht ausführen können.

Pankraz richtete ihn in die Höhe, nahm ihn in seine Arme, legte dessen Kopf an seinen

Busen, und beklagte ihn mit der ganzen Fülle seiner blumenreichen Beredsamkeit.

Aber sag mir Freund! fuhr der Maler fort, wie kömts, daß ich dich noch bei so guten Kräften sehe? Haben denn die verdamten Prügel der Bauern auf deine Knochen keinen solchen Eindruk gemacht, als auf die meinigen? Auf Pankrazens Bericht, daß er ganz frei ausgegangen sei, fing er vom neuen an zu jammern, und die Ungerechtigkeit des Schiksals anzuklagen, das ihn immer zum Sühnopfer und Sündenbok für die Thorheiten Anderer mache. Du, sprach er, warfst dich zum Beschüzer dieser Dirne auf, und mir wurden dafür alle Knochen entzwei geschlagen. Und so ging mirs auch mit deiner Mutter und dem verdamten Ziegenbok, der mir schon damals beinahe das Leben gekostet hätte. Ich erinnere mich, einmal die Geschichte eines gewissen Narren, des Ritters Don-Quixote und seines Schildknappen des Sancho Pansa gelesen zu haben. Dieser lezte muste auch immer für die Narrheiten seines Herrn büsen. Unser Schiksal scheint mir eine erstaunliche Aehnlichkeit zu haben. Ich glaube, die Seele des armen San-

cho ist in meinen armen Leib gefahren, und Don-Quixotens Geist in den deinigen.

Pankrazen gefiel dieser wizige Einfall nicht sehr, weil er die Vergleichung des Malers eben nicht gar schmeichelhaft für sich fand. Doch wurde er dasmal nicht so sehr dadurch beleidiget, teils, weil er den Schmerzen seines Freundes etwas zu gute hielt, teils weil er in der That selbst einige Aehnlichkeit zwischen ihren Schiksalen fand.

Die beiden Helden fingen izt an, die Unannehmlichkeiten ihres Lagers zu empfinden. Die Kälte und Nässe des Erdbodens durchdrang ihre Kleidung, und verursachte ihnen den empfindlichsten Frost. Pankraz besonders fand seine Stellung, wo er von unten mit der eindringenden Feuchtigkeit, und von oben mit der unbehülflichen Schwere des Malers zu kämpfen hatte, sehr unbequem. Er that daher den Vorschlag, sich aufzumachen, um so gut wie möglich, das nächste Dorf zu erreichen, und da Erquikung und Bequemlichkeit zu suchen. Gern will ich das, sagte der Maler, aber mein Sohn! du must mir auf das Pferd helfen, denn ich habe

nicht die Kraft mich aufzuschwingen. — Ach! erwiederte Pankraz kläglich, mit dem Aufschwingen hat sichs wol! unsere Pferde sind ja zum Teufel gegangen. — Sind sie? versezte der Maler noch weit kläglicher; Nun Freund Pankraz! so las mich hier liegen und sterben; denn wenn meine Beine mich wegtragen sollen: so bleibe ich hier bis zum jüngsten Gericht Gottes.

Nach vielen mislungenen Versuchen gelang es denn doch endlich Pankrazen, seinen Freund auf die Beine zu bringen, und mit herkulischer Arbeit ihn nach dem nächsten Dorfe zu schleppen.

## Kapitel V.

## Ein wiederkehrender Sünder.

Pankrazens erste Sorge war hier, sein armes Sündopfer zu Bette zu bringen, und sich nach einem Wundarzt für ihn zu erkundigen. Der war nun leider nicht da, aber doch ein Dorf-

arzt,

arzt, der mit unter ein wenig in die Chirurchie pfuschte. Zum Glük für unsere Reisenden, und für die ganze Gegend war er keiner von jenen privilegirten Todschlägern, die der betrogne Pöbel als Wundermänner anstaunt, und über welche die gemishandelte Menschheit vergebens seufzt, weil sie unter dem Schuze der schlafenden Obrigkeit ungescheut, ungestraft und wolbezalt morden. Er kam, besahe und befühlte den Maler an allen Gliedern, und fand keinen weitern Schaden, als einige leichte Kontusionen, blaue Fleken und aufgelaufene Stellen. Er verordnete nichts, als einige Umschläge von warmen Wein und ein ruhiges Verhalten.

Vergnügt, daß sein Freund auser aller Gefar war, dachte Pankraz nun wieder an seine Pferde, und sendete verschiedene Bauern aus, sie aufzusuchen. Kurz darauf erzälte ihm der sprachselige Wirt, daß gestern Abend auch ein fremder Herr zu Fuse und krank hier angekommen sei, welchem er oben sein Erkerstübchen eingeräumt habe. Pankraz horchte hoch auf, erkundigte sich genau nach seinem Ansehen, und schlos, daß es kein anderer als Brükmann sein könne.

Er ließ sich sogleich als ein Fremder bei ihm anmelden, und — wurde nicht angenommen. Der Herr, hies es, befänd sich so übel, daß er allein zu sein wünsche, und jeden Besuch verbitten müsse.

Es muste von einer andern Seite angegriffen werden; und da er zu Ersinnung seiner Plane eben nicht sonderlich aufgelegt war: so lies er sich unter seinem eigenen Namen anmelden, und überschikte zugleich seines Vaters Brief. Wäre mit Brükmanns Endschlus nicht ohnehin schon eine Veränderung vorgegangen, wie sie mit den Endschliesungen aller Liebenden vorzugehen pflegt; so mögte das wol gerade der verkehrteste Weg gewesen sein: so aber führte er straks zum Ziel. Brükmann nämlich bereute schon izt die rasche Ausführung eines tollen Einfalls, und dachte auf Mittel, das geschehene, wo nicht ungeschehen, doch wenigstens vergessen zu machen. Der rauhe Nordwind, der bei seiner nächtlichen Wanderung ihn sehr unfreundlich begleitete, kühlte sein Feuer gewaltig, und dämpfte die Wallungen der Verzweiflung und Liebe. Er fühlte sich wieder in seinem natürlichen Zustand, und seine hergestellte Kaltblütigkeit gab der verjagten Ver-

nunft

nunft die Zügel zurük. Er wunderte sich, wie es einer thörigten Leidenschaft möglich gewesen sei, sein Gehirn so zu turbiren, und ihn zu einem Schritte zu verleiten, der den schon so weit gediehenen Plan seines künftigen Glüks auf einmal und auf immer vereitelte. Auf einer Seite stellten sich der sorglose Genus, alle Bequemlichkeiten und alle reizende Hofnungen seines verlassenen Zustandes lebhaft vor seine Augen, und auf der andern schrekten ihn traurige Aussichten in die Zukunft. Alles vor ihm her war traurig und öde, kein Ruheplaz, kein Zweig, an den er sich halten konte, kein Stral von Hofnung. Er ging dem Mangel und der Dürftigkeit mit ihrem ganzen schreklichen Gefolge entgegen. Alle diese Vorstellungen waren in seiner gegenwärtigen Lage lebhaft und dringend genug, Mariens Bild, wo nicht aus seinem Herzen zu vertilgen, doch gewis in tiefen Schatten zu stellen. Er verglich die Gröse ihrer Reize mit der Gröse der Vorteile, die er durch sie verloren hatte: und natürlich gewannen die ersten nicht sehr bei dieser Vergleichung. Er wog mit der Genauigkeit eines Geldwechslers und mit der

Strenge eines Moralisten ihre Vollkommenheiten gegen ihre Thorheiten ab: und fand die ersten unendlich zu leicht. Er erstaunte über seine Verblendung, und verwünschte seine Unbesonnenheit. Indessen alles das half ihm izt eben so wenig, als die weisen Ueberlegungen des Spielers, wenn er ausgeplündert vom Spieltisch zurükkömt. Hier war nicht mehr die Rede von dem, was man hätte thun sollen, sondern von dem, was nun zu thun war: und da war nach allen Ueberlegungen von allen Seiten das endliche Resultat — Gott mag mir helfen, ich weis es nicht. Zurükzukehren, dazu war er zu stolz, und durfte er auch hoffen, wieder angenommen zu werden? Bei dem Mangel alles Vermögens und aller Unterstüzung, schrekte ihn noch die fürchterliche Aussicht auf den emporgehobenen Stok des majestätischen Korporals. Der arme Mann war wirklich — nicht der Verzweiflung, aber doch einem Fieber nahe, und die treuherzige Einladung des Herrn Kurt zur Rükkehr konte zu keinem gelegnern Zeitpunkt ankommen. Er hatte kaum den Brief seines Wolthäters gelesen: so flog er in der ersten Aufwal-

lung

lung der Freude, zur Treppe hinunter, und lag in den Armen Pankrazens. Die Verwirrung lähmte seine Zunge, und er verbarg sein schaamrothes Gesicht an dem Busen seines Freundes.

Pankraz dachte viel zu brav, als daß er seinem leidenden Freunde hätte Vorwürfe machen, als daß er nicht seine Delikatesse in einer so demütigenden Lage hätte schonen sollen. Er umarmte ihn, freute sich blos ihn wiederzufinden, und fragte, ob er hoffen dürfe, ihn in die Arme einer Familie zurükzuführen, die ihn mit Sehnsucht erwarte? — Führen Sie mich zuruk, stotterte Brükmann, ich bin ein wiederkehrender Sünder. — Nicht doch! sagte Pankraz mit einer tröstenden Zärtlichkeit, ein wiederkehrender Freund! Kommen Sie, Ihre Zukunft wird unser ganzes Haus, das Ihren Verlust beweint, wieder erfreuen. — O, rief Brükmann, welche Güte! welche unverdiente Güte! Ich werde für Schaam vergehen: aber ich will mich der Verzeihung wert zu machen suchen.

Die Ausgesandten kamen ohne Pferde zurük, und unsere Gesellschaft muste sich endschlie-

sen, einen Bauerwagen zu mieten, wenn sie nicht zu Fuse abwandern wolten, wogegen der lendenlahm geprügelte Maler feierlich protestirte.

---

## Kapitel VI.

### Entdekung einer neuen Liebe, die aber der Leser vermutlich schon lange gemacht, oder doch vorhergesehen hat.

---

Vor dem Thore stiegen sie ab, und Pankraz ging voran, die Familie zu Brükmanns Empfang vorzubereiten. Er bat zur Schonung seines Freundes, nicht ein Wort des Vergangenen zu denken. Herr Kurt sowol, als der Major fanden das billig, und er wurde empfangen, als ob nichts unter ihnen vorgegangen wäre.

Madam Kurt und Marie liesen sich nicht eher, als bei dem Abendessen sehen. Es ging still zu. Die Männer konten zum Unglük an

nichts

nichts anders denken, als an das, wovon sie nicht sprechen wolten, und die Damen fanden sich durch Brükmanns Rükkehr so gekränkt, daß sie ihn kaum eines Anbliks würdigten. Freilich auch einen so albernen Streich zu machen, und durch sein Lebendigwerden den schönsten Romanzug aus der künftigen Geschichte ihres Lebens zu verwischen! Das war unverzeihlich. Hätte er ihnen nur keine Hofnung dazu gemacht: so hätten sie ihm vielleicht das Leben gegönnt. Allein nach der herrlichen ruhmvollen Aussicht, einen vernünftigen Mann, aus Liebe zu sich, zum Narren werden, und sterben zu sehen, nur einen kleinen Komödienstreich finden: das war unerträglich. Die Gelegenheit zu so viel schauerlich wonnigen Szenen, und rührsamen Selbstgesprächen, und Ausrufungen an den Geist des Geschiedenen, an die Asche des Ausgekämpften, an den Hain, der den Staub des Müden verbarg, an den trauernden Mond, der auf sein Grab schien, war nun mit einemmal verschwunden, und all die herrlichen Plane umsonst gemacht. Jeder ihrer Blike enthielt Verachtung und Vorwurf der Unwürdigkeit. Und eben das kam

Brükmannen gar sehr zu statten, sonst würde seine Lage noch peinlicher gewesen sein. Er bedurfte eine solche Stärkung und Befestigung seiner Endschlüsse. Mit jeder Minute wurde er mehr überzeugt, daß Marie keines solchen Schrittes wert war. Er wurde aufgebracht über ihr kaltes unwürdiges Betragen, und sein Herz wurde bis zum Ueberfliesen, von Bitterkeit aufgeschwellt. Er freute sich zugleich über diese neue Empfindung, und hielt sie für Verachtung, das sicherste Merkmal einer gänzlich verloschenen Liebe. Has war es in den ersten Augenbliken, das ist gewis. Im Triumf über diesen endlichen Sieg über sich selbst ging er zu Bette, und suchte unter dem brünstigsten Dankgebet, daß er von den Fesseln der thörigten Leidenschaft frey sei, einzuschlafen; und doch flohe ihn bei aller Mütigkeit, der erquikende Schlaf; doch malte der Zauber seiner betrügerischen Fantasie Mariens Bild mit allen ihren Reizen, auch bei geschlossenen Augen, vor das Gesicht seiner Seele. Freilich wars nicht Liebe, wars nur Widerwille und Verachtung ihrer Unwürdigkeit: aber doch verscheuchte sie Schlaf und Erquikung.

Die gute Lotte hatte eine nicht viel ruhigere Nacht. Sie hatte Kurts Bedienten gebeten, ihr, sobald Pankraz zurükkommen würde, den Augenblik Nachricht von dem Erfolg seiner Bemühungen zu geben. Sie hörte kaum daß Brükmann wieder da sei: so sprang sie für Freuden hoch auf, und jauchzte ein Gottlob! über das andere. Sie war kaum zurükzuhalten, daß sie nicht noch diesen Abend zu Marien gelaufen wäre, um ihren lieben Brükmann zu bewillkommen. Nicht die Vorstellung der Unschiklichkeit eines solchen Betragens, sondern blos das gemessene Verbot ihrer Mutter konte sie abhalten. Das Vergnügen, wenn es zu heftig ist, ist eben sowol die Mutter der Unruhe und Schlaflosigkeit, als der Kummer und Schmerz. Lotte fand das, denn sie konte nicht einschlafen. Brükmann stund immer vor ihr. Sie unterhielt sich mit ihm, verwies ihm seine Unbesonnenheit, bezeugte ihre Freude über seine Wiederkehr, und tröstete ihn über alle seine Leiden. Allein bei alle ihrem Vergnügen, fand sie im innersten Winkel ihres Herzens etwas, das ihr einen kleinen Kummer verursachte. Sie entdekte, was sie in der

Heftig-

Heftigkeit ihrer Schmerzes nicht entdekt hatte: daß ihr Brükmanns so heftige Liebe zu Marien nicht mehr gleichgültig sei. Sie fühlte etwas der Eifersucht ähnliches, und war nicht wenig bekümmert über diese Entdekung. Doch, was ist scharfsinniger, als die Liebe? diese gröste Meisterin aller Sophisten beredete sie zu ihrer Beruhigung, daß es nichts, als Unwille über Mariens Unwürdigkeit sei, die die Liebe eines so würdigen Mannes nicht zu schäzen wisse. Und doch brachte der verzweifelte Unwille sie um die Ruhe der Nacht.

Müder, als am vorigen Abend, stand sie auf, und ihr erster Gedanke war Brükmann. Nun wird er doch kommen, dachte sie bei sich selbst, und fand, daß es ganz artig gewesen sein würde, wenn er schon gestern Abend gekommen wäre. Er weis doch, dachte sie fort, wie vielen Anteil wir an seinem Schiksal nehmen. Jede Minute sahe sie aus dem Fenster, und dann nach der Uhr. Die Uhr ging ihr zu langsam, die Stunden schienen ihr Jahre, und daß ewig laufende Rad der Zeit, schien ihr stillzustehen. Brükmann kam noch nicht. Sie wurde verdrüslich.

Jede Arbeit die sie vornahm, machte sie verkehrt, oder ging unwillig wieder davon. Ihr armes Mädchen konte ihr nichts recht machen. Sie befahl in einem Augenblik zehnerlei, wiederrief es, schalt, wenn es gethan wurde, und schalt, wenn es nicht gethan wurde: kurz, das sanfte, geschäftige, muntere Lottchen war sich gar nicht mehr ähnlich. Sie bemerkte ihre Veränderung selbst, zu ihrem grosen Verdrus. Sie schämte sich vor sich sellbst, und verlor einige unwillkürliche Tränen. Und Brükmann war noch immer nicht da. Sie ging in die Küche, versalzte die Suppe, würzte ein Gemüs mit Kümmel und Koriander, und verbrennte den Braten. Sie würden den Mittag mit einem Butterbrod haben vorliebnehmen müssen, wenn die Köchin sie nicht noch hinausgejagt hätte. Man sezte sich zu Tische, sie verschüttete die Suppe, gos Oel an ihren Fisch, sties einige Gläser um, und zog, da sie aufstund, das halbe Tischtuch mit allem, was darauf war, nach sich Armer Brükmann! das wirst du entgelten müssen! Sie sezte sich vor, so bald er kommen würde, hinauszugehen, und seinen Besuch gar nicht anzunehmen.

nehmen. Doch, das mögte nicht schiklich sein! Sie änderte ihren Endschlus, und sann auf einen recht bittern Verweis seiner Nachlässigkeit. Aber da würde sie sich zu sehr blos geben, und er könte zu viel vorteilhaftes für seine Wichtigkeit daraus schliesen! Sie wolte ihn demütigen, und blos durch die höchste Gleichgültigkeit ihn empfinden lassen, wie wenig an ihm gelegen sei. Recht! das ist das beste! Ganz gleichgültig, und nur im Vorbeigehen eine beisende Satire!

Die Thür geht auf, Brükmann tritt herein, und Lotte fliegt — ihm um den Hals.

"Irrläufer! was haben Sie uns für ein Schreken gemacht! Doch gut, daß Sie wieder da sind! Wir werden uns nun wol hüten, Sie wieder desertiren zu lassen: wir werden Sie schon besser bewachen. Aber in aller Welt, was für ein böser Geist war denn in Sie gefahren? Nun dauert mich nur die schöne Uhr. Sehen Sie, das sind die Ueberbleibsel davon. Hätten Sie nicht den albernen Streich gemacht: so hätten Sie sie zum Weihnachtsgeschenk bekommen. Nun zur Strafe sollen Sie die meinige dafür nehmen: allein jene war viel schöner. Diese repetirt nicht. Nun? Sie besinnen sich noch?

Nur

Nur hingenommen, ohne Umstände! In acht Tagen ist ja so Weihnachten, und acht Tage früher oder später, thut nichts zur Sache. Und Strafe mus sein."

Brükmann, der sich auf einen ganz andern Empfang vorbereitet hatte, stund da stumm und albern, wurde roth, nahm die Uhr, und stotterte einen einfältigen Dank her, indessen die für Vergnügen ausgelassene, und geschwäzige Lotte tausend Fragen an ihn that, von denen er keine beantwortete. Madam Alberti kam hinzu und vermehrte seine Verlegenheit durch die vermischten Aeuserungen ihres Mitleids und ihrer Freude. Herr Alberti las ihm eine derbe Moral, und schlos damit, daß er hoffe, ein sonst so vernünfttger Mann werde einer so albernen Närrin zu gefallen, keinen so dummen Streich wieder machen.

Alle von Lotten in ihrer Ungeduld gefassten Vorsäze waren verschwunden, und Brükmann brachte, nachdem er einige Zeit zu seiner Erholung gebraucht hatte, den übrigen Tag sehr vergnügt hier zu, ob gleich kein Gedanke von LottensLiebe in ihm aufstieg.

---

## Kapitel VII.

# Ein unerwarteter Strich durch die Rechnung.

Das öffentliche Aufgebot war geschehen, der Tag zur Trauung bestimmt, und die Gäste gebeten. Willisch wolte verzweifeln; Marie bestürmte den lieben Mond mit Gebeten, Klagen und Seufzern; Madam Kurt provozirte auf Gott als den Gott der Liebe, und Herr Kurt sprach: es wird sich wol geben. Pankraz machte Gedichte über Tod, Grab und Wiedersehen; Alberti besuchte das Kaffeehaus, Brükmann triumfirte über seine überwundene Liebe, und wunderte sich, warum er weder schlafen, noch essen, noch arbeiten konte? Die Väter richteten die künftige Handlung ein, Madam Alberti bat Gott mit Tränen um seinen Segen für das Brautpaar, und der Major schüttelte den Kopf.

Wer hätte nun noch Hülfe vermuten sollen? Und doch erschien sie, und rechtfertigte den unerschüt-

schütterlichen Glauben der Madam Kurt. Der freundliche Mond hörte mitleidig die Klagen der unter der Tirannei barbarischer Aeltern seufzenden Liebe, und sandte Rettung seinen Duldern. Ein geschwängertes Mädchen kam zum Vorschein, berief sich sich auf die ihr von Alberti gethane Eheversprechung, und that feierlichen Einspruch.

Das war ein Donnerschlag in die Ohren der Väter, und neues Leben für unsere Liebenden. Die Sache wurde untersucht, und es fand sich, daß die Klägerin eine berüchtigte Nimfe der Landstrasen war, die schon verschiedenemal ähnliche Versuche gemacht hatte, allemal der Betrügerei überwiesen worden, und unter dem Namen Klepperlieschen bekant war. Alberti konte zwar ihre Bekantschaft nicht ableugnen: allein er hatte sie für ihre Gefälligkeiten baar bezalt, und ihre Schwangerschaft verwandelte sich bei fernerer Untersuchung in ein wolangepasstes Federkissen. Alberti wurde daher freigesprochen, und anstatt der gehofften Prellerei, muste Klepperlieschen in der ehrbaren Gesellschaft der Züchtlinge die Strasen fegen, und andere ehrliche Arbeit

verrichten, und wurde sodann mit einer kleinen Begleitung über die Grenze geschikt.

Madam Kurt und ihre Kinder jubelten nun laute Siegeslieder, und protestirten vom neuen wider die Verbindung mit einem so lüderlichen, und öffentlich niederträchtiger Ausschweifungen angeklagten Menschen. Selbst den Herren Kurt verlies izt seine kaufmännische Philosophie, und er fand sich beleidigt, seine Tochter mit Klepperlieschen im Kollisionsfall zu sehen. Zehn honette Mädchen hätte Alberti um Ehre, Unschuld und Glük des Lebens bringen können, und es würde weniger Eindruk auf ihn gemacht haben: nur Klepperlieschens Verwandschaft schien ihm etwas anstößig. Herr Nachbar! sprach er zum alten Alberti, nun wirds nichts daraus.

Herr Alberti war vorher schon über die Ausschweifung seines Sohnes, und die seinem Hause dadurch zugefügte Beschimpfung, so übermäßig aufgebracht, daß er diesem nach seiner gewöhnlich strengen Soldatenzucht, aller Vorbitten der zärtlichern Mutter ungeachtet, auf Korporalsmanier eine kleine Zurechtweisung gegeben hatte. Nun, da sogar die Heirath darüber zurükging,

hatte

hätte sein Zorn keine Grenzen mehr. Er mishandelte ihn auf die grausamste Weise, entzog ihm die Rechte der Kindschaft, sties ihn zum Hause hinaus, und untersagte ihm, nie wieder vor seine Augen zu kommen. Kein Flehen des reuigen Sünders, keine Vorbitten der zärtlichen Schwester, keine Tränen der bekümmerten Mutter, erweichten das Herz des harten aufgebrachten Vaters. Kaum konte der arme Verstosene so viel Zeit erhalten, seine Sachen zusammenzupaken und mitzunehmen.

Aber wohin nun? Vor der Hand in den Gasthof. Von da schrieb er den andern Tag nochmals an seinen Vater, und bat wenigstens um einige Unterstüzung und Anweisung. Der Alte wolte gar nicht antworten. Der ungerathene Range, sprach er, mag machen, was er will. Von mir hat er nichts mehr zu hoffen: denn er ist mein Sohn nicht mehr. Er kan zu seiner Hure gehen.

Brükmann kam eben dazu. Beide Männer hatten einerlei Begriffe von der Freundschaft. Sie sagten sich wechselsweise ihre Meinung über ihre gegenseitigen Handlungen sehr aufrichtig,

 und

und sehr troken. So gern auch der Alte Moralen las, so gern nahm er sie doch wieder von dem an, den er für einen vernünftigen und braven Mann hielt. Nur war es schwer, in diesen Kredit bei ihm zu kommen. Brükmann war so glüklich gewesen. Er bediente sich izt der erhaltenen Freiheit, und stellte Albertin sehr ernsthaft vor, daß er die Pflichten eines Vaters verleze.

"Junger Herr! die weis ich so gut, wie Sie. Der Böswicht hat die kindlichen Pflichten verlezt: so kan ich die Rechte eines Vaters brauchen. Er hat das Zuchthaus verdient."

O lieber den Galgen! Und was soll denn nun aus ihm werden?

"Ein Soldat, oder was er will. Er kan in Kondizion gehen, oder arbeiten lernen."

Mit dem leztern mögt es nun wol zu spät sein; und was das erste betrift, so wissen Sie selbst, wie schwer es izt einem jungen Menschen ist, auch bei den besten Empfelungen Kondizion zu erhalten: und dieser mit der Brandmarke des väterlichen Fluchs?

"So

"So kan er Soldat werden, hab ich gesagt."

Das ist Ihr Ernst nicht. Seine Erziehung macht es ihm unmöglich, und seine Neigung zu Ausschweifungen würden ihn bald an den Galgen bringen. Wünschen Sie das?

"Hm!"

Oder sehnen Sie sich ihn aus dem nächsten Krieg als Krüppel zurükkommen zu sehen, und dann doch sich seiner anzunehmen?

"Hm!"

Ziehen Sie izt Ihre Hand ganz von ihm ab: so stehen alle die Verbrechen, die er aus Gewohnheit oder Verzweiflung sicher begehen wird, ganz auf Ihrer Rechnung; und Sie wolten ihn doch wol durch Ihre Züchtigung bessern?

"Das ist wahr."

Nun?

"Nu was soll ich denn mit dem Taugenichts anfangen?"

Sie sind Vater, von dessen Hand er einst gefodert wird. Sie sind ein Mann von Verstand, das müssen Sie selbst wissen. Alles was Sie wollen, nur ihn nicht ganz verstosen.

(Pause.)

"Sie haben recht: ich will es überlegen."

Er ging in sein Kabinet, und kam nach einer halben Stunde wieder. Ich hab es überlegt, sprach er, und ich finde, daß Sie ganz recht haben. Ich will ihn zu einem rechtschaffenen Freund in die Aufsicht thun, und jährlich eine bestimmte Summe für ihn festsezen. Er soll weder aus Noth, noch aus Uebermut sündigen. Weiter aber hat er nichts von mir zu erwarten, mein Sohn wird er nimmermehr wieder."

Auch nicht, wenn er sich bessert?

"Nein! ich will nicht mit Klepperlieschen verwand sein! Und nun kein Wort mehr davon! Sie sind ein junger Mensch, wie ich ihn wünsche, ganz nach meinem Herzen. Sie sind von nun an mein Sohn: ich nehme Sie heute an Kindesstatt an."

Sie beschimpfen mich, Herr Alberti! Ohne Scharke zu werden, kan ich nicht in die Rechte eines Andern treten, die er noch nicht verloren, auf die er noch nicht resignirt hat, auch nicht kan, wenn er wolte. Wärs besser, als Raub?

"Hm!"

Einen

Einen thörigten Streich kont ich wol begehen, aber keinen schlechten. Sie wolten mich nur prüfen.

"Hm! — Viel Grosmut! — Oder Hochmut! — Und doch — mag sein, was es will: es ist doch brav, und das gefällt mir. Wenn Sie mein Sohn nicht sein wollen: so sollen Sie mein Freund sein."

Das nehm ich an, und dafür dank ich Ihnen herzlich. Und daß Sie sehen, daß mein Dank nicht schmeichlerisch ist, noch eine Anmerkung hinter drein: das ist die Folge ihrer soldatischen Erziehung. Uebertriebene Strenge macht ganz ohnfehlbar Dummköpfe, oder Heuchler, oder offenbare Böswichte. Sie sind zu klug, als daß Sie nicht thun solten, was nur in Ihrer Macht ist, den aus Irrtum gestifteten Schaden wieder gut zu machen. Sie können das Gegenteil an ihrer Lotte sehen. Sie bekümmerten sich nicht um diese, und sie macht der sanftern Erziehung ihrer zärtlichen Mutter Ehre und Freude.

"Geschehen ist geschehen, genug davon! Jezt mus ich auf mein Kontor. (Im Umdrehen)

hen) Ich habe noch niemand meine Freundschaft angeboten; Sie können gelegentlich darauf rechnen."

Alberti erhielt folgende Antwort:

"Hier sind 100. Thaler. Du kanst damit nach Bauzen zu deinem Vetter reisen: dort wirst du weitere Befehle finden. Von deiner künftigen Aufführung wird es abhängen, ob ich wieder dein Vater sein werde."

Alberti.

N. S. Für diese unverdiente Güte hast du lediglich dem Herrn Brükmann zn danken."

Sein Vetter bekam Auftrag, die genaueste Aufsicht über ihn zu haben, und mit aller Strenge ihn als seinen eigenen Sohn zu betrachten, zugleich auch ihn in seiner Handlung als Diener anzustellen. Zur Bestreitung der nöthigen Bedürfnisse, und nach Gutbefinden zu erteilenden Taschengeldes sei ihm jährlich 400 Thlr. bestimmt, der Rest solle die Belohnung seiner aufzuwendenden Mühe sein. Der Vetter war ein rechtschaffener, aber auch zugleich kluger und menschenfreundlicher Mann.

Alberti, der meist aus Troz, und einer Art von Verzweiflung seine Zuflucht zu Ausschweifungen genommen hatte, wurde von der zuvorkommenden Zärtlichkeit seines Vetters, von dem er sich doch nur die Strenge eines Zuchtmeisters versprach, so gerührt, daß er wirklich Liebe gegen ihn empfand, ein Gefühl, zu welchem die Härte seines Vaters ihm noch nie Gelegenheit gegeben hatte. Diese Empfindung, die seinem noch nicht ganz verdorbenen Herzen an sich selbst schon süs war, die Begierde seinem Wohlthäter zu danken, und die Furcht ihn zu beleidigen, machte, daß er in der Erfüllung seiner Pflichten, nicht blos Schuldigkeit, sondern Vergnügen fand. Er that alles, was nur in seinen Kräften stund, sich die Liebe seines Vetters zu erhalten, und seiner Güte wert zu sein. Dieser Mann, welcher sich einen verhärteten Böswicht an ihm versprochen hatte, fand sich auf eine angenehme Weise in seiner traurigen Erwartung getäuscht; sahe, daß der Fehler blos an der verkehrten Erziehung gelegen hatte, liebte den jungen Menschen wieder, und betrachtete ihn wirklich als seinen Sohn. Seine Eitelkeit — denn

welcher Erdensohn ist ganz davon frei? — fand sich sehr dadurch geschmeichelt, daß er die Besserung des jungen Menschen als das Werk seiner Hände, als die Wirkung seiner Klugheit betrachten konte, und er liebte ihn doppelt als die Ursache, die ihm zu so schmeichelhaften Selbstgefühlen — die süsesten, die in der Menschennatur vorhanden sind — Veranlassung gab. Die heilsame Frucht davon war, daß Alberti sich völlig besserte, und beide in Eintracht und Zufriedenheit mit einander lebten.

## Kapitel VIII.

## Grose Veränderungen in der Familie. Pankraz wird ein berühmter Arzt.

Alles im Kurtischen Hause, den Herrn Papa ausgenommen, lebte vom neuen auf, und der Briefwechsel mit Willisch wurde wieder hergestellt. Sie schrieb ihm:

"Gott

"Gott im Himmel! wie war mir? Wie war deiner Dulderin? Wie war deinem liebenden Mädchen? Aber du hast meine Seufzer gehört, meine Tränen gezält, und vom Rande des fürchterlichsten Abgrundes, in welchen mich Barbaren stürzen wolten, zurükgezogen. Ich sehe in dir wieder den freundlichsten Vater, den Gott der Liebe, und im Wonnetaumel der Entzükung, wein ich dir meinen Dank.

O Willisch! vergib deinem Mädchen, daß du so lange nichts von ihr hörtest. O du Lieber! wenn du wüstest, was ich geduldet, wie ich gekämpft, gerungen habe: ich wär dir teurer als jemals. Gottlob, daß es vorüber ist! Ich hoffe, daß nun alles noch gut werden soll. Gott wird seiner Dulderin ihren Kampf und ihre Treue lohnen.

Was das für ein Wintersturm war! das Herz wurde mir eng, und alle meine Glieder bebten. Nun ist er vorbei, und ich hole wieder freier Athem. O! ein lebendiges Bild meiner vergangenen Geschichte. Gut, daß der Sturm vorüber ist. Sieh, wie die Sonne wieder so

freundlich scheint, neues Leben deiner armen Leidenden gibt!

"Der Winter dauert ja nicht immer, son=
"dern der liebelächelnde Frühling kehrt bald uns
"wieder. O dann wollen wir im Blütenduft
"wallen, und Blumenkränze binden, und Ket=
"ten von Blumen, und uns damit fesseln. An
"deinem Arm, du Edler! will ich wandeln, un=
"bemerkt von neidischen Lauschern. In der
"schauerlichen Dämmerung der Nacht, der trau=
"lichen Freundin aller Liebenden, wollen wir
"wandeln, in den freundlichen Mond sehen,
"und das geheimnisvolle Säuseln der himmli=
"schen Liebe hören, die sich nur edeln, nur rei=
"nen Seelen offenbart."

"Aber wirst du bis dahin auch deines Mäd=
"chens, deines armen liebenden Mädchens noch
"denken? Wirst du mir treu sein?

"Mein Herz zittert bei dem Gedanken! —
"Ach eile du Lieber! und tröste dein jammern=
des Mädchen.
"Dulde, harr und hoffe! —
"Nur eine Zeile Trost, durch Ueberbringerin
dieses deiner liebekranken Selma."

Willisch antwortete:

"Gottlob, daß du noch mein bist!

"Schon lag ich in der tiefsten Nacht des hof-
"nungslosesten Jammers, und die schrekliche
"Verzweiflung gos all ihre Qualen über mich
"aus: aber izt geht der Tag wieder in meiner See-
"le auf, ich fühl in jedem Pulsschlag neues Leben,
"kenne mich selbst nicht mehr, und schreie in
"der Entzükung laut auf: Gottlob, daß sie noch
"mein ist!"

"Ich bin dein, du Liebe! bis die Ewigkeit
ein Ende hat.

"Ich will dulden, harren, und hoffen, bis
der Himmel unsere Treue belohnt.

"Sei getrost! Ich sehe schon von fern die
"Siegerkrone treuer Dulder: denn unsere Lie-
"be ist geläutert, ist rein, rein wie die Liebe
"der Engel.

"Engel! Engel! sei getreu bis ans Ende.

"Tröste oft deinen Willisch."

Das that auch die liebekranke, die rein wie
Engel liebende Selma. Ihre Mutter unter-
stüzte selbst den Briefwechsel derselben, und sam-
melte sorgfältig jede zwischen ihnen gewechselte
Zeile zur künftigen empfindsamen Geschichte zweier
Dulder. Sie selbst schrieb in den Stunden der

Begei-

Begeisterung einzelne Fragmente dazu. Der Maler muste verschiedene Situazionen schildern und Pankraz kleine Liederchen dazu machen. Auch Willisch muste dann und wann einen kleinen Beitrag liefern. Alle diese Papire verschlos sie sorgfältig in ein eigen dazu von Mahagoniholz verfertigtes Kästchen, welches sie als ihren kostbarsten Schaz verwahrte, und das Archiv der duldenden Liebe nennte. Nur Willischens Romanze, die Bokiade war davon ausgeschlossen. An der hatte sie nie Geschmak finden können, wenn sie gleich die Heldin derselben war. Dafür wurden Brükmanns zween Briefe, als wichtige Dokumente für den künftigen Geschichtschreiber, in das Archiv mit aufgenommen. Wenn einst die Geschichte geendigt sein solte: denn war Pankraz zum Biografen bestimmt, der diese kostbaren Materialien in ein Ganzes zusammenschmelzen, auspuzen, und dadurch den Enkeln ihren Ruhm verkündigen solte. Das waren die seligsten Augenblike ihres Lebens, in welchen sie diesem Plane nachdachte, und das that sie oft. Sie verschlos sich denn in ihr Kabinet, durchlas und wiederdurchlas die kostbaren Urkunden, sah im

Geist

Geiste schon Siegwarts, Werthers, und aller Empfindsamen Geschichten verdunkelt, und weinte die heisesten Tränen der Freude darüber. Wehe dem Elenden, den das Unglük verleitete sie in diesen seligen Stunden zu stören! Er war der gewisse Gegenstand ihres ganzen Zorns.

Pankraz bezeugte zwar sein Vergnügen über die glükliche Wendung der Sache: allein es war mehr Gefälligkeit seines guten Herzens, als innige Freunde. Sein Herz war leer, und dieser Zustand wurde ihm immer unerträglicher. Seit seiner verunglükten Liebe hatte er noch keinen Gegenstand finden können, der tüchtig gewesen wäre, mit seinem empfindsamen Herzen zu simpatisiren, die Leere desselben auszufüllen. Alles um ihn her war kalt, unempfindsam, lebendigtod. Er fand die Menschen nicht so, wie seine Mutter und seine Lieblingsbücher sie schilderten. Mit jedem Tage nahm sein Mismut zu; das traurige Winterwetter engte sein Herz ein; er wurde immer bitterer gegen das ganze Menschengeschlecht, das seine Empfindungen nicht fassen konte, und murrte über das Schiksal, das ihm zum Unglük geschaffen, so

ganz allein unter ein Volk gesezt hatte, das keinen innern Sinn hatte. Die alberne Welt war seiner nicht wert.

Seine Schwermut hatte den nachteiligsten Einflus auf seine Gesundheit. Er verlor Esslust und Schlaf, die Rosenblüte seiner Wangen verschwand, und er welkte dahin. Menschengesellschaft war ihm verhasst, Freuden des Lebens floh er, Einsamkeit, melankolische Einöden und Kirchhöfe waren sein liebster Aufenthalt, Seufzer, Tränen und Klagen seine Beschäftigung. Er sah die Abnahme seiner Gesundheit: aber er erschrak nicht darüber. Todesgedanken waren ihm angenehme Unterhaltung, der Sterbekloken Getön süse Musik, und Gräber eine reizende Aussicht. Oft in der Nacht sprang er aus seinem Bette, schlich nach dem Kirchhof, sezte sich auf ein Grab und dichtete Trauerlieder.

Hier sind einige Proben davon:

An Lotten.

Mädchen mit dem Engelblik!
mit dem Himmel in der Mine!
ach! Du reichtest mir der Seligkeiten Vorschmak

in dem Zauberbecher deiner Reize,
und in dem die ausgedörrten Lippen
nach Genusse schmachten,
stößt die ungetreue Hand
lächelnd mich in Abgrund!

Zauberin!
Trügerische Fee des Lebens!
Geberin des Todes;
Fluchen wolt ich deiner Untreu,
graben deinen Namen
hier in Staub des Brudermörders:
und indem mein Finger, zitternd,
Menschenstaub berührt,
schreib ich unwillkührlich: Segen,
ewgen Segen des Verzeihenden
meiner Todesgeberin!

Nun es stehe!
Doch wenn einst die Foltern des Gewissens
Falsche! dich mit Schlangenpeitschen geiseln
und betrogner Liebe Rächer
dich zu meinem Grabe treibt:
dann umrausche dich mit Fittigen der Mitternacht
der Verzweiflung Furie,
zeig im Schrekenbilde
dir die Todesangst,
die ich um dich kämpfte;
schreib mit Feuerzügen dir ins Herz:

Du hast ihn gemordet
Und — Er segnete.

## Am Grabe.

Sterben — schlummern, ruhen
werd auch ich —
bald vielleicht die ausgerungne Seele
in das Land der Träume hauchen;
bald vielleicht die mattgekämpften Glieder
hier im Staub erquiken
langen Schlaf!

Gräber! heilge Tempel
ewge Ruh!
Ewiger Vergessenheit Gefilde!
Gibt das dunkle Land der Schatten
auch der Seele Ruh, wie ihr dem Staube:
o dann nehmt den Müden
nehmt ihn auf!

Schmerzen, Jammer, Tränen
gab die Welt
ihrem armen liebevollen Dulder,
statt des Mitleids Hohngelächter;
sties ihn hämisch aus von ihren Freuden;
lacht ihn aus dem Leben
hin zum Grab!

Schlummern, ruhen will ich
nun am Grab,

unbelauscht vom schleichenden Verderber,
unerreicht vom Gift des Bösewichts,
ach! dem einzgen Ruhepunkt des Müden.
Geister der Entschlafenen!
stört mich nicht!

Schlummern, ruhen will ich
unter Euch. —
Schauerlich ist hier des Todes Säuseln,
sanft das feuchte Bett auf Leichen,
süs sind die Gerüche der Verwesung:
Geister der Entschlaffenen!
stört mich nicht!

Träumen, lieblich träumen
will ich hier
wie, in seinem kalten Arm Verwesung,
mir der Kus des Todesengels
freundlich alle meine Tränen troknet,
und des Lebens Funken
sanft verlöscht.

Weinen — träumen — sterben —
nicht mehr sein —
ist des Lebens ewige Bedingung!
Traurig! Doch des Lebens Schöpfer
schafft zum Tode nichts: aus der Verwesung
keimt einst neues Leben:
schlummre denn!

## Gebet.

Du, mir Namenloser!
mit dem vernichtenden Donner der Allmacht
wider geschaffenen Staub bewafnet:
wende dich, wende dich von mir,
daß der Zerschlagene einen Namen dir gebe,
daß ich barmherzig dich nenne!

Hingeschleudert vom Blize des Donnrers
lieg ich zerschmettert,
zwischen Sein und Nichtsein,
flehe vergebens Erretung,
winsle vergebens Vernichtung,
schmachte nach den Hefen des Zornkelchs
und er läßt mich nur kosten!

Ist das Winseln des Wurms,
von dem Grimm des Erhabenen zermalmt,
auch dem Allmächtigen Ruhm?
Lobgesang seiner Majestät?

Rächer! mit zürnender Allmacht bewafnet!
Wende sie, wende sie gegen den Stärkern!
Donnre nicht gegen den Wurm,
oder — zerschmettre ihn ganz!

Ach den Schaffer des Alls,
und den Gott des Lebens
können Trophäen über verblasenen Staub

nicht erhöhen: seiner können nur
Lobgesänge Geretteter wert sein.

Schaffe! Lebengeber!
Wende dich, daß der Geschaffne dich segne,
seinem Dasein nicht fluche.
Gott der Liebe! höre mein endloses Jammern,
lächle mir wieder, daß die Tränen vertroknen:
oder — sei barmherzig, und winke
deinem Staube Vernichtung!

Die Veränderung, die mit ihm vorging, war zu gros, als daß die Seinigen sie nicht hätten bemerken sollen. Sein Vater schüttelte den Kopf; seine Mutter beweinte den Jammer ihres Selmar; und zitterte vor dem Verlust — ihres Sohnes? Nein — ihres Biografen. Wer hätte dann die empfindsame Heldengeschichte rührend genug ausführen können?

Der Major behauptete zum grosen Aerger der Madam Kurt: daß nichts, als der Müssiggang, die tändelnde Unthätigkeit, die Quelle seiner Krankheit und Schwermut sei, und daß zu ihrer Heilung blos Arbeit, Fleis und Anstrenguug erfodert werde. Gebt dem Burschen was zu thun, sprach er, daß er keine Zeit mehr hat, zu fantasiren und zu idealisiren, und es wird

 schon

schon besser mit ihm werden. Marschir der junge Herr in die Kollegia, und stek die Nase in die Bücher; und kan er schon alles: so applizir er sich, und mache Gebrauch von seiner Wissenschaft.

Dieser Rath war so wenig nach dem Geschmak des Herrn Sohnes, als der Frau Mama. Sie unterliesen nicht, mancherlei Gegenvorstellungen dagegen zu machen.

Zum Henker aber! sagte der Major, was soll denn aus dem Jungen werden? Soll er denn ewig der lieben Mutter auf dem Schoose sizen? Ich dächte, Frau Schwägerin! Sie nähmen das arme Kind noch mit zu Bette! Pfui Teufel! über denn alten Jungen, und über die alte —! Marsch in die Welt! wenn etwas aus ihm werden soll. Wozu hat er studiert? Sein erlerntes Handwerk zu treiben, der Welt nüzlich zu sein, ein geschikter Arzt, und so Gott will! wozu mirs aber noch nicht das Ansehn hat, ein berühmter Mann zu werden, der der Familie Ehre macht. Oder haben Sie ihn studiren lassen, um mit destomehr Ehre ein unnüziger Schwärmer, ein Träumer, ein privilegirter

girter Tagedieb, ein Tauchenichts zu werden? He? — Pfui! eine solche unnüze Last der Erde erkenne ich nicht für meinen Vetter. Und daß ich dem Unwesen ein Ende mache: Entweder Pankraz applizirt sich, oder in acht Tagen ist mein Testament gemacht.

Der lezte Bewegungsgrund war der stärkste. Bei Pankrazen zwar nicht: denn Geldgierde war gewis seine Leidenschaft nicht: allein der Frau Mama war er doch nicht so ganz gleichgültig, und auf Herrn Kurt machte er den stärksten Eindruk von der Welt.

Noch heute wurde ein berühmter Arzt zum Abendessen gebeten, und ersucht, Pankrazen unter seiner Aufsicht, zur ausübenden Heilungskunst anzuführen. Es geschahe. Er bekam eine Liste derjenigen Kranken, die er im Namen des Arztes besuchen solte.

Die armen Kranken! Statt, wenn er kam, die Simptomen der Krankheit zu untersuchen, und ihre Veränderungen zu beobachten, bejammerte er sie, weinte bei ihren Schmerzen, und murrte über eine Welt so voll Elends. Oft wurde er von ihren Leiden so heftig gerührt, daß

er den Jammer nicht mehr mit ansehen konte, sondern sie eilfertig verlies. Seine Nerven waren so reizbar, daß er es bei ekelhaften Umständen der Krankheit gar nicht ausstehen konte. Pazienten von der Art, muste der Doktor schlechterdings von der Liste seines Amanuensis ausstreichen.

„Aber lieber Herr Kurt! Sie müssen sich daran gewöhnen, was soll sonst aus Ihrer künftigen Praxis werden?"

Mag werden, was will, weis Gott, ich kans nicht!

Er wurde nun blos zu minder gefärlichen oder ekelhaften Kranken geschikt. Wenn er mit seinem Umlauf fertig war, und dem Arzte Bericht abstatten solte, hatte er den Zustand der Kranken wieder vergessen. Wie war es möglich, daß seine nur zu üppigen, reizenden Bildern der Fantasie gewöhnte Seele, sich mit Ueberdenkung schmuziger Krankengeschichten beschäftigen konte? Hatte er gar etwas zu verordnen: nun dann war das Verdienst des Todengräbers gewis; nicht daß seine Unwissenheit zu gros gewesen wäre: in seinem Gedächtnis waren alle Mittel für alle Krankheiten, von denen er je gelesen oder gehört

hört hatte, gegenwärtig: sondern weil er so unglüklich war, immer den gegenwärtigen Fall nicht zu treffen. Seine verordneten Mittel wider die verordnete Krankheit waren gewis die wirksamsten: schade nur, daß nie die Krankheit vorhanden war, die er vermutete. Er hätte Zimmermanns Kunst zu beobachten lesen sollen: denn die verstund er gar nicht. Und hätte er sie auch verstanden: wie hätte er sie üben können, da Untersuchungen von der Art ihm ekelhaft waren, und schon die unbestimmten Anzeigen und Klagen der Pazienten ihn so sehr ermüdeten, daß er gern nichts weiter fragte? Schwellende Mädchen kurirte er auf Wassersucht, Hipochondristen auf Schwindsucht, Lungensüchtige auf verdorbenen Magen: und so bekam der Hipochondrist die Schwindsucht, und den langsam schleichenden Lungensüchtigen fuhr er mit Extrapost zu seinen Vätern.

Desto besser fuhren ganz Arme mit ihm, die er meist alle glüklich kurirte, nicht etwa durch die Kraft seiner Arzneien, oder weil er bei ihnen besser beobachtete: sondern weil er ihnen gar keine Arzneien verschrieb. Ihr hülfloses Elend

jammerte ihn. Er verschrieb nichts, weil er vermutete, daß sie nichts bezalen könten. Er richtete blos ihr diätetisches Verhalten ein, unterstüzte sie hierzu mit Geld, und schikte ihnen dienliche Narungsmittel. Er that Wunder, und erstaunte über sich selbst. Er fand oft, daß ein Korb voll Holz, eine wärmere Deke, eine kräftige Suppe, oder ein Nösel Wein Krankheiten heilten, die seine Vorgänger unheilbar gefunden hatten. Obgleich sonst Nachdenken über einen ernsthaften Gegenstand seine Sache nicht war: so dachte er doch dieser Erscheinung nach, weil sie seiner Eigenliebe schmeichelte. Das Resultat seines Nachdenkens war: daß die meisten Krankheiten der Armen aus Mangel an Nothdurft und Bequemlichkeit, und daher entstehendem übeln Verhalten entspringen. Nun waren die Heilmittel leicht zu entdeken, ob sie gleich in keiner Materia medica vom Anbegin der Welt her verzeichnet sind.

Aber, was half das alles dem berühmten Doktor. Am Leben der Armen lag dem grosen Manne nichts, da sie weder seiner Götterkunst mit Golde lohnen, noch seinen Ruhm befördern konten. Gesundheit und Leben sind zu kostbare

Güter, als daß sie umsonst vom grosen Manne verlangt werden können. Ihm sind sie blos zu verkaufen. Nur die einfältige Natur gibt sie umsonst, so wie Gott die Vergebung der Sünde: aber die hat auch nicht studirt, und braucht weder Karosse, noch kostbare Garderobe, noch lekere Tafel. Den Arzt hat niemand umsonst gelehrt: umsonst ist nichts, als — der Tod.

Versteht sich, nur bei dem Arzt: denn bey denjenigen Herrn, denen von höchster Hand das Sterben und die Vergebung der Sünde als ein Stük zu ihrer Besoldung geschlagen ist, kan̄ er ohne Unbilligkeit nicht anders, als für die Gebür, jura stolae genannt, verlangt werden, und bei manchen andern Herren ist er nicht ohne reichliche Dispensation zu haben.

Es gehört zur besten Welt!

Also damit war dem Herrn Doktor nichts gedient, und er war oft im Begrif, seinen einfältigen Amanuensis zum Teufel zu jagen, weil er ihm bei den Reichen und Vornehmen ganz unbrauchbar war. Aber doch waren der Madam Kurt vollwichtige Ermahnungen, und des Herrn Kurt herrlicher Weinkeller auch nicht zu verach-

verachtende Umstände. Er überlegte, und der weise Mann findet überal Auswege: er teilte sich mit Pankrazen in seine Kranken. Er behielt die Reichen, und Pankraz bekam auf sein Anteil die Armen. So war allen geholfen.

Pankraz fuhr fort, Wunderkuren zu thun, und sein Ruhm breitete sich in allen Winkeln und engen Gassen aus: allein seine Praxis kostete ihm gerade so viel, als seines Mentors seine eintrug. Wär es lange so fortgegangen: so hätte sich der gute Pankraz sicher an den Bettelstab praktizirt. Und doch gefiel ihm die Sache, weil er für den Ruhm nicht ganz so gleichgültig war, als für das Geld. Und noch mehr reizten ihn die Segnungen und die Tränen des Danks aller seiner geretteten Armen, die ihn als ihren Wolthäter, als einen Schuzgott vom Himmel in Menschengestalt, verehrten.

Seine Aeltern freuden sich über alles was sie sahen und hörten: denn Herr Kurt wuste nicht, wie teuer Pankraz seinen Ruhm bezalte. Nur seine Mutter wuste darum, und sie weinte Tränen der Freude, und segnete ihn dafür.

Er selbst fand in diesen zwekmäsigen Beschäftigungen so viel Zerstreuung und Unterhaltung, daß er seine Grillen vergas, sein Stekenpferd nur selten bestieg, seine Schwermut verlor, und an sich selbst die gröste Kur that.

---

## Kapitel IX.

### Einige Blike in die Geheimnisse zweier Herzen.

---

Was Brükmann bei alle dem dachte? Wie ihm war? Ja das wuste der gute Mann selbst nicht recht. Daß er sich über den ganzen Hergang der zerrissenen Heirath freuete: nun das war natürlich. Etwa aus Eigennuz? Weil Mariens Freiheit einen Lichtstral von Hofnung in seine Seele fallen lies, der das gedämpfte Feuer wieder entzündete? Gott bewahre! Er liebte ja Marien nicht mehr! Er freute sich blos aus Menschenliebe, weil eine Heirath zurükging,

die unfehlbar das Unglük beider Partien gemacht haben würde.

Da er überzeugt war, daß er sie nicht mehr liebte — und die Ueberzeugung eines so ernsthaften, nicht fantasirenden, sehr verständigen Mannes, wird doch wol nicht Ueberredung sein? wird sich doch wol auf vorhergegangene strenge Selbstprüfung gründen? — da er also völlig davon überzeugt war, daß er die Liebe, nach allen Regeln der Philosophen und Moralisten, mit der Wurzel aus seinem Herzen gerottet hatte: so glaubte er sich zu keiner weitern Vorsichtigkeit verbunden. Ganz ohne Mistrauen gegen sich selbst, erlaubte er sich bei Marien mehr Freiheiten als sonst; und genos mit der grösten Sorglosigkeit alles Vergnügen, was er in ihrer Gesellschaft fand. Er spielte mit ihren Reizen, und spottete dann und wann über ihre Thorheiten, aber so, wie man über eine Person spottet, die man geliebt hat, und noch izt — um alles in der Welt willen, nicht beleidigen mögte.

Albertis, bei welchen er sonst ganze Tage zugebracht hatte, sahen ihn izt nur wenige Stunden, und seine Besuche wurden immer sparsamer.

mer.

mer. Sie machten ihm freundschaftliche Vorwürfe darüber, und er — kam noch seltner, weil er sich vor den Vorwürfen fürchtete Zulezt muste man viel Mühe anwenden, um ihn nur einmal zu sehen. War das Abnahme der Freundschaft? Nichtsweniger! Ein Mann, dessen Freundschaft nie überspannt, nie zu empfindsam, nie zu feurig war, ist dieser Erkaltung nicht so leicht unterworfen. Und beleidigt war er ja nicht. Herr Alberti suchte ihn vielmehr durch eine engere Freundschaft näher mit sich zu vereinigen. Brükmann erkennte das mit dem aufrichtigsten Dank, und war — freilich nicht mehr so warmer — aber gewis eben so redlicher, eben so herzlicher Freund des Hauses.

"Aber wie ist das möglich? Warum kam er nicht mehr?"

Wie gesagt: weil er sich einmal vor den Vorwürfen fürchtete, von denen er wuste, daß er sie verdiente.

"Die konte er ja aber vermeiden, wenn er so oft kam, wie sonst?"

Das ging nicht. Es würde zu auffallend gewesen sein; es würde geschienen haben, als

wenn

wenn wirklich eine Veränderung mit ihm vorgegangen sei. Nach und nach wolte er schon wieder ins Gleis kommen. Aber doch nicht ganz ins alte Gleis. Er erinnerte sich auf einmal sehr weislich, daß eine zu vertraute, zu oft genossene Freundschaft am ersten der Gefar unterworfen sei, zerrissen zu werden. Man lernt sich zu genau kennen; man verliert durch die gegenseitige genaue Kentnis der kleinsten Fehler die wechselseitige Achtung; man wird zu vertraut; man erwartet zu viel von einander: nun nur eine Kleinigkeit: und sie gebiert Misvergnügen, und in kurzer Zeit — weg ist die Spur der alten Freundschaft. So weise räsonnirte der Mann, und dieses Unglük wolte er verhüten. Was aber Albertis davon dachten? Was alle Menschen davon denken würden, die nicht so weise räsonniren: entweder Brükmann sei beleidigt, oder verliebt; er habe ein anderweites Engagement, das ihn mehr interessire, und mit grössern Reizen an sich fessle. Allein ich und meine Leser wissen ja das besser.

Einst sahen sie ihn einen ganzen Monat nicht.

Lotte.

Lotte. Um Vergebung, mein Herr! darf ich mir Ihren Namen ausbitten?

Ton und Miene waren von der Art, daß der arme Brükmann ganz betroffen war.

Lotte. In der That, ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen.

Brükmann. Sie scheinen heute sehr aufgewekt zu sein.

Lotte. Das ich eben nicht sagen könte. Aber ich bitte, Ihren Namen! — Stumm?

Brükmann. Wirklich Mamsell! Sie verstehen die Kunst, stumm zu machen.

Lotte. Sie logiren? — Ah ich erinnere mich, bei Herrn Kurt Da kennen Sie ja wol auch einen gewissen Herrn Brükmann, der ehedessen ein Freund unseres Hauses war: lebt er noch? Vermutlich recht vergnügt mit seiner Marie?

Der arme Mann wurde blutroth.

Lotte. Ah ich verstehe Sie Sie haben recht. Es ist ein Mädchen, in deren Armen man schon Freund und Welt vergessen kan.

Seine Verlegenheit stieg immer höher, nicht etwa, weil er durch ihren Spott sich getroffen

 fand,

fand, sondern weil er ihn gar nicht verdiente, weil er von dem offenherzigen muntern Mädchen, keines solchen Empfangs gewohnt war.

Lotte. Nun mein stummer Herr! Nicht ein Wörtchen?

Brükmann. Mamsell! — Ich bitte — Ich verstehe Sie nicht.

Lotte. O um Verzeihung! Izt sehe ich erst, daß Sie der Mann selbst sind. Es ist auch so lange her, daß wir einander nicht gesehen haben; da kan man schon eines Menschen Züge vergessen. Und mich dünkt, Sie haben sich in der Zeit sehr verändert.

Brükmann. Ich? — In der That, Mamsell! — Ich befinde mich nicht ganz wol.

Lotte. Bedaure, bedaure von Herzen. Kommen Sie, sezen Sie sich. Ich will Ihnen etwas von ihrer Marie erzälen; da wirds besser.

Brükmann. Von meiner? Wie verste Sie das? Ich bitte Sie!

Lotte. Rüken Sie näher, ich will es Ihnen erklären. Nur etwas näher erst —

Indem trat ihre Mutter zum wahren Glük für Beide herein. Brükmann wurde von seiner

Folter

Folter erlöst, und die gute Lotte verhindert, etwas wahrscheinlich sehr dummes zu sagen.

Es gibt gewisse krittische Lagen, in welchen ein sonst siebenfach verpallisadirtes weibliches Herz, ihre wolangelegte Verschanzungen selbst überspringt, und dem Feind auf der schwächsten Seite sich blosstellt. Es gehört nichts weiter dazu, als daß man die Festung recht unerwartet überrascht, auf einer falschen Seite einen blinden Lärm macht, und von der Seite der wahren Atake, nur eine Handgranate in das Pulvermagazin der Leidenschaften wirft. Hu, da fliegts auf, die Vorposten des Verstandes stehen betäubt, die herrlichsten Vorbereitungen werden vergessen, nnd der Herr Kommandant steht in seiner ganzen Blöse da, wo man ihn verlangt.

Freilich war alles das hier bloser Zufall, an welchem weder Plan noch Kunst des Herrn Brükmanns einigen Anteil hatte. Der gute Mann war selbst so erschroken über den unerwarteten Fall, daß er recht einfältig dastand, und daß die kleine Fingerspize des unbewafneten Kommandanten ihn delogirt haben würde, wenn nicht Madam Albertis Sukkurs hinzugekommen wäre.

Ihre Absicht war zwar keinesweges zu seiner Hülfe zu eilen: allein er verursachte doch, daß er sich von seiner Betäubung erholte, und auf Mittel dachte, sich mit einer guten Art zurükzuziehen. Auch der weibliche Kommandant stuzte bei dem Anblik des unerwarteten Sukkurses, von dem er nicht eigentlich wuste, zu welcher Partie er sich schlagen würde, und zog sich weislich hinter ihre Verschanzungen zurük.

Madam Alberti, die ganz neutral war, und unbefangen von allen Absichten, blos Neugierde zu ihrem Endzwek hatte, ging daher ganz natürlich und ungekünstelt zu Werke, und lies dadurch beiden Teilen Zeit, sich zurükzuziehen, und in eine vorteilhaftere Stellung sich wieder zu sezen.

"Aber in aller Welt Herr Brükmann! was haben wir Ihnen gethan, daß Sie uns so lange nicht besucht haben?

Brükmann. Mir? Gethan? Ums Himmelswillen Madam! wie kommen Sie auf den Einfall?

Madam Alberti. Sehr natürlich! durch Ihre lange Abwesenheit. Sind Sie von jemand beleidigt worden?

Brük-

Brükmann. Bewahre Gott! Können nicht tausend Veranlassungen, tausend Abhaltungen, mancherlei Verrichtungen von einem Besuch abhalten, ohne daß Beleidigung, oder Kaltsinn einzutreten braucht?

Mad. A. I das wol, aber so lange? so lange?

Brükmann. Es ist wahr, der Schein ist wieder mich, und doch mus ich Ihnen versichern, daß das bei mir der Fall ist.

Mad. A. Und welcher denn?

Brükmann. Geschäfte, blos Geschäfte.

"Ei welche denn?" fiel Lotte etwas spöttisch ein.

Brükmann. Sie werden gehört haben, daß mich Herr Kurt mit der Magisterwürde beschenken will, und da gibt es mancherlei Vorbereitungen und Zurüstungen. Ich mus ernstlich repetiren, um im Examine wol zu bestehen; dann mus ich meine Disputazion ausarbeiten, und endlich mich auf ihre Verteidigung, und Widerlegung aller möglichen Oppositionen geschikt machen.

sa

"Das wär so etwas" gte Madam Alberti, und —

"Das wär nicht viel" dachte ihre Tochter dabei.

Wenn das ist, fuhr Madam fort, so will ich Ihnen verzeihen: aber so ganz solten Sie uns doch auch nicht vergessen. Ihre Disputazion wird Sie doch nicht immer beschäftigen, daß Ihnen kein Viertelstündchen für Ihre Freunde übrig bleiben solte?

"Ach freilich wird sie ihn immer beschäftigen, dachte Lotte, indem ihr ein tiefer Seufzer entfuhr.

Und Lotte hatte recht.

Die Disputazion?

Ja lieber Leser! so fragte Brükmann sich selbst, und schämte sich durch und durch, daß er in seinem Leben die erste unverschämte Lüge gesagt hatte: denn bis izt war leider der Gegenstand aller seiner Repetizionen Marie gewesen; und er mogte sinnen, wie er wolte: so konte er kein anderes Thema zu seiner Disputazion finden, als — Marien.

Wie ist denn das? fragte er sich selbst, da er durch die Schaam nüchtern gemacht, in

seiner

seiner Einsamkeit sas. Tausend Empfindungen, und tausend dunkle Gedanken durchkreuzten, jagten, verdrängten sich in ihm; nach einer ganzen Stunde sas er noch in der ersten Stellung da, den Kopf in die Hand gestüzt, und wuste noch immer nicht, wie es war? wuste nicht mehr, wo er mit seinen Gedanken ausgegangen war; wuste von seiner ganzen Untersuchung nichts mehr, als — Marien.

Aber die Lüge, die Lüge!

Er sprang ungeduldig auf, nahm zehen Bücher in die Hand, sahe die Tittel an, warf sie wieder weg, nahm das elfte, blätterte darin, und las — und las — nichts! Buchstaben!

Verwünscht! Was ist denn das? Und das Buch in die Eke geworfen!

Aber die Lüge! Und Marie! — Und Marie und die Lüge!

Aber die Wahrheit kont ich ihnen doch unmöglich sagen!

Welche denn?

(Er erröthete, ob er gleich allein war, und ganz schüchtern schlich heimlich der Gedanke vorbei:)

Daß ich immer bei Marien gewesen bin.

 (wieder

(wieder laut) Aber warum denn nicht? Du liebst sie ja nicht mehr?

Gut! sie würden es doch gedacht haben.

Und wenn sie es nun gedacht hätten?

Ei gehorsamer Diener! So wankelmütig, so wenig Herr über sich selbst zu sein!

Eine lange Pause, in welcher die Lebensgeister so verworren unter einander herumschwammen, und die Gedanken so wunderbar und geschwind sich durchkreuzten, daß er keinen einzigen davon erwischen, fest halten, und mit Deutlichkeit sich darstellen konte. Endlich

"Aber es ist doch wirklich sonderbar" — (abgebrochen, und das übrige heimlich) — daß ich alles um mich her so vergessen, immer nur bei Marien gesteckt, und Freunde und Magistergeschäfte darüber versäumt habe. (Wieder laut:) Was ists denn, das mich so an sie kettet?

Liebe doch nicht! —

— Keine Hofnung! —

— Ihre Thorheiten —

— Die liesen sich wol noch verbessern! Ich habe doch schon viel bei ihr ausgerichtet.

Ja das ists ja! Ich Thor! zerbreche mir den Kopf, und da liegts klar am Tage. Die

Hof-

Hofnung, sie zu bessern, hat mich an sie gefesselt, weiter gar nichts. — Ja! Und es ist Pflicht für mich, diesen guten Endzwek noch ferner nicht aufzugeben. — Aber so die ganze Zeit darf ich doch nicht mehr um sie sein, der Teufel mögte sein Spiel haben.

Nur um des bösen Scheins willen.

Aber auf einmal darf ich doch auch nicht abbrechen, das mögte noch schlimmern Verdacht geben. Nur nach und nach.

Ja ja, nur zuweilen — und seltner — und nicht so lange."

Bei den lezten Worten hatte er schon die offene Thür in der Hand, um zu Marien zu gehen.

Marien war Brükmanns Anhänglichkeit nichts weniger als unangenehm. Seit seinem lezten Abenteuer war er ihr ungleich schäzbarer, als zuvor. Ob sie gleich einen andern Ausgang desselben lieber gesehen hätte: so konte sie doch unmöglich lange hart gegen den Mann sein, der ihr einen so hohen Wert beilegte; eben so unmöglich, als ich gegen den Mann unhöflich sein kan, der mich mit unterthänigen Dienern und

Freundschaftsversicherungen traktirt. Und wenn ich mir es auch vorgesezt hätte: so werde ich doch nicht lange vermögend seyn, bei meinem Vorsaze zu beharren: er wird durch seine zuvorkommende, duldende, fortdauernde Höflichkeit mich entwafnen, und zwingen, wieder höflich zu sein. Eben so ist das Schiksal unserer Meinungen von dem Wert eines Andern. Unsere gegenseitige Meinungen davon stehen immer in einem genauen Verhältnis, sind immer von gegenseitiger Einwirkung. Wenn ein Bauer den andern einen Flegel schimpft, so ist die sichere Antwort: den hör ich. Hier gleichen wir alle dem Bauer. Der gescholtene Dummkopf wird nicht unterlassen, dem Schelter den Verstand abzusprechen, und der deklarirte Hundsvot wird seinen Gegner mit einem Schurken regaliren, gröber oder verfeinert, nach Beschaffenheit der Sfäre, in welcher er lebt. So im gegenseitigen Fall. Wie könten wir einem Menschen den Beifall versagen, der uns, welches leider nur selten geschieht, einen eben so hohen Wert beilegt, als wir selbst? Wir lassen zuverlässig seiner richtigen Einsicht, seinem guten Herzen Gerechtigkeit wiederfahren, und alle vorher

in

in seinem Karakter bemerkte Fleken verschwinden allmälich, und seine Widerwärtigkeiten werden uns erträglich, vieleicht gar angenehm.

Der ehrliche Brükmann, der mit den Schleifwegen und Irrgängen des menschlichen Herzens nicht sehr bekant war, nahm die Gefälligkeit, mit welcher Marie ihn duldete, für Besserung ihres Kopfs, und diese für eine Frucht seiner Bemühungen. Er lies es aber nicht blos bei dieser Eitelkeit bewenden, sondern machte noch den gewaltigen Fehlsprung, daß er von dieser Gefälligkeit auf eine werdende Liebe schlos. Bezaubert von diesem süsen Traum, entzükt von ihrer Güte, suchte er sich ihr immer gefälliger zu machen, hielt er für billig, sich ihrem Herzen zu nähern, und ihren kleinen Schwachheiten nachzugeben. So wurde er unvermerkt tändelnder, empfindsamer, als es sein natürlicher Karakter erlaubte. Er fing gar an Versuche in Versen zu machen, und fand den Siegwart nicht mehr so abgeschmakt als sonst. Hierdurch söhnte er sich auch mit der Madam Kurt aus, die ihn gern in der Gesellschaft ihrer Tochter sahe, weil sie seine gänzliche Bekehrung als ein für sie sehr

rühmliches Abenteuer betrachtete. Von Brükmanns wachsender Liebe ahndete sie nicht einen Gedanken, weil er nichts davon sprach.

Auch Herr Kurt hatte nichts wider diese grose Vertraulichkeit; er bezeigte vielmehr sein Vergnügen darüber, weil er von Brükmanns Verstand die Bekehrung seiner Frau und Tochter erwartete. Brükmann nahm dieses wieder für stillschweigende Bewilligung, für Ermunterung zu hoffen; und so betrogen sie sich Alle, und Jedes sich selbst am meisten.

## Kapitel X.

### Es gibt Debatten im Parlament. Die Oppositionspartie räumt das Feld.

Nun war es unmöglich, daß Brükmann länger fortträumen konte. Die dike Finsternis, die auf seinen Augen gelegen hatte, verschwand, es wurde Licht um ihn her, und er wurde

LB Coburg

wurde leider gewahr, daß sein Verstand, von seinem Herzen eingewiegt, im süsen Schlummer gelegen hatte; daß er Marien noch immer liebe, herzlicher, inniger liebe, als jemals. Bei dieser Gewisheit, konte er sich nicht wieder in den Schlummer wiegen, konte er nicht länger ruhig bleiben; die Frage: Was weiter? muste nothwendig erörtert werden.

Er fand die Frage leichter, als deren Beantwortung. Er fing an nachzudenken, zu prüfen, zu untersuchen, und am Ende — war er immer wieder da, wo er angefangen hatte. Acht Tage waren vergangen, und er war noch nicht einen Schritt weiter.

"Aber was soll am Ende daraus werden? So kans nicht bleiben, Einen Weg mus ich wälen. Entweder — oder —. Ich mus mich endschliesen.

Hier ist gar keine Ueberlegung nöthig, sagte sein Verstand, ich mus meine Liebe unterdrüken, ich habe keine Hofnung vor mir.

Geschwind malte seine Fantasie mit täuschendem verschönerndem Pinsel Mariens Bild in allen ihren Reizen ihm vor. Trunken von all den

Reizen,

Reizen, weidete er sich an diesem Zauberbild, träumte sich mit ihm in elisische Situazionen, durch alle Szenen seines künftigen Lebens — und sein Herz rief laut:

Es ist unmöglich! Ich kan sie nicht lassen!

Du wirst sie aber nie erhalten, antwortete sein Verstand. Sie liebt dich nicht; sie liebt einen Andern.

Hier folgte eine lange Rekapitulazion aller mit ihr durchlebten Stunden. Jede Handlung, jede Vertraulichkeit, jeder gefällige Ton, jedes Wort, jeder Druk der Hand, jedes Lächeln, jede Mine muste die Musterung passiren, und mit vieler Zufriedenheit versicherte sein Herz:

Sie hasst dich wenigstens nicht; sie verachtet dich nicht mehr; du bist ihr nicht ganz gleichgültig; sie mag dich gern leiden. Alles das ist der erste Schritt zur Liebe. Nur Eifer und Beständigkeit! Und Willischens Bild soll bald aus ihrem Herzen verdrängt sein.

Aber, fiel der Verstand ein, wenn es nun doch zu tief, zu fest sás? Wenn alle die Erscheinungen nichts als Freundschaft wären, und sich nie in Liebe verwandelten?

"Das

„Das wäre freilich traurig! Aber was weiter? Mit der idealischen Liebe ists ja so meist Hirngespinst. Willisch wird nie die Einwilligung des Vaters erhalten, und ich werde durch ihre Freundschaft schon glüklich genung sein.“

Recht gut! ewiederte der Verstand. Eben die Einwilligung des Vaters! da liegt der Hund begraben.

Lange traurige Pause. Der heitere Himmel der Fantasie umwölkte sich, dichter Nebel verschleierte alle die reizenden Aussichten, und der Arme konte fast keinen Gegenstand mehr erkennen. Endlich hatte die Hofnung Mitleiden mit seinem Zagen. Sie lies einen Lichtstral durch das finstere Gewölke fallen, und rief ihm mit schmeichelnder Stimme zu:

Warum nicht? du bist zwar nicht reich: allein du hast Verstand. Du gehest auf einem Wege, wo du von Fleis und Eifer geleitet, Ehrenstufen ersteigen kanst, die dem Reichtum das Gleichgewicht halten.

Auf einmal heiterte sich der Himmml auf, der Nebel verschwand, die Fantasie veränderte den Schauplaz, und führte ihn, vom lauten

Beifall

Beifall begleitet, von Stufe zu Stufe, bis in das innere Heiligtum des Tempels der Ehre. Der Ruhm posaunte seinen Namen in alle vier Winde, der Beifall der Völker umkränzte sein Haupt, und — Herr Kurt hätte sichs da nicht zur Ehre rechnen sollen?

Recht schön ausgedacht! sagte der Verstand, der über die Eigenliebe lächelte, jedoch nur verstolen — Allein der Weg bis dahin ist ziemlich weit! Die Möglichkeit dahinzugelangen, war er anfangs blos aus Verwandschaft, so gefällig, zuzugestehen; da es ihm aber einfiel, daß er die Hauptrolle dabei zu spielen habe: so verschwanden alle Zweifel, und er war fest davon überzeugt. Also war nur noch über die Weite des Weges etwas zu erinnern.

Wenn Herr Kurt, tröstete die Hofnung, dich so rasch auf der Ehrenbahn dahineilen siehet: so müste er ja ein Thor sein, wenn er nicht wenigstens das Ende derselben abwarten wolte.

Und, flisterte die Eigenliebe dem Verstand ins Ohr, freilich so leise, daß ers für sein Eigentum hielt — den Weg wollen wir schon abkürzen.

Da nun die Oppositionspartie zum Schweigen gebracht war, und den Ministerialen sich unterworfen hatte; so war nichts weiter übrig, als gemeinschaftlich auf die ferner zu ergreifenden Maasregeln zu denken.

---

## Kapitel XI.

## Ein schöner Zug eines unverdorbenen weiblichen Herzens.

---

Brükmann war nun ruhig, sobald er nur wuste, wie er mit sich selber daran war. Marie war das Ziel, nach dessen Erreichung alle seine Kräfte strebten. Die erste Stufe zum Ehrentempel war die Magisterwürde, die er mit lautem und allgemeinem Beifall empfing. Lange hatte die philosophische Fakultät keinen so würdigen Kandidaten gehabt: nur der Herr Professor Melhof versicherte, daß es ein weniger als mittelmäsiges Subjekt sei: "denn — er hat

ja nichts bei mir gehört.“ Herr Kurt bezahlte die Kosten, gab den Magisterschmaus, und freute sich sehr, der Pflegevater eines so laut bewunderten jungen Mannes, und die Hebamme seines guten Rufs zu sein.

Brükmanns Plan ging weiter. Er wolte Bakkalaureus werden, und lesen. Kein Fleis, keine Mühe, keine Arbeit war ihm mehr schwer; mit einer bewundernswürdigen, ihm ganz ungewöhnlichen Leichtigkeit flog er über alle Hindernisse hinweg: denn die Liebe war sein Sporn, Marie sein Ziel. Die Liebe, so lange sie nicht hofnungslos Liebende, zwischen Furcht und Erwartung eingepresste Geken, und empfindsame Träumer äfft, thut Wunderdinge.

Eben so machte sie, so bald er nur einen bestimmten Endschlus gefasst hatte, seiner ängstlichen Schaam, seiner falschen Politesse und erkünstelten Weisheit geschwind ein Ende. Er besuchte Albertis wieder öfter und freimütiger, mit dem Vorsaz, sich ihnen bei erster Gelegenheit zu entdeken. Er war ihnen mehr als jemals willkommen: denn die Liebe hatte seine natürliche Steifheit geschmeidiger gemacht, seinen rauhen

Ernst

Ernst gemildert, und die Hofnung gab ihm mehr Feuer und Lebhaftigkeit, als er jemals gehabt hatte. Sein Umgang wurde dadurch ungleich angenehmer, als sonst. Madam Alberti schrieb diese Veränderung auf Rechnung seines Vergnügens das er über seine neue Würde, und über die Aussichten seiner neuen Laufbahn empfinde, und Lotte — Ja von der müssen wir etwas weiter ausholen.

Der Leser wird sich noch ihrer lezten Unterredung mit Brükmannen erinnern. Ich habe wol nicht nöthig, einen Kommentar darüber zu geben: denn ihre Sprache war so verständlich, daß nur ein Verliebter wie Brükmann, ihren Sinn verkennen konte. Das sahe sie hinterher selbst wol ein, und machte sich nicht wenig Vorwürfe darüber. Sie fürchtete zwar nicht, daß er so unedel sein würde, ihre Schwäche zu misbrauchen, und nach der Sitte unwürdiger Stuzer, leichtsinnig mit ihrem guten Namen umzugehen: allein es war ihr doch schmerzhaft, gegen einen Menschen, der gar keiner Liebe gegen sie fähig war, sich so weit blos gegeben zu haben. Mit Schaamröthe sahe sie seinem nächsten Besuch entgegen,

und sann unterdessen auf eine Wendung, mit welcher sie der Sache einen andern Schein geben, und zugleich den armen Mann mit Spott oder Verachtung demütigen wolte, wenn er so unverschämt sein solte, ihre Unbesonnenheit für das zu halten, was sie war, für Aeuserung ihrer Liebe.

Er kam. Ihr Betragen war zweideutig, das seinige nicht. Er war offen und gerade wie sonst; nicht die entfernteste Beziehung auf das Vergangene, keine bedeutende Mine, nicht ein forschender Blik. Sie traute noch nicht. Sie suchte seine Gedanken herauszuloken: allein alle ihre Anspielungen, alle ihre absichtliche Nekereien waren umsonst; alle Merkmale überzeugten sie, daß er nichts bemerkt hatte, daß er blos mit sich selbst beschäftigt gewesen war.

Nun war sie wol ruhig? Nichts weniger! Es war ihr kränkend, daß sie ihm so unwichtig war, auch keinen, nicht einmal einen widrigen Eindruk auf ihn zu machen; sie fand es beleidigend, daß er so gar wenig Aufmerksamkeit für sie hatte, auch nicht ihre auffallendsten Unbeson-

nenheiten zu bemerken. Eben so kränkend war ihr das, als seine Liebe zu Marien.

Was konte sie nun thun? Ihm ihren Zorn, ihre Verachtung empfinden lassen? — "Ja nicht! Das würde mich in den Verdacht sezen, als ob mir zu viel an ihm gelegen gewesen sei. Mein Zorn würde zu viel Ehre für ihn sein; er würde vieleicht heimlich sich darüber freuen." — Ihn eifersüchtig zu machen suchen? — Bei seiner heftigen, bis zur Verblendung gehenden Liebe zu Marien war auch nicht viel Anschein, daß dieses Mittel hier anschlagen würde. Ob es gleich sonst eins der kräftigsten ist, verlorne Aufmerksamkeit und erkaltete Liebe wieder zu erwekken und zu erwärmen: so ist doch sein Gebrauch in dem Fall gänzlich zu widerrathen, wenn der Gegenstand unserer Unternehmung in einer neuen Liebe verwikelt ist. Es thut da völlig die gegenseitige Wirkung. Top! sagte der Andere, vortreflich, daß ich mit einer so guten Art davon komme! Und nun ist alles vorbei. — Ihn durch Liebe und zuvorkommende Güte wieder zu gewinnen suchen? — Feierlich protestirte hierwider ihr beleidigter Stolz, obgleich ihre Klug-

heit und Gutherzigkeit sie dazu antrieben. — Nichts blieb also übrig, als Kaltsinn, äuserster Kaltsinn bei gewöhnlicher Alltagshöflichkeit. Das wird ihn demütigen, wird ihm zeigen, daß er in meinen Augen gar keinen Wert hat.

Freilich wol war es ein wenig fehlgeschlossen: allein wie konte die gute Lotte in den Künsten der Kokketterie schon so vollkommen sein, da das ihr erster Versuch darin war? Die meisten des schönen Geschlechts sind zwar bei ihrem ersten Versuche schon Meisterinnen, da die Koketterie zu den Künsten gehört, die ihnen ausschliesend eigen sind, deren Anlage sie mit zur Welt bringen, in der sie am ersten von der lieben Mutter unterrichtet, und von jungen Maulaffen geübt werden: allein Lotte war hier von der Stiefmutter Natur vernachlässiget worden. Sie hatte ihr zwei Eigenschaften gegeben, die ihr diese herrliche Kunst gar sehr erschwerten: Eine alles umfassende Gutherzigkeit und Abneigung, irgend ein Geschöpf Gottes nur einen Augenblik seiner Zufriedenheit zu berauben, und natürliche Offenherzigkeit, Widerwillen gegen alles, was erkünstelt, was verstekt war, was nach Roman schmekte.

Diese

Diese zwo Eigenschaften veränderten auch gar bald den Plan ihres Betragens gegen Brükmannen. Sie sah ihn wieder, sah ihn öfter, sah ihn mit allen den Eigenschaften, die ihm zuerst ihre Freundschaft gewonnen hatten: warum solte sie diese Freundschaft wieder zurüknehmen, da er ihrer noch eben so wert war? Weil er sie nicht lieben konte? Er hatte sie ja vom Anfang nicht geliebt, hatte nie Liebe versprochen, nie Liebe geheuchelt. Die erste Heftigkeit ihres Misvergnügens war vorüber; sie sahe die Ungerechtigkeit ein, die sie begangen hatte. Auch war ihr vom Anfang die vorgenommene Maske lästig gewesen. Sie passte nicht zu ihrem Gesicht, sie drükte hie und drükte da, sie machte ihr das Sprechen beschwerlich, und legte allen ihren Bewegungen Zwang an. Herunter damit! Es kostete ihr gar keine Ueberwindung: denn ihre Liebe war nicht von der heftigen Art gewesen, die das Herz verändert, und den Verstand tirannisirt. Es war die flüchtige Aufwallung eines flüchtigen, weder durch Welt noch Romane verdorbenen Mädchens, gleich dem Champagnerrausch des fidelen Zechers. Er jubelt ein wenig,

schläft ihn aus, oder nimt etwas niederschlagendes, und ist wieder so nüchtern, als zuvor. So ging es Lotten. Ihre flüchtige Liebe war verraucht, da sie keine Nahrung bekam, und der Altar, von welchem sie aufloderte, herzliche, absichtlose Freundschaft; der stand noch so fest wie vorher.

Izt war sie wieder ruhig, vergnügt, scherzhaft; war wieder das natürliche, gutherzige schalkhafte Mädchen, das sie immer gewesen war. Sie bemerkte Brükmanns Veränderung so gut, wie ihre Mutter, schrieb sie aber weit richtiger einer glüklichern Liebe zu. Doch hatte sie noch nicht Mut genug; laut darüber zu scherzen. Sie lies es blos bei schalkhaften Winken und entfernten Anspielungen bewenden.

Hundertmal war Brükmann im Begrif, sich zu entdeken, und Lotten zu seiner Vertrauten zu machen — denn daß ein Verliebter einen vernünftigen, kaltblütigen Vertrauten brauche, das sähe er nun wol ein — und hundertmal hielt ihn ein ich weis nicht was, die Zunge zurük. Vieleicht schwieg er noch izt, wenn nicht Lotte seine Verlegenheit bemerkt, und die Hebamme seine Gedanken gemacht hätte.

Sie

Sie spielte an, sie kam näher, sie gab den Ton an: alles umsonst. Er öfnete den Mund, und — schlos ihn wieder, ohne etwas gesagt zu haben, oder er sagte offenbar etwas anders, als was sein Herz drükte.

"Lieber Brükmann! Sie haben etwas auf Ihrem Herzen, dessen Sie sich entledigen wollen: warum wirds Ihnen so sauer? Gerade heraus!"

Ich? — O Sie irren — gewis nicht — ich wüste nicht was —

Die wahre Ursache, warum ihm die schon lange vorgenommene Eröfnung seines Anliegens so schwer wurde, war eine von der züchtigen Liebe immer unzertrennliche Bescheidenheit, und Furcht vor Lottens Spott, oder Abrath und Misbilligung. Es gehört schon ein guter Grad von geübter Unverschämtheit dazu, mit wichtigen Geheimnissen, Anliegen und Bitten ohne Umstände gegen einen jeden herauszuplazen. Der fein empfindende Mann wird immer ungünstige Gesinnungen fürchten, und bei der durch Zufall oder Umstände abgenöthigten Eröfnung doch noch errö-then. So ging es Brükmannen. Er wurde bis an die Ohren roth. Lotte, die Schalkhafte,

 belustig-

belustigte sich aus einer kleinen Nachgierde, die ihr schon zu verzeihen ist, noch einige Zeit an seiner Verwirrung, dann aber machte sie ihr desto geschwinder ein Ende.

Armer Mann! fuhr sie fort, ich weis es schon, was Sie in diese Verlegenheit sezt, und ich wuste es, ehe Sie selbst es noch wusten. Weiberaugen sehen scharf. Sie sind wieder verliebt, bis über die Ohren, wollen eine Vertraute haben, und schämen sich doch, es zu gestehen. Nicht wahr, getroffen? — Nun, kommen Sie her, da Ihnen das Bekennen so schwer wird, will ich Sie examiniren. Nicht über Ihre Liebe, die bedarf keines Bekentnisses mehr: aber glauben Sie, daß Sie dasmal glüklicher lieben werden?

"Ich hoffe es."

Ja, das bezweifle ich keinen Augenblik: denn was hoft ein Verliebter nicht alles? Ob Sie es auch glauben?

"Allerdings."

Ja, was man sehnlich hoft, das glaubt man auch gern. Was haben Sie für Gründe, es zu glauben?

Ich will das Protokoll dieses Verhörs zurükbehalten: denn es enthält nichts weiter, als was der Leser schon aus dem vorigen Kapitel weis. Brükmann legte Lotten die Gründe seiner Hofnung mit einer ihm ganz ungewöhnlichen Beredsamkeit vor: und doch konten sie bei ihr nicht die Ueberzeugung eines glüklichen Erfolgs hervorbringen, wie bei ihm. Sie entdekte ihm alle ihre Zweifel; doch versprach sie auch, ihn auf alle Weise mit Rath und That zu unterstüzen. Allerdings kostete ihr dieses Versprechen einige Ueberwindung, und einen unterdrükten Seufzer: allein sie that es doch, mit dem festen Vorsaz, es zu erfüllen, es koste ihr auch, was was es wolle. Ihr erster Rath lautete so:

Hüten Sie sich, gegen irgend jemand aus der Familie das Wort Liebe hören zu lassen, bis Sie Ihrer Sache gewisser sind, als izt. Lassen Sie sich zu Mariens Thorheiten mehr herab, und stellen Sie sich ihrer Schwachheit gleich, sonst ist alles umsonst. Suchen Sie sich in der Gewogenheit des Vaters immer fester zu sezen, wo möglich, sich ihm unentbehrlich zu machen; und dann schaffen Sie sich je eher je lieber den

Doktor:

Doktorhut, oder wenigstens eine Professur an: eher lassen Sie sich ja nichts einfallen. Auf alle Fälle aber verkaufen Sie Ihre Pistolen wieder, ehe es noch zum entscheidenden Punkt kömt.

Brükmann dankte ihr unendlich, und ging erleichtert, und ungleich vergnügter nach Hause, als er gekommen war: denn er trug seine Last nicht mehr allein mit sich herum.

Da er ging, sahe sie ihm noch nach, so weit sie ihn erkennen konte, seufzte zum leztenmal, wischte sich noch eine unwillkürliche Träne aus den Augen, hüpfte denn zu ihrer Mutter, und erzälte ihr offenherzig alles, was geschehen war, was sie empfunden, was sie gekämpft, was sie gethan hatte; und diese belohnte sie dafür mit dem zärtlichsten Mutterkusse.

Kap.

## Kapitel XII.

## Folgen von Pankrazens empfindsamer Schöngeisterei.

Die Liebenden mögen sich mit einander bethun, und Brükmann in seinem Fleiße fortfahren; wir wollen einmal nach unserm Wundermanne, dem Herrn Pankrazius sehen.

Der Ruhm, den er von seinen Kuren einerndete, der Dank und die Freudentränen so vieler geretteter, im Elend schmachtender unglüklicher Familien, gaben seiner Fantasie einen ganz andern Schwung. Er fand Vergnügen in seiner Beschäftigung, und die Ideale der Liebe wurden von den Idealen der Gutthätigkeit und Ehre verdrängt. Er arbeitete unermüdet, um Segen einzuerndten, und zugleich in den Tempel der Ehre einzudringen. Ob er auf dem rechten Wege war, das werden wir bald sehen. Studiren war seine Sache nicht. Da er sahe, daß bei aller seiner theoreti-

retischen Unwissenheit, seine Kuren so über alle sein Erwarten gelangen: so fing er an, die ganze Gelehrsamkeit zu verachten, und die theoretische Kunst der Aerzte für nicht viel mehr, als blose Charlatanerie zu halten.

Auf die Vorstellungen seiner Aeltern, war er sehr bereitwillig, sich die Meisterschaft zu erwerben, um sein eignes Feld auf dem Gottesaker zu bebauen. Er schrieb in erbärmlichem Latein eine sehr empfindsame Dissertation De nova Therapevtica, seu de remediis diaeteticis in morbis pauperum, die er sine Praeside verteidigen wolte. Er that sich nicht wenig auf sein herrliches Thema zu gute, und bildete sich nichts geringers ein, als in der Arzneikunst Epoche damit zu machen. Nur das Examen; das Examen! Wenn nur das schon vorbei gewesen wäre! Da er all das unnüze Schulgeschwäz so von ganzem Herzen verachtet hatte: so war es leicht zu vermuten, daß er nicht sehr bewandert darin war. Und doch muste er es izt wissen, wenn er mit Ehren durchkommen wolte. Gern hätte er sein Geld nach einer gewissen Universität gesendet, wo man noch so menschenfreundlich denkt, für

die

die Gebür, andern Christen aus der Noth zu helfen; wo man die Dienstbegierde so weit treibt, daß man nicht einmal wartet, bis Kandidaten sich einstellen, sondern sogar Landpfarrer und andere angesehene Leute zu Werbern bevollmächtigt, um Rekruten zum Freikor der Magister zusammenzutreiben: aber das ging nicht. Die L** sind nun so verstokt, keinen Doctorem bullatum unter sich zu dulden: es mus ein Noster sein. Er verwünschte die heillose Gewohnheit, die dem gelehrten Staat so manches Schenie entzieht, das nur auf Kraft und Sache, nicht auf Schulwiz und Wortkram siehet, diese Gewohnheit verwünschte er herzlich, und sezte sich fest vor, sobald er nur bei der Akademie zu demjenigen Ansehn gelangt wäre, das er erwartete, das verdammte Latein mit allen Examinibus abzuschaffen. Machte doch auch einst ein berühmter Mann der auch die Examina durchaus nicht leiden konte, in seinem Anschlag am schwarzen Brete zu Leipzig: Per instans *semestrio vobis* docebo, zween kleine Donnatschnizer, und es war doch ein so gelehrter Mann, der von sich selbst in der Vorrede zu einer gelehrten

Zeitung

Zeitung versichert, daß er nicht blos in seiner Brodwissenschaft, sondern in vielen andern Wissenschaften erstaunend stark sei. Indessen half alles das izt nichts, es muste in den sauern Apfel gebissen sein.

Er meldete sich, wurde examinirt, und — abgewiesen.

Keinen Magister der Philosophie, hies es, und keinen Bakalaureus der Theologie, die doch Beide keinen grosen Schaden stiften können, würden wir bei einer so erstaunenden Unwissenheit admittiren, geschweige daß wir einen Arzt, der das Leben der Menschen in seinen Händen hat, von dessen Geschik oder Ungeschike nichts geringeres, als Leben und Tod abhängt, zu ungestraften Mordthaten privilegiren solten. Entweder studirt der junge Herr noch ein paar Jahre, fleisiger, als bisher, oder wenn er das nicht will, gelobt er eidlich an, nie sich mit der Kur eines Menschen zu befassen.

Daß die Sache nicht ganz gut laufen würde, das hatte Pankraz erwartet: allein auf einen solchen Ausgang war er doch nicht vorbereitet. Durch beide Vorschläge war er beschimpft,

und

und ohne Verlezung seiner Ehre konte er keinen annehmen. Er beklagte sich über Neid, Misgunst, und Kabale: man fürchte sich einen Menschen empor zu lassen, von dessen Schenie zu vermuten war, daß er sie übersehen, daß er ihre Charlatanerien zu ihrem Schaden der Welt entdeken würde. Er tröstete sich mit dem Beispiel des berühmten Doktors, dem es eben so gegangen war, nnd der doch so gelehrt war, daß die grösten Gelehrten Leipzigs nur Strohköpfe, Dummköpfe gegen ihn waren, daß er alles unter die Bank steken wolte. Es ist ja bekant, daß ein Narr in einer Stunde mehr fragen kan, als zehen Kluge in einem Jahre beantworten können: um wie viel schlimmer mus es sein, wenn der Fall umgewendet wird. Hätte sich Pankraz nur endschliesen können, wie dieser, ein Pasquil auf seine Examinatoren zu machen, vieleicht hätten sie ihn auch noch durchwischen lassen. Da keine Vorstellungen helfen wolten, versicherte er sie mit Nachdruk und vollem Gefühl seiner Würde: daß er weder ihr Zeugnis, noch ihr Diplom brauche; daß er sich selbst genug sei, und lieber, wie einer seiner

Vorfahren, den Stab in die Hand nehmen, und eine undankbare Stadt, wo man wahres Verdienst nicht zu schäzen wisse, verlassen, als wider seine Ueberzeugung eine solche Niederträchtigkeit begehen wolle.

Tempus docturus! sagte jener Schulmeister.

Die geschwäzige Frau Fama brachte die traurige Zeitung bald vor die Ohren der erschrokenen Aeltern.

Ich will den Jungen enterben, sagte Herr Kurt.

Das hätt er verdient, sezte der Major hinzu.

Gott im Himmel! fiel Madam Kurt ein, wie Ihr so voreilig sein könnt mit Euerm Urteil! Wer weis welche Kabale ihm im Wege steht. Vielleicht auch hättest du zuvor den Herren, Pankrazen mit einer krummen Hand rekomandire sollen. Ich wette darauf, es wär anders gegangen.

Das ist möglich, sagte der Major.

Aber das will ich wol bleiben lassen. Er hat mir so schon genug gekostet. Und hätt er was rechtes gelernt: so hätten sie ihn nicht abweisen dürfen.

Lieber Gott! wie du nur so reden kanst. Du hast ja gehört, daß es einem grundgelehrten Manne, der izt sehr berühmt ist, eben so gegangen ist.

Da hast du wol recht, antwortete Herr Kurt. Aber was ist denn nun mit dem Jungen anzufangen?

Er macht es, erwiederte sie, wie dieser berühmte Mann. Diesen lachten so gar die Studenten hier aus, und er ging weg, und wurde gros und berühmt, daß die Gegend weit und breit umher von ihm spricht. Pankraz macht es auch so. Er geht an einen andern Ort und wird auch berühmt. Er kan ja nach E** gehen, da machen sie ihn gleich zum Doktor; und das ist eine berühmte Stadt, die viele grose Leute hat.

Herr Kurt. Werdens wol bleiben lassen, wenn er nichts kan.

Sie. Wenn er nichts kan! Aber wenn er nichts könte, so hätte er keine so grose Kuren thun können, als er doch wirklich in Menge gethan hat. Was seine Vorgänger verdorben hat-

 ten,

ten, das must er wieder gut machen. Das kanst du doch nicht ableugnen?

Herr Kurt. Da hast du wol recht. — Aber vom neuen wend ich keinen Heller mehr an ihn. Er mags halten wie er will; aber von mir bekömt er nichts.

Sie. I er wird sich auch nicht darum kränken. Sein Gut wird ihn nicht hungern lassen.

Er. Desto besser für ihn.

Major. Und wenn ihm nun die Lust zur Medizin vergangen sein solte, wie ich fast vermute! so kan er Soldat werden. Ich will ihn unter meinem Regiment anstellen. Er ist ein junger schöner Kerl, aus dem noch etwas werden kan.

Hiewider erhob die Madam Kurt eine solche durchdringende Protestazion, daß der Major die Ohren zuhielt: und im Fortlaufen rief: Ei zum Teufel! so pökelt ihn ein, oder hängt ihn in Rauch!

Herr Kurt. Er kan ja auch noch ein Kaufmann werden, und meine Handlung übernehmen, das wär mir am liebsten.

Sie. Ich dächte mein Schaz! er wär alt genug, um für sich selbst wälen zu können. Wir wollen es ihm überlassen.

Lange verbarg ihn die Schaam vor den Augen der Seinigen, und da er endlich erscheinen muste, so kam er mit einem wahren Armensünders Gesicht. Die vorige Materie wurde fortgesezt, und man drang in ihn, sich zu erklären, wozu er sich bestimmen wolle.

Pankraz. Ich mag nichts mehr mit all den Schulwissenschaften zu thun haben, die über den Leisten geschnitten sind; und wo ein jeder Fus drein passen soll. Ich will mich blos auf die belles lettres legen.

Herr Kurt. Was sind das für Dinger?

Pankraz. Ich will ein schöner Geist werden.

Herr Kurt. Was ist denn das?

Major. Das will ich dir sagen Bruder! Ein schöner Geist ist ein Ding, das eigentlich zu allem verdorben ist, das entweder zu faul ist, etwas rechtes zu lernen, oder das sich so sehr verwöhnt hat, daß ihm nun alle ernsthafte Geschäfte anekeln; ein Ding, das um ganz frei

 und

und zwanglos zu sein, aus Desperazion Verse macht. Hör Er Freund Pankraz! Er weis, daß ich von Natur einen Abscheu vor dem Geschmeis habe, daß sich schöne Geister nennt: lass Er sich den Gedanken vergehen, wenn wir gute Freunde bleiben sollen. Eben seiner empfindsamen Schöngeisterei hat Ers zu danken, daß Er nichts gelernt hat. Izt hat Er unter dreierlei Dingen zu wälen: Entweder Er studirt noch ein paar Jahre, um die izige Scharte wieder auszuwezen: oder Er lernt bei seinem Vater die Kaufmannschaft: oder Er wird unter meiner Kompanie Soldat. Auf allen drei Wegen kan Er noch ein brauchbarer und der Welt nüzlicher Mann werden. Will Er noch einen andern Weg gehen — nun, ich habe auch nichts dagegen: allein wir sind denn geschiedene Leute.

Pankraz bat sich einen, oder ein paar Monate Bedenkzeit aus, die ihm denn auch bewilligt wurden.

---

## Kapitel XIII.

### Der Leser wird mit einem Einsiedler, und seiner Einsiedlei bekant.

Der Frühling war nun da, und gos mit Schöpferkraft, neues Leben und Wärme in die Adern der Natur. An Florens Hand wandelte er über die Fluren, und unter ihrem Zaubertritte verwandelte sich die Erde. In ihrem Gefolge gaukelten Zefirs und Amoretten über junge Blumengefilde, und jedes lebendige Wesen fühlte sich vom Hauch der Liebe durchdrungen. Natürlich fühlten unsere schon Liebende ihn doppelt, sie schwammen in Wonnegefühlen; ihr ganzes Wesen war Streben und Schmachten.

An Mariens Arm durchwandelte Brükmann jede romantische Gegend, fühlte mit ihr den Zauber der verjüngten Natur, athmete mit ihr die Blütengerüche, girrte mit in das Zwitschern der Vögel, empfand im Silberscheine des Mon-

des wollüstigen Schauer, sprach mit Entzükung von den Wonnegefühlen der Liebe, und machte, ohne doch Gek zu sein, den zärtlichen Koridon ganz. Marie und ihre Mutter waren bezaubert von seiner Verwandlung, schrieben sich die Bekehrung desselben zu, drängten sich in seine Gesellschaft, und versicherten ihn, daß er izt der liebenswürdigste Mann von der Welt sei.

Es kam so weit, daß Marie zu überlegen anfing, ob Brükmann nicht gar Willischen vorzuziehen sei. Willisch war zwar empfindsamer noch, simpatisirte weit inniger mit ihr: allein eine Liebe, die blos schriftlich genärt wird, ist doch auch gar zu geistig. Ein anwesender Liebhaber gewinnt immer über den Abwesenden, wenn dieser auch alle menschliche Vollkommenheiten in sich vereinigte; und ein zärtlicher Blik, ein Druk der Hand, ein feuriger Kus, das Gefühl eines klopfenden Busens, wenn man auf einem schmalen Weg, oder auf einem unbequemen Siz etwas näher zusammenrükt, sind eine mehr überredende Sprache, als die Beredsamkeit eines Engels auf dem Papier, und geschriebene Seufzer der Liebe. Schon mancher Adonis,

der voll Zuversicht zu sich selbst, seine Dame zu lange verlies, ist durch einen Thyrsit aus dem Sattel gehoben worden, weil jener mit allen seinen Vollkommenheiten — abwesend — und dieser mit aller seiner Häslchkeit doch da war. Schreit dann nicht über Untreue, eigebildete, leichtsinnige Liebhaber! die ihr euerm Mädchen nichts als euern Schattenris, und euern Nebenbulern freies Feld lasst. Es liegt in der menschlichen Natur, daß der gegenwärtige Eindruk stärker empfunden wird, als der längst vergangene; daß die nächste Idee die etnfernte verdrängt. Schmeichelt dem schmachtenden Dürstenden mit Göttertrank aus der Entfernung: die erhizte Einbildung wird seinen Durst nicht löschen; er wird nach dem Wasserglas greifen, das neben ihm steht.

So ungefehr war es Marien zu Myte. Selbst ihre Mutter neigte sich näher zu seinen Wünschen, und blos die Vorstellung, daß doch ein Edelmann und ein Komödiant eine weit bessere Rolle in ihrem Romane spiele, als ein Geistlicher, blos das hielt sie noch ab, sich gerade zu für Brükmannen zu erklären. Auf alle Fälle

aber glaubte sie doch, daß es gut sei, ihn vor der Hand beizubehalten, weil man doch nicht wissen könne, was der Lauf ihres Schiksals noch für eine wunderliche Wendung nehmen würde, und weil es immer sicherer sei, zween Liebhaber, als Einen zu haben.

Daß Brükmann durch alles dieses nicht niedergeschlagen worden sei, lässt sich leicht denken. Alles was er sah und hörte, war Aufmunterung für ihn. Er eilte, seinem Ziele näher zu kommen. Er habilitirte sich, fing an zu lesen, und las mit dem allgemeinsten Beifall.

Der Alltagsmensch! Indes der empfindsame schenieireiche Pankraz sich besann, ob er Musketier oder Ladenjunge werden wolte!

Herr Kurt freute sich so innig, als es sein Flegma zulies, über das steigende Glük seines Pflegesohnes, der ihm so viel Ehre machte; gab sein Vergnügen darüber bei jeder Gelegenheit zu erkennen, und bezeugte ihm die herzlichste Freundschaft. Auch der Mojor nahm Anteil daran, und versicherte einmal laut, daß er diesen jungen Mann lieber zum Neffen zu haben wünsche, als das empfindsame Genie, den Pan-

kraz, und daß er nicht ungeneigt sei, wenn dieser nicht bald sich bessere, Brükmannen zu seinem Erben zu machen.

Pankraz voll Jammer und Bitterkeit über das ganze treulose Menschengeschlecht, ritt eines Tages auf sein Gut, um da Trost und Erholung zu suchen. Melankolisch schlich er im Garten herum, einen Gegenstand zu finden, der seiner Fantasie andere Bilder darböt, und alles, was er sahe, war neue Quelle des Mismuts für ihn, weil seine Melankolie die ganze Natur um ihn her verschleierte. Aufgebracht über Schiksal, Welt, Menschen und sich selbst, schlich er in die romantische Wildnis, die den Garten schlos. Hier warf er sich auf eine Moosbank unter einem Trup ehrwürdiger Tannen, die den Lichtstralen den Durchgang versagten, und ein schauerliches Dunkel umher verbreiteten, das ganz mit seiner Seelenstimmung harmonirte. Auf der einen Seite hatte die Kunst der Natur eine der reizendsten Kaskaden abgestohlen. Aus einem Felsen von Topstein sprudelten verschiedene Quellen, die an den Felsenspizen sich brachen, von Absaz zu Absaz herunter plätscherten, und

in einem fischreichen Beken sich vereinigten. Aus diesem ergos sich ein kleiner Bach, der an der Moosbank vorbeischlich, und nach verschiedenen Krümmungen sich in einem grosen von Buschwerk umgebenen Teiche verlor. Gerade gegen über lag ein kleiner freier Plaz, ein immerwährender Tempel der Blumengöttin, auf welchem sich in einer reizenden Unordnung, die Blumen einer jeden Jahreszeit schwesterlich vermischten, und ihren Duft mit dem balsamgerüchen, der überal herumgepflanzten wolriechenden Kräuter vermischten. Auf der andern Seite öfnete eine lange Allee die Aussicht auf eine Wiese, und etwas weiter hin, auf die vorbeigehende Landstrase.

An diesem reizenden Orte lagerte sich Pankraz, und der durchaus hier herschende romantische Ton teilte sich seiner empfänglichen Seele mit. Seine Augen weideten sich an der paradiesischen Aussicht; die Balsamgerüche der Blumen und Kräuter aber gaben seinen Nerven eine wollüstige Spannung; das Geplätscher des Wasserfalls, das sanftere Murmeln des Bachs, das leise Geflister der Blätter vom Zefir bewegt,

ver-

vereinigte sich mit dem Gezwitscher der Vögel zum herrlichsten Konzert der Natur, voll entzükkender Harmonien; und das die feierliche Dämmerung durchströmende Rauschen der Tannenwipfel gos Begeisterung auf ihn herab. Er fühlte seine Nerven gespannt, sein Blut erhizt, alle seine Empfindungen erhöht, fühlte Trieb zu grosen Endschlüssen, Drang zu seltnen Thaten. Aber zu was eigentlich? Verworren lags in seiner Seele, dunkel jagten sich die unreifen Geburten seiner Fantasie vor seinen Augen herum: er wolte alles, und wuste nicht was. Der Schall der Trompete hätte ihn in diesem Augenblike zum Helden machen können, der den Tod vor sich her treibt, und den Sieg hinter sich drein führt. Gut, daß es kein Krieg war!

"Und du, so voll vom Gefühl deiner Kraft, so gedrungen vom Mut zu hohen Endschlüssen, solst unter den hämischen, neidischen, boshaften Ränke schmiedenden, unempfindlichen Menschengesichtern, dich ängstlich, knechtisch herumwinden? dich schmiegen, krümmen? solst Schurken schmeicheln, Dummköpfen räuchern, und vor Affen dich büken, oder am Marionettendrate herum-

herumhüpfen? — Bei Gott! das will ich nicht! will meine Kraft nicht im Sklavenleben hinwimmern! Ich bedarf ja des Insektengeschlechts nicht, brauch, um glüklich zu sein, nichts als mich selbst — mich und die Natur! — — O Siegwart, Siegwart! heiliger Dulder! Hättest du deinen süsen herrlichen Traum in Wirklichkeit verwandelt, hättest dir mit deinem Kronhelm eine Einsiedelei gebaut: du hättest dein edles Leben nicht so hinjammern, ausweinen dürfen; hättest abgesondert von dem undankbaren treulosen Menschengeschlechte, dir selbst genug, alle Seligkeiten eines idealischen Engellebens geniesen können! Und — "

In dem Augenblike stand der grose Gedanke vor seiner Seele da

**Einsiedler!**

und in eben dem Augenblike verwandelte sich der Gedanke in Endschlus. Hoch sprang er von seiner Bank auf, lief voller Entzükung durch alle Gänge des Gartens, und dachte nichts weiter, als: Ein Einsiedler! Herrlilch, herrlich! Ein Einsiedler!

Wie

Wie doch der Zufall mit dem armen Menschengeschöpf spielt, das sich mit seinem bischen Kraft, Willen und Freiheit so brüstet, und doch immer das nicht erlebt, was es wünscht und will, und immer das thut, und wird, woran es vorher nicht gedacht hatte. Kleine, dem flachen Menschenblik oft ganz unbemerkbare Umstände, Zufälligkeiten, sind die grosen Triebfedern der menschlichen Natur, sind die Väter unserer Endschlüsse, die Despoten, die uns in ihren Fesseln herumschleudern, die uns in Bewegung und Thätigkeit sezen; sie sind es, die Helden und Diebe, Pfaffen und Weltenentdeker, Erfinder und Zerstörer, Reformatoren, Orthodoxen und Bordellschwestern machen. Ein unzeitiger kleiner Appetit hat die Galgen bevölkert, ein Strumpfband Menschengeschlechter hervorgebracht, und ein Hohnlächeln hat Reiche zerstört. Der Mamsell Thorner kam die Lust an zu lachen: und arme Doktor muste daran sterben. Mamsell Lieschen kam in die Gesellschaft eines empfindsamen Herrn: und die Kinder der Madam Kurt wurden verdorbene Geschöpfe. Der Schall einer Trommel hätte Pankrazen in der

Lage, in welcher er vorhin war, zum Eroberer, zum Menschenwürger gemacht; ein Weiberhalstuch in der Nähe, hätte ihn in die Seligkeiten aus Mahomeds Paradiese getaucht; er hätte das ganze Menschengeschlecht vergessen, und die Welt bevölkert; es war aber keine Trommel und kein Weiberhalstuch da, sondern der Siegwart fällt ihm ein: und er wird ein Einsiedler. Wunderbar, lächerlich! Und doch das wahre Bild aller Geschichten aus allen Zeiten und Ländern, von der Schlafkammer des Stubenmädchens, bis zum Trone des Halbgottes!

Nur erst, da Pankrazens heftige Wallung sich gelegt hatte, war er fähig, den Gedanken vollends auszubilden. Vor seinen Augen stand schon die ganze Einsiedelei da. Er war entzükt über daß herrliche romantische Gebäude, und über das idealische Leben, das er nun führen wolle. Freilich mus sie erst gebaut werden. Und wo? Hier im Garten das versteht sich. Bei diesen Worten war er wieder auf dem Plaze, von welchem er ausgegangen war. Hier! Hier, wo mein Geist den seligsten, grösten, herrlichsten aller Gedanken gebar; hier wo aller Zauber

ber der schöpferischen Natur sich vereinigt, hier soll sie stehen!

Sogleich wurde der Plaz genauer betrachtet, und auf der Stelle der Ris mit Bleistift in die Schreibetafel entworfen. Das ganze Gebäude solte an dem Felsen angebaut werden. Drei Zimmer, mehr braucht es nicht. Eine Studirstube, ein Schlafzimmer, und eine Vorrathskammer. Alles von dichtem Mauerwerk aufgeführt, um wider die Unannehmlichkeiten der rauhern Jahreszeit zu schüzen, inwendig aber mit Moos, Tannzapfen, Steinen und Muscheln bekleidet. Aber kein Mensch soll etwas davon erfahren, bis ich schon hier bin. Und nun — geschwind das Pferd gesattelt, in die Stadt geritten, und dem Baumeister die schleunigste Ausführung des ganzen Plans empfolen.

Schon den folgenden Tag musten die Arbeiter anfangen. Pankraz ging ihnen nicht von der Seite, half selbst arbeiten, und versprach doppelte Bezalung, wenn alles recht geschwind gehe. Seine Aeltern wunderten sich über seine Abwesenheit; denn noch nie hatte er so lange Zeit auf seinem Gute zugebracht: allein die wahre

Ursache hätten sie gewis nicht errathen. Indessen war Herr Kurt zufrieden, wenn er ihn die Woche nur zweimal sahe; und Madam vermutete ein empfindsames Abenteuer, das sie durchaus nicht stören wolte, auf dessen Entwikelung sie sich vielmehr freute.

In vierzehn Tagen stund das ganze herrliche Werk vollendet. Nun einen Schneider her! — "Herr! ich brauche auf eine benachbarte Redoutte einen Maskenhabit: ich will einen Einsiedler machen." — In zween Tagen war der ganze Einsiedler fertig, und der Einzug wurde gehalten.

Bei der innern Einrichtung der Einsiedelei, war der Gerichtshalter sein Vertrauter. Eigentlich war er ein Schalk, der sich an Pankrazens Thorheiten belustigte, dessen Wurm aber sorgfältig nährte, teils um sich ein Vergnügen zu machen, teils auch aus reellern Gründen.

Gott! rief Pankraz, da er hineintrat, Gott im Himmel! hier bin ich — Dir näher! — Dann fiel er auf die Erde und küsste sie. Heiliger Boden! sprach er, sei mir gegrüsst! Heilig bist du der unverdorbenen Natur, der

gekränk-

gekränkten, verfolgten Menschheit. Nim mich Armen, Ausgestosenen auf, und du solst meine Welt sein. Kein unheiliger Fustritt der ausgearteten Gottesgeschöpfe soll dich entweihen, und kein unreiner Hauch deine Luft vergiften. Du solst meine Freistadt sein, in die ich den Lastern, Dummheiten und Bosheiten des unerforschlichen Geschlechts entfliehe, und nie will ich wieder in das grose Tollhaus der Natur zurükkehren. Hier will ich ruhen von meinen Leiden, ungehöhnt meine Tränen ausweinen, mich nur mit Gott, der Natur, und mich selbst unterhalten, und mit dem herrlichsten der Gottesgeschöpfe, mit dem trauten freundlichen Mond. Nim mich izt auf, wie du einst meinen Staub aufnehmen wirst.

Nach dieser Rede stund er wieder auf, zog seinen Einsiedlerhabit an, und schnitt sich die Haare rund ab, um keiner Frisur benöthigt zu sein. So solte auch sein Bart wachsen, wie die Mutter Natur ihn geben würde. Seine Kleider lies er auf dem herrschaftlichen Hause, und nahm nichts, als die nothdürftige Wäsche mit sich. Die Möbeln in seinem Wohnzimmer

bestunden aus einem kleinen Bücherbret, einer Komode, einem Schreibepult, Tisch, Kanapee und Stul, alles einfach, von grün angestrichenem Holz. Die Natur, sprach er, ist mit wenigem zufrieden. Nur Schwelgerei und Uebermut haben so viel nothwendige Uebel erfunden, unsern Leib verzärtelt, unser Blut vergiftet, und unsere Seele geschwächt. Ich will der Natur einen Widerruf thun, und ihren einfachen Gesezen mich wieder zu nähern suchen. — Seine ganze Bibliothek bestund in der Bibel, dem Siegwart, Werthers Leiden, Adolfs Briefen, und noch einigen andern empfindsamen Werken. In der Schlafkammer befand sich nichts, als ein Bette von Moos und Haaren, mit einer baumwollenen Deke. Die Vorrathskammer enthielt seine Lebensmittel, die in nichts als Brod und Obst bestehen solten, frisch oder getroknet, wie es zu haben war; sein Trank solte das Wasser der Quelle sein. Sein Wohnzimmer hatte zwei Fenster, eins nach den Blumenflek, und das andere nach der Allee auf Wiese und Feld. Das Fenster aus seiner Schlafkammer ging nach dem Wasserfall. Gleich hinter dem Felsen hatte

er

er sich ein kleines Flek zu einem besondern Gärtchen umzäunen lassen, das er eben so mit eigner Hand bearbeiten wolte, als das Blumenflek vor dem Hause. Dieses solte sein Blumen, jenes sein Obstgarten sein.

Keine Menschenseele auser dem Gärtner hatte die Erlaubnis, ihn zu besuchen. Dieser war sein Rathgeber in der Gärtnerei, sein Proviantmeister, Garderobbenaufseher und Briefträger. Er wurde gut dafür bezahlt. Alles, was in der Stadt oder aus der Stadt zu besorgen war, hatte der Gerichtshalter auf sich, der seine Aufträge durch den Gärtner erhielt.

Seine Einrichtung war bald gemacht. Noch heute machte er auch den Anfang seines neuen Lebens. Er lies sich vom Gärtner zeigen, wie man mit dem Spaten umgeht, und beschäftigte sich, ein Stük Land umzugraben, bis ihn gegen Abend die Entkräftung von einer so ungewohnten Arbeit ruhen hies. Seine Esslust war durch diese Bewegung vortreflich gestärkt worden. Er as ein Stük Brod und etwas getroknetes Obst dazu, und bildete sich ein, in seinem Leben keine köstlichere Mahlzeit gehalten zu haben. Die

Fantasie würzte sie eben so sehr, als der Hunger. Dann nahm er seinen Siegwart und sezte sich auf die Bank am Wasserbeken, neben der Kaskade: allein er las nicht. Er war zu voll von eignen Gefühlen, als daß er einem Andern hätte nachempfinden können. Es waren unnennbare Gefühle. Seine von lauter Idealen genärte Fantasie war durch das Neue seiner Lebensart, durch die Realisirung der romanhaftesten Idee, auf das äuserste gespannt, und sein melankolisches, weiches, empfängliches Herz durch die unverhüllten Reize der paradiesischen Natur um ihn herum, bis zum Schmelzen gerührt. Sein Herz schlug hoch, und doch wallte sein Blut sanft durch die Adern. Alle seine Gefäse hatten sich erweitert, alle seine Nerven hatten mehr Spannung; er empfand ein wollüstiges Wolbehagen, ein feierliches Entzüken, ein Dranggefühl seiner selbst. Es entflossen ihm Tränen, für die er keinen Namen hatte. Er wolte noch ein Gedicht an den Mond machen: allein seine Seele war von der zu heftigen Anstrengung eben so sehr ermüdet, als sein Leib von der Arbeit. Ehe er noch mit sich selbst einig war, was er dichten

wolte,

wolte, entschlief er, eingewiegt durch das entfernte Gegurgel der Frösche im Teiche, durch das Murmeln des Wassers, und das leise Geflister der Blätter. Die Kühlung der Nacht störte seinen süsen Schlummer, er taumelte nach seinem Mooslager und schlief, bis der Morgengesang der Vögel ihn wieder erwekte.

Jeder Ton, der bei seinem Erwachen an sein Ohr schlug, rührte auch die empfindsamen Saiten seiner Seele; jeder Gegenstand, den sein Auge sahe, erfüllte ihn mit Empfindungen der reinsten Wonne. Ob er gleich ein schöner Geist, und mehr empfindsam war, als alle seine Brüder: so unterschied er sich doch darin von ihnen, daß er immer noch ein herzlicher warmer Gottesverehrer war. Seine erste deutliche Empfindung war Dank an die Gottheit. Er warf sich der aufgehenden Sonne entgegen, und stammelte sein Lob.

Dann ging er spazieren, um die Herrlichkeit Gottes in seiner Schöpfung zu bewundern, in der schon so herrlichen Natur zu empfinden. Die Pracht eines Sonnenaufgangs, den er noch nie gesehen, hatte seine Seele erschüttert, und

mit erhabenen Ideen begeistert. Der prachtvolle Gesang der Nachtigall, begleitet vom Wirbeln der Lerche, und dem Gezwitscher unzäliger gefiederter Sänger, die mutwillig von Baum zu Baum, von Aesten zu Aesten hüpften, bei all dem übrigen Zauber der verjüngten aufblühenden Natur, machte gewaltige Eindrüke auf ihn. Er selbst fühlte sich verjüngt, erweitert, fühlte neue Kraft, höhere Schwingungen seiner Seele. Er schwamm in Entzükung; sein ganzes Gefühl war erhöhte Andacht und stumme Anbetung; die Natur umher war ihm ein Tempel Gottes, sein ganzes Wesen schien ihm verwandelt, schien in eine höhere Klasse von Wesen versezt zu sein. So war die Natur ihm noch nicht erschienen.

Er ging dem Bache nach, sahe das Spiel der kleinen Wellen, die über glatte Kiesel hinschlüpften, sahe das Spiel der Fische, die bald in die Höhe hüpften, bald lauschten, bald ihrem Führer nach, pfeilschnell dahinschwebten — stand, und war entzükt. Er ging an den Teich, übersahe die spiegelglatte Fläche desselben, sahe, wie überhängende Weiden, und Pappeln und Erlen sich auf seinem Silber malten; sahe, wie der

Purpur des schwindenden Morgenroths auf der Fläche dahin schwamm, wie die heraufsteigende Sonne einen Teil ihrer Majestät vom Wellenspiegel zurükstralte; stand, sah, und war entzükt. Er ging zu dem Blumenfelde, sahe, wie die aufblühenden Kinder des Frühlings in mannichfaltigem tausendfarbigem Reize sich öfneten, mit den Farben der Morgenröthe wetteiferten, funkelnde Tautropfen tranken, und mit den Stralen der Sonne bulten; er stand, sah, und war entzükt. Er ging zurük in den Tannenhain. Er roch den Balsam des Harzes, vermischt mit dem Balsam der Kräuter und Blumen, zum Morgenopfer dem Schöpfer, hörte das schaurige Rauschen der Wipfel, fühlt im dämmernden Säuseln die Nähe der Gottheit; stand, hörte, fühlte, erlag unter der Macht der allgewaltigen Empfindung: sank nieder und betete an.

Er ging an sein Schreibepult, um sich eines Teils seiner Empfindungen zu entledigen. Er schrieb:

Vater! Mutter! Freund!

Ich solt einem Jeden von Euch schreiben: aber weis Gott, ich kans nicht. Ich bin zu voll all der herrlichen

Erscheinungen um mich her, der Gottheits-gefühle in mir, als daß ich da viel in der lang-weiligen kalten Menschensprache reden solte, die keine Worte für all das hat, was in mir vorgeht. Und hätte sie auch, so würdet Ihr mich doch nicht fassen mit Alltagssinn und Gefühl: denn ich fühle mich selbst höher, grösser, rei-ner, gewaltig emporgehaben, und selig.

Aber meinen Endschlus müsst ihr doch wis-sen. Für mich war nur ein Weg übrig, um glüklich zu sein: ich bin ihn gegangen, und habe Seligkeit funden. Die Welt hatte mich ausgesto-sen, Menschen hatten mich boshaft unter die Füs-se getreten: was solt ich noch in der thörigten Welt? Was solt ich noch unter den hämischen Menschen? Ich bin ausgegangen von ihnen, um mich der Gottheit zu nähern. Ich habe mich in die Arme der freundlichen Mutter Natur gewor-fen, um mich mit ihr auszusöhnen, um an ihrem Busen Freuden zu trinken, die Menschen nicht geben können, für die die Welt keinen Sinn hat.

Gebt Euch keine Mühe, mich wieder zur Rükkehr zu bewegen: ich müst Euch doch nur

betrüben. Wer wird aus der Seligket wieder zurükkehren? Und gewis bin ich wenigstens im Paradiese. Mit der Welt will ich gar nichts mehr zu thun haben. Mein Garten und meine kleine Einsiedelei sind izt meine Welt, sollen einst auch mein Grab umschliesen. Wir wollen einander zuweilen schreiben: aber sprechen werd ich niemand mehr. Ich habe meine Stimme geheiligt, daß sie nur mit Gott redet: Also gebt Euch auch keine Mühe, mich zu besuchen: ich werde keinen Besuch annehmen, von wem es auch sei.

Trauert nicht, Ihr Lieben! daß ich von Euch gegangen bin, zürnt aber auch nicht darüber. Gott hat mich näher zu sich gezogen. Scheltet mich auch keinen Schwärmer. Wär ichs: so ists gewis die seligste Schwärmerei, und ich mag nie wieder nüchtern sein — so ist der Himmel mit all seinen Seligkeiten auch Schwärmerei; und Ihr wünscht doch da zu sein. Die Welt hat mir nichts, als einen vollen Becher der bittersten Leiden geschenkt. ich hab ihn ausgeleert und sehne mich nun zu ruhen. Die Menschen haben meiner Liebe nur mit Bosheit gelohnt; aber ich will ihnen nicht fluchen. Ich bin nur

von

von ihnen ausgegangen, und will aus meiner Einsamkeit sie segnen, und für sie beten.

Segnet auch Ihr mich!

Kniend schreib ich dieses: Eure Verzeihung bitt ich, wo die Schwäche meiner Menschheit Euch beleidigte. Gott verzeiht ja auch, und der weis, wie herzlich ich Euch geliebt habe, noch liebe, immer lieben werde.

Hier fällt eine Träne auf das Blat. Es ist eine Träne des Danks, des heisesten, innigsten Danks.

Also noch einmal: Euern Segen bitt ich. Verzeiht, segnet

Euern

Selmar.

Dieser Brief kam eben an, da die Familie bei Tische sas. Herr Kurt erbrach ihn, las ihn, schüttelte den Kopf, las ihn wieder, und schüttelte den Kopf noch mehr. Er gab ihn dem Major. "Bruder! was ist denn das? Ich verstehe ja kein Wort davon."

Der

Der Major las ihn auch, und lachte so kräftig, daß der ganze Tisch davon erschütterte. "Herrlich! bravo! rief er, das ist ein vortrefliches Stükchen. ! Frau Schwägerin! das ist was für Sie." Er las den Brief laut her.

"Ja in aller Welt, sagte Herr Kurt, sag mir nur was der Junge haben will? Ich will diesen Abend hungrig zu Bette gehen, wo ich ein Wort von alle dem Geschwäz verstehe?"

Der Major lachte abermals so herzlich, wie zuvor.

Marie sahe die Madam Kurt an, was dabei zu thun war, und Madam Kurt schien das selbst nicht zu wissen. Sie starrte gerade weg, als wenn Staunen und Ueberlegung in ihr kämpften.

Major. So freuen Sie sich doch, Frau Schwägerin! das ist ja der schönste Romanstreich, den Ihr Selmar in seinem Leben gemacht hat.

Herr Kurt. Was? Einen Romanstreich?

Major. Den lustigsten, allerliebsten, romanhaftesten Romanstreich, den je ein Narr gemacht hat.

Herr Kurt. Ist der Junge toll? Er soll mir keine Romanstreiche machen. Ich will ihn einsperren lassen.

Major. Thut nicht Noth, hat sich selbst schon eingesperrt. Hörst du denn nicht, daß er ein Einsiedler geworden ist?

Herr Kurt. Ein Einsiedler? Gott sei bei uns! Also katolisch?

Marie. Katolisch?

Der Major lachte wieder ein Gesezchen durch. Besser, sprach er, katolisch, als ein Narr geworden!

Herr Kurt. Ja die Einsiedler sind ja Mönche?

Marie. Ein Mönch?

Major. Narrheit und kein Ende! Ihr hört ja, daß er sich in seinem Garten eine Einsiedelei gebaut hat.

Herr Kurt. So müssen wir ihn wiederholen.

Major. Ach ich dachte! das wär zu viel Ehre für seine Narrheit.

Herr Kurt. Oder schreiben, daß er kommen soll.

Major. Wirds wol bleiben lassen. Er gefällt sich izt noch viel zu sehr in seiner Narrenkappe, und es ist ihm noch alles zu neu. Lasst ihn nur. Pankraz ist nicht der Bursch, der zur Einsamkeit geschaffen ist. Die Freude wird nicht lange dauern: er wirds schon satt kriegen, und von selbst wiederkommen. Aber das will ich thun, ich will naus reiten — nicht zu ihm, das wär zu viel Ehre — nur um mich näher nach der Sache zu erkundigen. Wir haben ja nichts zu versäumen.

Herr Kurt. Da hast du wol recht. Nu, wie du denkst.

Das Schreken der Madam Kurt dauerte nur wenige Augenblike. Das romanhafte des Einfalls machte einen so starken Eindruk auf sie, daß ihre Fantasie davon erhizt wurde. Sie stellte sich vor, was das für ein reizender bezaubernder Zug in ihrer künftigen Familiengeschichte sein würde. Sie fand ihn so allerliebst, so rührend, so wunderbar, so empfindsam, daß sie Freudentränen darüber vergos. Sie bat sich den Brief aus, um ihn in ihr Archiv der duldenden Liebe beizulegen, zuvor aber überlas sie

ihn noch so oft, daß sie ihn auswendig herzusagen wuste. Nur das gefiel ihr nicht, daß er keinen Besuch annehmen wolte, und sie hätte ihn doch so gern besucht, so gern seine Einsiedelei, seine Einrichtung ehrwürdig reizende Maske gesehen; hätte so gern die Freuden seines Paradieses zuweilen mit ihm geteilt. Sie schrieb ihm:

"Mein Selmar! mein Sohn! mein Inniggeliebter!!

"Ich bin erschroken über deinen Brief: "aber ich habe mich auch gefreut. Er hat mich "sehr gerührt, und ich habe Freudentränen dar-"über geweint. Ach! es war ein herrlicher "Brief! —

"Dein Endschlus ist reizend, ist gros; dei-"ne Gesinnungen sind erhaben. Ich denke aber "doch, daß ich deine Empfindungen fassen will, "denn ich habe Sinn für das alles.

"Bist du nicht mein Sohn? Hast du nicht "unter meinem Herzen gelegen? Meine Empfin-"dungen sind die deinigen, und deine die meini-"gen.

"Also las mich Anteil nehmen an deiner "Seligkeit, las deine Mutter zuweilen mitge-

"niesen

„niesen die süssen Früchte deiner herrlichen Won„negefühle. Las nur zuweilen dich drüken in „meine mütterliche Arme. Ach wie mein Herz „schon hüpft für Freuden, und Erwarten des „Genusses all der namenlosen Herrlichkeiten! — !

„Segen! meinen Segen, meinen besten „Segen über dich Selmar! — ! — !

„Ich will dich segnen, so oft ich dich sehe — „will dir jedesmal einen neuen Segen mitbringen.

„Schreib mir doch indessen, bis ich kom„men kan, recht oft, und viel. Beschreib mir „deine Einsiedelei, deinen Garten, deine Ge„schäfte, deine Empfindungen. Ich will alles „in mein Archiv beilegen.

"Tausend Küsse dir Teuerm, Lieben! von

Deiner

Mutter.

N. S.

„Gehts nicht an, daß du ein Tagebuch in „deiner Einsamkeit machst? O das wär ein herr„liches Stük in unserer künftigen Familienge„schichte!"

Der Brief wurde durch einen Expressen abgesendet, der sogleich nur wenige Zeilen Antwort mitbringen solte. Hier ist sie:

Mutter! Mutter!

„O du! du Einzige, die mich versteht, die „mich fasst! Meinen Dank für deine Liebe! „für deinen Segen!

„Ja du solst mich besuchen, solst deinen Selmar umarmen, solst seine Seligkeit mitgenie„sen, solst ihm jedesmal einen eignen Segen „mitbringen — aber izt noch nicht! Ich will „dirs schreiben, du Beste! du Einzige! du mir „Unschäzbare! Ich will dirs schreiben, wenn ich „bereit bin, dich zu empfangen.

„Alles, was Du wünschest, auch das Ta„gebuch solst du erhalten. Der Bote eilt, ich „mus schliesen. Ewig, ewig, ewig

Dein

Selmar.

Der Major kam zurük, hatte sich bei dem Gerichtshalter und Gärtner nach allem erkundigt,

digt, und versicherte, daß der Paroxismus zu heftig sei, als daß er lange dauern könne. Man solle nur Geduld haben, und indessen gar nicht auf ihn zu merken scheinen.

Pankraz schrieb das verlangte Tagebuch, allein ich will es meinen Lesern nicht mitteilen: sie mögten nicht so viel Freude daran haben, wie Madam Kurt.

## Kapitel XIV.

### Beweis, daß das Sprüchwort: Poeten werden geboren, falsch ist; daß sie durch die Liebe gemacht werden. Brükmann wird mondsüchtig.

Herr Alberti hatte von seinem ausgelassenen Zorn über seinen Sohn ein schleichendes Fieber davon getragen. Er lag zwar nicht, aber er kränkelte, war untüchtig zur Abwartung sei-

ner Geschäfte, untüchtig zum Genus der Freuden des Lebens, eigensinnig, mürrisch, sich selbst zur Last, und ein Plagegeist Aller, die um ihn waren. Die Einsamkeit war ihm unerträglich, er klagte über den Mangel an Freunden, über den Kaltsinn seiner Bekanten: und ihre Besuche waren ihm doch lästig. Er empfing sie so, daß sie nicht wieder kamen. Der einzige Brükmann war ihm willkommen. Er sehnte sich nach seiner Gesellschaft, war sanft und vergnügt, so lange er da war, und alles, was er sagte, was er that, war ihm recht. Madam Alberti und ihre Tochter betrachteten ihn als ihren Engel: denn sie musten am meisten von der übeln Laune des Kranken leiden. Kein freundliches Gesicht, kein gutes Wort bekamen sie von ihm. Alles, was sie thaten, war nicht recht gethan. Ewige Klagen und Vorwürfe musten sie anhören. Widersprachen sie ihm: so wurde er noch mehr aufgebracht; schwiegen sie: so hielt er es für Troz: und gaben sie ihm recht: so nahm er es für Spott auf; und sie musten für alles das büsen, was ihm an Andern zuwider war. Nur so lange Brükman da war, hatten

ten sie Ruhe und Erholung. Schade nur, daß er nicht öfter da sein konte. Sie baten ihn zuweilen mit Tränen, recht oft zu kommen, und recht lange zu bleiben: Aber wie konte er das, da sein Fleis den grösten Teil seiner Zeit wegnahm, und seine Liebe den Rest derselben für sich allein heischte? Herr Alberti äuserte oft den Wunsch, daß er sich endschliesen mögte, sein Quartier bei ihm zu nehmen; allein Dankbarkeit und Liebe machten ihm das unmöglich.

Die Mitternachtstunden, in welchen er sonst so ruhig schlief, waren ihm izt schlaflos. Sein Blut flos wärmer und schneller; seine Nerven waren angenehm gespannt; er fühlte alle Kräfte seiner Seele erhöht und zur Thätigkeit gereizt. Höhere, ihm unbekannte Empfindungen bemächtigten sich seiner; ungewohnte Begeisterung ergrif ihn, zog ihn an das Schreibepult, legte ihm Papier vor, und gab ihm die Feder in die Hand. Er war sich selbst unbegreiflich. Er merkte wol, daß das der Anfall einer Krankheit sei, der er in Ermangelung einer nähern Kentnis von ihr, den Namen Furor poeticus gab. Doch erschrak er nicht darüber; er befand sich

vielmehr recht wol, ob er gleich nicht wuste, wie er sich dabei benehmen solte. Hundertmal tunkte er die Feder in die Dinte, ohne zu wissen, was er schreiben wolle. Verse, das war ausgemacht. Allein gereimt oder ungereimt? Lieder, oder Oden? Episteln oder Romanzen? Epigrammen oder ein Heldengedicht? Alles das wuste er nicht. Er legte die Feder wieder hin, ging im Zimmer auf und ab, sezte sich in den Armsessel, stüzte nachsinnend den Kopf in die Hand, sprang auf, tunkte die Feder wieder ein, und — wuste so wenig, wie vorhin. Seine Fantasien jagten sich wie die Wellen des Stroms, sie durchschnitten einander, flossen über einander weg, vermischten sich wieder, und trieben das Spiel so lange, bis er gegen Morgen ganz abgemattet, entschlief. Ganzer acht Tage lang äffte es ihn so. — Gedichtet muste nun sein! Wenn er nur den Anfang gehabt hätte: mit dem Thema, meinte er, würde sich es schon geben, das würde sich in der Folge wol finden. Er fing an, Worte zusammenzusezen: allein es kam immer kein Sinn heraus.

Tod — und Grab — und Ewigkeit —

Ja, was denn aber weiter? Das Leben war ihm noch nie so angenehm gewesen, wie izt: er fand es also sehr unschiklich, sich mit dem häslichen Tode herumzuzerren.

Ernste Stunde der Mitternacht! feierlich dunkel
und schaurig.
Wie die Nacht des Grabes und der Verwesung —

"Ja was soll ich denn aber nun mit der Mitternacht anfangen? das ist ist ja eben mein Leiden! Etwas anderes!"

Freundlich lächelst du herab,
trauter lieber Mond!

Er erschrak, da er den Mond aussprach. Ein Gedicht an den Mond? "Brükmann, Brükmann! Hier wirds nicht richtig, — und er rieb sich die Stirn. Alle seine ehemalige Spöttereien über die Mondsänger fielen ihm wieder ein." — Und doch! ich kan ja wol auch zu weit gegangen sein. Der Mond ist doch ein angenehmer, schöner, herrlicher Körper, der Schöpfer so reizender Szenen in der Natur! Warum nicht eben so gut ein Lied an den Mond, als an die Sonne, oder die ganze Natur? —

Und er ist der Liebe so günstig! — Freilich, ich hab es übertrieben. Nur der Misbrauch, die Ausschweifung ist lächerlich, und beides zu vermeiden, ist ja in meiner Gewalt. — Und noch mehr, man kan so vielerlei mit dem lieben Mond anfangen; er ist zu allem zu brauchen. — Es bleibt dabei ein Gedicht an den Mond! — O wie wird Marie sich freuen!

An den Mond.

Du Schöpfer süser Freuden!
sei mir gegrüsst, o Mond!
Du, der der Liebe Leiden
so oft, so reizend lohnt,
o sieh mein Aug ist trübe.
Ich lieb ja auch so treu, so warm:
o lohn, o lohn auch meiner Liebe!
Führ bald mein Mädchen mir in Arm!

In deinem Silberscheine
will ich dann mit ihr gehn,
nicht Grab und Leichensteine
mit Jammern anzusehn:
Nein! Reiz und Freude winken
mir ja vom Bach, aus Hain und Flur.
Nein, Liebe, Wollust will ich trinken
aus jeder Ader der Natur.

Dann leuchte unser Küssen;
dann glänz ein Stral von dir
in Tränen, die da fliesen,
geweint der Lieb und mir!
Doch wenn Gefar uns nahet:
o dann entzieh dein holdes Licht!
Verschwiegne Sterne, die ihrs sahet:
verbergt euch, scheint dem Lauscher nicht!

Hoch sprang er auf über die glüklich zur Welt gebrachte Erstgeburt seiner Muse. Mit dem Entzüken eines Vaters, der das erste Produkt der Kraft seiner Lenden, seinen ersten Sohn auf den Arm nimt, und ihn seiner wert findet, mit eben dem Entzüken lächelte er sein Liedchen an. Er las es, las es wieder, und je öfter er es las, je schöner fand ers. Er las es so oft, daß er es auswendig konte, und deklamirte es denn mit allem Feuer eines begeisterten Liebhabers. Er war ganz davon bezaubert; er bewunderte sich selbst, und hatte von nun an den lieben Mond doppelt so lieb.

Die erste mondhelle Nacht, in welcher er mit seiner Marie, Arm in Arm, am offenen Fenster stand, und den Himmel ansahe, bereitete er sich, es recht rührend zu deklamiren;

 und

und so bald der traute Freund der Liebenden in ihren Gesichtskreis trat, fuhr er damit heraus.

Marie stand wie versteinert; sie war von einer so unerwarteten Erscheinung zu sehr überrascht. Er muste es noch einmal hersagen. Er hatte die reizbarste Saite ihres Herzens getroffen. Sie war ganz entzükt über das herrliche Lied, sie konte nicht mehr widerstehen. Vom Drang ihres Herzens dahingerissen, warf sie sich mit der lebhaftesten Zärtlichkeit um seinen Hals, und drükte den feurigsten Kus auf seine Lippen.

Herrlicher, herrlicher Junge! nim diesen ersten Kus der keuschesten Liebe, du hast ihn verdient. Sieh, er leuchtet uns der freundliche, verschwiegene Mond. — Fühlst Du die Träne? Sie fliest Dir und der Liebe. Sieh, sein Stral glänzt in ihr — und hier ist kein Lauscher.

Brükmann hatte noch nie die Lippe eines Mädchens berührt, und izt lag er in den Armen des Mädchens seiner Liebe; izt fühlte er die Wärme ihres schlagenden Busens an dem seinigen; izt lagen ihre Lippen auf den seinigen; er fühlte ihre Wärme, die wie Feuer durch alle seine Adern flos, und seine Pulsschläge verdoppelte;

er

er fühlte ihren bebenden Druk, der von Nerve zu Nerve in wollüstigen Schwingungen sich fortpflanzte bis in sein klopfendes Herz; er fühlte den Hauch ihrer Liebe, den er mit seinem Athem in sich zog, der ihn wie Balsam durchflos. Marie! Marie! rief er, und drükte sie fester an sein Herz. Mehr konte er nicht sagen. Die Sprache verging ihm; seine Lippen waren an die ihrigen geheftet; seine Seele flog nach seinem Mund. Ihr Athem vermischte sich; ihre Seelen flossen ineinander; er schwelgte in Entzükungen; zitterte; seine Augen wurden finster; das Licht verschwand ihm; der Puls des Lebens in seiner höchsten Kraft schien still zu stehen, und — gut, daß die Thür aufging, und Madam Kurt hereintrat.

Sie sah ihre Umarmung: aber den Reinen ist ja alles rein. Brükmann war ein viel zu philosophischer Liebhaber, und ihre Selma ein viel zu geistiges Geschöpf, als daß sie gefürchtet hätte, ihre Körper möchten sich in ihre idealische Liebe mischen, und ihrer geistigen engelreinen Empfindsamkeit einen bösen Streich spielen.

Brükmann und Marie, deren Seelen izt in einer andern Welt waren, und nicht recht

gut

gut dafür sein konten, was ihre Körper indessen angefangen haben würden, um sich die Zeit nicht lang werden zu lassen, fuhren schnell auseinander, und brauchten nicht wenig Zeit, bis ihre Seelen sich von der weiten Reise wieder erholt, und gehörig mit ihren Körpern vereiniget hatten. Recht gut war es, daß sie wegen der Dunkelheit des Zimmers, das kein ander Licht hatte, als die einfallenden Stralen des Mondes, weder ihre Schaamröthe, noch ihre Verwirrung bemerken konte, sonst würde sie doch etwas mehr vermutet haben. So sprach sie in aller Unschuld: Kinder! seht nur die herrliche Nacht! Wie lieblich der trauliche Mond scheint:

Das war das Mittel, Marien wieder in das rechte Gleis zu bringen. Sie hörte kaum den Mond nennen: so dachte sie wieder an Brükmanns Lied, von dem sie sich so weit verirrt hatte.

"Ach Mutter! das müssen Sie hören."

Brükmann sagte es noch einmal her: aber so schülermäßig, wie der Student seine erste Predigt, wenn ihm zuvor der Pedell das Konzept verrükt hat. Und dennoch fand es seine Mäzenatin

zenatin sehr schön. Mit dem Gespräch wolte es indessen nicht recht fort. Brükmanns Gaul war einmal schüchtern gemacht worden, und er konte ihn nun schlechterdings nicht wieder in seinen ordentlichen Schritt bringen. Er sprang, oder stolperte, oder lief en carriere, oder stand gar still, und den ganzen Weg stuzte er über nichts, und sprang bei der Bewegung eines Blattes seitwärts aus, oder bäumte sich. Das war ihm noch Trost, daß Marie sich besser in die Veränderung der Sache zu finden wuste, wie er. Gegenwart des Geistes war es wol nicht, auch nicht abgehärtete Frechheit oder geübte List. Es war in der That nichts weiter, als Unschuld. Das gute Kind hatte sich wirklich bei der ganzen Sache nichts weiter gedacht, als den lieben Mond. Das Zusammenschmelzen ihrer Empfindungen und all ihrer Sinne, war ihr wol etwas neu und wunderbar: allein sie würde darauf geschworen haben, daß es nichts weiter als Empfindsamkeit und reine idealische Liebe gewesen sei. Sie würde sich bei dem ärgsten, das erfolgen konte, doch nichts als den lieben Mond gedacht haben, der ihr um deswillen izt noch weit angenehmer war, als sonst. Nicht

Nicht so bei Brükmannen. Von Schaam durchglüht, fühlte er die Unbehaglichkeit seines Zustandes so sehr, daß er sich so bald, als möglich empfal, und in seine Kammer schlich. Hier überdachte er mit abgekühltem Blute, was geschehen war, und was noch hätte geschehen können. Er schauderte vor der Gefar, in der er gewesen war. Nur einige Augenblike noch: und die Unschuld und Ehre des gutherzigen Mädchens war vernichtet, und sein Gewissen auf immer gebrandmarkt. An seiner Tugend hatte es nicht gelegen, daß es nicht geschehen war: nur an der Gelegenheit, an den Umständen. Mit Schreken sahe er, daß seine herrliche strenge Grundsäze ein Regenmantel von Spinnewebe waren, den der erste Sturm verweht. Gott! Gott! rief er, was ist menschliche Tugend? Eine Schildwache, die bei dem unerwarteten Ueberfall des Verwegenen davon läuft, und den Bestechungen des listigern Feindes nachgibt. Ich bin mir des Ernstes bewust, mit dem ich nach Vollkommenheit strebe — und doch! — —

Mädchen! Jünglinge! die Ihr ein fühlendes Herz in Euerm Busen, und warmes Blut

in

in Euern Adern tragt: Ist Eure Unschuld Euch Ernst, so seid nicht stolz auf Eure Tugend, pocht nicht auf Eure Kraft. Sicherheit und Selbstzuversicht sind die zuverlässigsten Vorboten des Falles. Das sicherste, das einzige Mittel, einer Gefar zu entgehen, ist — sie zu fliehen. Der, welcher nicht die Gelegenheit zu sündigen vermeidet, sage nicht, daß es ihm Ernst gewesen sei, oder ist ein Lügner, ein schändlicher Heuchler. Wer der Versuchung sich aussezt, der hat schon den Vorsaz, sich überwinden zu lassen. Der Moralist spricht viel vom Kampf wider die Leidenschaften, vom Sieg über sich selbst in der Stunde der Versuchung. Es klingt schön, es schmeichelt unserer Eigenliebe, unsern Begriffen von eigner Kraft; wir können so manches im Vorbeigehen kosten, ohne Gefar zu laufen: allein tausendmal gegen einmal war der Moralist ein Heuchler, der in seiner stolzen Moral sich selbst ehren wolte; oder war ein Kompaß, der vor allen Versuchungen gesichert war. Nur der kan mit Sicherheit der Versuchung sich aussezen, und mit einem lügnerischen Siege pralen, der verwahrlost von der Natur, unfähig zu sündigen ist, oder der, der

die Kraft zu sündigen schon verschwelgt hat. So lange Euer Blut noch Feuer, Eure Nerven noch Spannkraft haben: so lange seid überzeugt, daß zur Sünde gereizt werden, und sündigen, eins ist Sind einmal Eure Lebensgeister in heftiger Bewegung, ist Eure Fantasie und Euer Blut erhizt, sind Eure Nerven gespannt und Eure Begierden gereizt: so schwinden alle andere Ideen vor euch; keine Spur von Moral ist in Euerm Wesen vorhanden: Ihr strebt nach dem Genusse thierischer Triebe mit der Stärke menschlicher Kraft. Hier ist der Inbegrif aller praktischen Moral: Fliehe die Gefahr, meide die Gelegenheit, mistraue dir selbst.

Brükmann hatte sich schon das Recht erworben, in diesem Tone zu moralisiren, da er, ein Mann von recht viel natürlicher Kälte, ein Mann von strengen Grundsäzen und ernster Liebe zur Tugend, doch der Gefahr zu unterliegen so nahe war, nur durch einem Zufall gerettet wurde.

So gehts nicht mehr, fuhr er fort. Soll meine Ehre, meine Ruhe und Mariens Unschuld gesichert sein: so mus ich dem Dinge ein

Ende machen, mus die Möglichkeit aufheben, in eine ähnliche Situazion zu kommen. — Aber wie? — Fliehen? — das ist hier unmöglich. Ich bin schon zu weit vorwärts gegangen, um wieder umkehren zu können. Ich weis nur einen Weg: gerade zum Ziel! Die erste Gelegenheit mus ich ergreifen, mich ihrem Vater zu entdeken.

Er erhielt sie gleich den andern Tag. Herr Kurt war wegen eines glüklichen Coups in seiner Handlung so vergnügt, daß er nach der Malzeit eine Flasche mehr, als gewöhnlich trinken wolte. Er nöthigte Brükmannen, ihm Gesellschaft zu leisten. Die grösere Menge von Weingeistern, die zu seiner vergnügten Laune hinzukam, machte ihn auserordentlich lebhaft Er scherzte mit Brükmannen über sein künftiges Glük.

"Nun Herr Magister Brükmann! Wie ists? Nun müssen Sie nach gerade auch auf eine Hausehre denken."

Brükmannen schlug das Herz so hoch, das er zu erstiken glaubte. Er verwandelte die Farbe, und fing an, zu zittern. Er hatte die Ge-

legenheit gewünscht: und izt war er unfähig, sie zu benuzen. Nur mit Mühe fing er an zu stottern: Ich solte glauben, damit hätt es noch Zeit.

Herr Kurt. Ach was Zeit! Sie sind alt genug, um eine brauchen zu können. Izt sind die besten Jahre dazu. Mir wenigstens wars so; zehen Jahre später hätt ich nicht einen Dreier darum gegeben.

Brükmann. Das ist möglich: aber bei meinen Umständen?

Herr Kurt. Nun, was fehlt denn denen? Sie haben bei mir alles frei, und den schönen Verdienst?

Brükmann. Allein Ihre Güte würde, müste bei meiner Verheiratung aufhören.

Herr Kurt. Das mögt ich doch wissen, warum? So wahr ich Kurt heise! ich bin nicht gewohnt etwas halb zu thun. Ich habe mir nun einmal vorgesezt, daß Sie das Werk meiner Hände sein sollen. Sobald das Näschen, daß Sie sich aussuchen nur nach meinem Geschmak ist: so bleibts bei dem Alten.

Izt wurde Brükmanns Herz um ein merkliches leichter; er holte wieder freier Athem, und wischte sich den ausgetretenen Angstschweis von der Stirn. Und doch hatte er noch nicht den Mut, sich zu erklären. Er schüttete ein Glas Wein über das andere hinein, um sich Kühnheit zu ertrinken: allein der Wein that izt eine gegenseitige Wirkung: er wolte nicht berauschen, sondern vermehrte nur seine Aengstlichkeit und Furcht. Herr Kurt fuhr fort:

Nu? so tiefsinnig? Und gar ein Seufzer?

Brükmann. Herr Kurt! wenn Sie wüsten — wie sehr Sie mich izt durch Ihren Scherz in Verlegenheit sezen: Sie hätten Mitleiden mit mir.

H. Kurt. Scherz? So wahr ich Kurt heise, es ist mein ernsthafter Ernst. — Ha ha! merke schon was. Das Liebchen ist schon ausgesucht. Nicht wahr? — Nu sie soll leben! Trinken sie doch. — Nu, Sie brauchen sich nicht zu schämen, ich hoffe, daß es ein honettes Mädchen ist.

Brükmann. Das ist sie gewis.

H. Kurt. Auch hübsch? artig?

Brükmann. so sehr, daß ich für meinem Verstand besorgt bin, wenns länger währt.

H. Kurt. Nu, frisch ans Werk. Warum besinnen Sie sich denn?

Brükmann. Weil ich keine Hofnung habe, das Mädchen zu erhalten.

H. Kurt. Possen! warum denn nicht? Sie hat doch auch etwas? viel brauchts nicht zu sein, nur daß sie nicht ganz leer ist, denn es sind izt schlimme Zeiten.

Brükmann. O sie hat viel, sie ist sehr reich.

H. Kurt. J desto besser!

Brükmann. Und ich denke, desto schlimmer! Ihr Vater wird seine so reiche Tochter keinem so armen Teufel wie ich bin, verwilligen.

Kurt. Possen! das Geld machts ja nicht allein. Er bekömt einen braven Schwiegersohn, was will er mehr? Sie schaffen sich den Professor an: so hat er auch einen geehrten Schwiegersohn.

Brükmann. Er ist ein Kaufmann, ich fürchte, daß er nicht so denkt, so bald ich mich ihm entdeke.

Kurt. I Zweifel und kein Ende! Wer ists denn? Sagen Sie mirs doch, ich will selbst ihr Freiersmann werden, und da müst er ein Narr sein, wenn er mir einen Korb geben wolte.

Brükmann konte sich izt nicht mehr halten. Wollen Sie das? rief er, — schlug beschämt die Augen wieder nieder, und schwieg.

H. Kurt. O so machen Sie mich nicht ungeduldig. Heraus nur! Ich gebe Ihnen mein Wort, Sie sollen Sie haben.

Brükmann. Ihr Wort? — Gut Sie habens gegeben, und Sie denken zu edel, als daß Sie es wieder zurüknehmen solten. Es ist — es ist ihre Marie.

Herr Kurt fuhr zurük, und sah ihn lange zweifelhaft und voll Erstaunen an. Brükmannen war während seines Stillschweigens zu mute, wie einem armen Sünder, der zwischen Furcht und Hofnung, aus dem Munde seines Richters Tod, oder Begnadigung erwartet.

Herr Kurt. Hören Sie, Monsieur Brükmann! daraus wird nichts. Dasmal hatten Sie mit Ihrer Weisheit und List fehlgeschossen. Die stolzen Gedanken lassen Sie sich nur immer ver-

gehen: denn der Bissen war ein wenig gar zu fett für Sie. Meine Marie soll einen Kaufmann haben, und damit Punktum!

Brükmann. (äuserst beklemmt) Aber sie liebt mich.

Herr Kurt. Liebt Sie? Das ist recht gut, daß Sie mir das sagen, so kan ich Vorkehrungen treffen. Hören Sie nur Monsieur! deswegen mögt ich nicht gern einen armen Buben von der Strase aufnehmen, und einen Kerl aus ihm machen, daß er mir meine Tochter verführt. Wissen Sie was; können sich nach einem andern Quartier umsehen.

Ein Donnerschlag hätte den armen Brükmann nicht mehr niederschlagen können, als diese Antwort. Herr Kurt war schon lange zum Zimmer hinausgegangen, als er noch sinnlos da sas. Nur langsam erholte er sich, und taumelte auf sein Zimmer. Alle Hofnung war ihm nun auf einmal benommen. Marien wirklich zu verführen, welches ihm leicht gewesen sein würde: dazu dachte er zu rechtschaffen. Nun war es ihm unerträglich, länger in einem Hause zu bleiben, das den Gegenstand aller seiner Wünsche ent-

hielt,

hielt, zu dessen Erlangung ihm doch alle Hofnung genommen war. Wie hätte er mit dem brennendsten Durst an einer Quelle sizen können, ohne zu trinken? Zugleich empörte sich sein ganzer Stolz in ihm. Herr Kurt hatte ihm zu verächtlich begegnet, hatte ihm die erzeigten Wolthaten vorgeworfen: das war mehr, als er ertragen konnte. Gut! rief er bitter, recht gut, herrlich, daß es so kam! Das erleichtert mir meinen Abzug. Mit Freuden will ich ein Haus verlassen, wo man mich so beleidigend verstößt. Heute, heute noch, in diesem Augenblik! Sogleich ging es an ein Einpaken. In zwo Stunden war alles geschehen, und nach dem nächsten Gasthof geschafft.

Abschied konte er unmöglich nehmen. Herr Kurten konte er ohne Verbitterung nicht denken, geschweige sehen, und Marien — das Herz brach ihm — fort zum Hause hinaus!

## Kapitel XV.

### Brükmann wandert mit seinem erhaltenen Stäbchen weiter.

So bald er im Gasthof ankam, schrieb er folgende Briefe:

### An Herrn Kurt.

Mein Vater!

Ich mus Sie so nennen, ob Sie gleich heute mein Herz gebrochen haben. Ihre Freundschaft, Ihre Liebe für mich, zweideutige Reden, denen ich eine falsche, mir schmeichelhafte Deutung gab, selbst die Liebe Ihrer Tochter gaben mir den Mut, ihre Hand von Ihnen zu bitten; eine Bitte, deren Erfüllung das Glük meines Lebens gemacht haben würde, deren Versagung mich unglüklich macht. Doch! ich werde nicht murren: Sie sind nicht blos Mariens Vater: Sie sind auch mein Wolthäter. Der Dank für das,

was

was Sie an mir so grosmütig gethan haben, mus das Andenken des kränkenden, des bitter beleidigenden, womit Sie mich heute verstosen haben, vertilgen. Ich bin Ihnen gehorsam gewesen: ich habe Ihr Haus verlassen, und wünsche nicht, es je wieder zu sehen. Ich hätte Abschied von Ihnen nehmen sollen: allein die Art, mit welcher Sie mich verliesen, hat mir den Mut dazu benommen. Vieleicht ist es Ihnen angenehmer, daß ich es schriftlich thue. Leben Sie daher wol. Gott vergelte Ihnen alles, was Sie an mir gethan haben. Vieleicht erhört Gott mein Gebet, und sezt mich in den Stand, Ihnen einst einige der empfangenen Wolthaten zu vergelten. Dies ist der brünstigste meiner Wünsche. Ich bin nun aus Ihren Augen, und Ihre Tochter ist nicht mehr in Gefar, von mir verführt zu werden. Zürnen Sie daher nicht mehr, sondern verzeihen Sie

Ihrem

dankbarsten und gehorsamsten Diener
Brükmann.

## An Marien.

Leben Sie wol, Marie! In dieser Welt sehen wir uns nicht wieder. Ich hielt um Ihre Hand an, und Ihr Vater hat mich aus dem Hause gejagt. Verzeihen Sie, wenn meine Liebe Sie beunruhigt hat, oder izt noch unangenehme Folgen für Sie haben solte. Denken Sie, das Vergangene sei ein Traum gewesen, und vergessen sie ihn. Auch ich werde mich bemühen, es dahin zu bringen. Empfelen Sie mich Ihrer Mutter. Ich bin 2c.

## An Lotten.

Lotte! ich schreibe um Abschied von Ihnen zu nehmen. Wir sehen uns nicht wieder. Ich bat heute den Herrn Kurt um Mariens Hand: und er warf mir seine Wolthaten vor, schimpfte mich einen undankbaren Verführer, und jagte mich aus dem Hause. Ich bin zu sehr beschimpft, als daß ich länger hier bleiben könte. Diese Nacht geht eine Post nach meiner Heimat; ich werde vorerst dahin gehen, und dann sehen, was weiter zu thun ist. Tausend Empfelungen an Ihre mir teure würdige Aeltern. Leben Sie wol.

Herr Kurt hatte sein Räuschchen verfaullenzt, und es kam ihm selbst vor, als ob er Brükmannen zu hart begegnet sei. Er ging auf dessen Zimmer, um wieder heile Käzchen zu machen, und siehe da, das Nest war leer.

Wie? Ist er fort? fragte er alle Leute im Hause, und schüttelte den Kopf. So trozig zu sein! Als wenn er nicht hätte warten können! Ein Wort im Zorn oder Rausch geredt, ist ja kein Evangelium. Es ärgert mich doch. Die Gedanken auf Marien hätt er können fahren lassen: aber da gleich fortzuschnurren, das braucht er doch auch nicht.

So eben erhielt er Brükmanns Brief. "Nu, nu, es war ja so bös nicht gemeint. Er kan wieder kommen." Er schikte sogleich einen Bedienten in den Gasthof, und lies ihm sagen: es solle alles vergeben und vergessen sein, er solle nur wieder kommen.

Der Bediente kam mit der Antwort zurük: Der Herr Magister danke für die Vergebung: es sei aber schon zu weit zwischen ihnen gekommen, als daß er ohne Verlust seiner Ehre wieder zurükkehren könne.

Hm!

Hm! brummte Herr Kurt, so mag ers bleiben lassen, und wenn ers besser weis, hingehen. — Ueber das Magisterchen! durch mich — und schwazt da von Ehre.

Marie war nicht so gleichgültig dabei. Sie erschrak herzlich über den Verlust ihres Liebhabers, und eilte zu ihrer Mutter, ihr das Unglük zu erzälen. Ihre Mutter erschrak eben so sehr, und brach in einen Strom von Verwünschungen wider ihren Mann, wider all die kriechenden Alltagsseelen, die mit ihrem dumpfen Sinn nur am Goldklumpen kleben, und wider die ganze unempfindsame Welt aus. Allein ihr Ton verstimmte sich sehr, als sie sich Brükmanns Brief geben lies. Sie erwartete wenigstens einen Bogen voll ähnlicher empfindsamer Verwünschungen, voll Klagen und Seufzer, voll Tränen und Verzweiflung, und fand nichts von dem allen. Was ist das für ein Wisch? rief sie voll Unwillen. So schreibt kein Liebender. Wie kurz, wie kalt, wie matt, wie elend! Fluch über ihn! Er hat dich nie geliebt, sonst könt er dich nicht so gleichgültig verlassen. Er hat nur Komödie mit uns gespielt. Willisch würde sich ganz

anders dabei benommen haben; er würde sich nicht so kahl abweisen lassen. Und so einen Wisch! —

Zerrissen war der Brief.

Mariens Empfindungsart kennen wir nun schon. Gefühlvoll für alles und für nichts, je nachdem sie geleitet wurde, glich ihre Seele einem Schiff ohne Steuermann. Segel und Ruder waren genug da, sie musten nur gerichtet werden, und — schade, daß sie das nicht selbst konte; daß sie eines fremden Steuermannes benöthiget war. So wie ihre Mutter gemeiniglich diese Stelle vertrat, so that sie auch izt, und Mariens Schiflein segelte frisch nach der Richtung, die ihm gegeben wurde. Von Brükmannen wendete sie sich abwärts, und steuerte geradeswegs wieder auf Willischen zu, wo sie nach der Meinung ihrer Mutter zehenfacher Ersaz erwartete.

Brükmann war indessen keinesweges so ruhig, als seine Briefe zu verrathen schienen: allein rührende Schilderung des Affekts war nie seine Sache gewesen, und izt befand sich seine Fantasie am allerwenigsten in einem blühenden Zustande. Seine Liebe, die bei ihm nie denjenigen Grad der Heftigkeit erlangen konte, wie bei

einem Feurigen oder Empfindsamen, war überdieses durch den plözlichen Schlag, den sie erhielt, durch die schimpfliche Behandlung des Herrn Kurt gewaltig abgekühlt worden. Alles Feuer, das sich in seinem ganzen Wesen befand, drängte sich izt auf den Punkt der beleidigten Ehrliebe zusammen. Verachtet — der Undankbarkeit, der Verführung beschuldigt, — verstosen — aus dem Hause gejagt — das waren Gedanken und Empfindungen, die bei einem so unempfindsamen Geschöpf alle Anwandlungen der Liebe erstiken musten. Der Sieg war entschieden: Bitterkeit triumfirte über die Liebe.

Bei der Abendmalzeit erzälte Herr Kurt dem Major den einfältigen Streich, den Brükmann gemacht hatte. Voll Erstaunen hörte dieser zu, und konte kaum die Wahrheit der Geschichte begreifen.

Nun, rief er endlich voll Unwillen, so seh ich doch, daß dieses Haus dazu verdammt ist, ewig der Schauplaz des Unsinns, und der unbegreiflichsten Dummheit zu sein. Weiter konte die Narrheit doch warlich nicht getrieben werden.

Herr

Herr Kurt. Nicht wahr? Da hast Du recht.

Major. Ei zu allen Teufeln in Hölle! Gibst mir auch noch recht?

Herr Kurt. Nu, nu! ich werde dir doch in einer so klugen Meinung nicht widersprechen sollen? Es war ja eben meine Meinung auch.

Major. Daß Du der Narr bist, von dem ich rede? (Herr Kurt lies vor Schreken Messer und Gabel fallen; der Major fuhr fort) Nun wolan denn — Leute! Ich dachte, daß es möglich sei, Euch zu bessern: allein ich finde wol, daß ich das Bleichen eines Mohren erwartet habe; daß ich mich jeden Tag neuer dummer Streiche von Euch schämen mus. Ich will den Rest meines Lebens nicht mit täglichem Aerger zubringen. Lebt wol und begeht Narrheiten, so viel Ihr wollt: mich seht ihr nicht wieder. Und daß Ihrs wisst, mit der Erbschaft ists nichts mehr: Brükmann ist mein Erbe. Morgen mach ich das Testament. Adieu!

Er warf unwillig die Serviette an die Erde, nahm seinen Hut und wolte gehen. Herr Kurt war zu sehr in Verwirrung, als daß er

hätte

hätte wissen können, was hier zu thun sei. Seine Seele war nicht fähig, den Aufstand verschiedener Empfindungen zu ertragen, die sich zugleich durchkreuzten. Schreken über seines Bruders Zorn, Schaam über eine begangene Dummheit, Liebe zu seines Bruders Vermögen, Furcht, es zu verlieren, und endlich Staunen über die Unbegreiflichkeit der ganzen Sache, griffen ihn zugleich an, und er wuste nicht, bei welchem Zipfel er das Ding zuerst anfassen solte, um es in Ordnung zu bringen.

Madam Kurt verstand den Major besser, und wuste sich geschwinder zu helfen: denn die Furcht, Pankrazens Erbteil noch zu verlieren, sezte sie über alle sonstige Bedenklichkeiten hinweg. Sie sprang auf, fasste den Major, und vereinigte Zärtlichkeit, Bitten, Kus und Tränen, um ihn nur für izt zum Bleiben zu bewegen: und den Mann von Adams Söhnen mögt ich doch sehen, der den schmeichelnden Ueberredungen eines Weibes widersteht, so bald es ihr Ernst ist! Brummend und knurrend nahm er seinen Siz wieder ein.

Hab ich dirs nicht auch gesagt, wendete sich Madame Kurt an ihren Mann, daß das der dümmste Streich sei, den du je gemacht hast? (Kein Wort davon wahr. Zum Major) Lieber Herr Bruder! warum wollen Sie mir und meinen Kindern das entgelten lassen? Vieleicht vermögen Sie mehr bei meinem Manne, wie ich: und dann lässt sich ja alles wieder gut machen.

Major. So sag mir zum Henker! was Du gedacht hast? Was wilst Du denn mit Deiner Tochter? Doch wol verheirathen? He? — Und doch ists Verbrechen, wenn sie einer zur Frau haben will? Oder worauf wartest Du? — Auf einen reichen Kaufmann, nicht wahr? — O zum Teufel mit dem verfluchten Geiz! Hast mehr, als Du und Deine Kinder jemals brauchen werden, und wilst mit dem überflüssigen Dreke nicht einmal einen braven Mann glüklich machen? Wilst noch mehr dazu scharren? Pfui Dich über den Geizhund! Und was hast Du sonst an Brükmannen auszusezen, als daß er arm ist? Er ist vernünftig, brav, rechtschaffen gelehrt, überal beliebt, und auf dem Weg, ein groser und berühmter Mann zu werden. Ich

kan sonst die Pfaffen nicht leiden: aber wären sie alle wie der, ich liebte sie alle. Verdammt will ich sein; hätt ich eine Tochter, und er wolte sie haben: mit Freuden solt er sie haben. Und gar ihm die erwiesenen Gutthaten vorzuwerfen? Aus dem Hause zu jagen — Anspeien mögt ich Dich, und — verdammt sei der Bissen, den ich wieder hier fresse!

Er wolte zum zweitenmal gehen, und lies sich zum zweitenmal zum Bleiben bewegen.

Nun gut, sprach er, ich will bleiben, und alles Geschehene vergessen: allein nur unter folgender Bedingung: Sogleich sezt sich der Herr Bruder hin, und schreibt an Brükmannen, gesteht, daß er sich übereilt habe, daß es ihm leid sei, daß er ihn um Verzeihung bitte, daß er ihn dringend ersuche, wiederzukommen, und die Hand seiner Tochter in Empfang zu nehmen. Geschieht das: so geb ich die Hälfte meines Vermögens Brükmannen zum Heirathsgute mit, da ist er reich genug; und die andere Hälfte vermach ich noch heute Pankrazen.

H. Kurt. Wie? Die Hälfte Deines Vermögens gleich mit? Ja, das lies sich hören.

Sie. Und die andere Hälfte sogleich Pankrazen vermachen? O das wäre schön! So käm keins meiner Kinder zu kurz. O thu das, lieber Schaz!

H. Kurt. Nu nu, ich lasse mir zureden, und ich glaube selbst, daß ich mich heute ein wenig übereilt habe. Ich will gleich an den Herrn Magister schreiben. Also die Hälfte gleich mit?

Major. Daß Ihr verdammt wäret mit Euerm Gelde! Thät ichs nicht um Brükmanns willen: ich will mich erschiesen lassen, wo Ihr einen Heller sehen soltet! — Hurtig, schreib!

Wie schon gesagt, Madam Kurt war lange schon zwischen Brükmann und Willisch geteilt: die Hofnung, des Majors groses Vermögen sich versichert, und unter ihre Kinder geteilt zu sehen, gab izt den Ausschlag; sie vergas Brükmanns lezten unempfindsamen Brief, und erinnerte sich nur seines Liedchens an den lieben Mond. Marie wolte, wie gewöhnlich, was ihre Mutter wolte, und Herr Kurt hatte keinen Schatten von Bedenklichkeit mehr, sobald Brükmann ein reicher Mann war. Er schrieb sogleich:

Lieber Herr Magister!

"Mein Bruder hat mir begreiflich gemacht, daß ich mich heute übereilt habe. Der Trunk mus schuld daran gewesen sein. Ich bereue es herzlich, und bitte Sie deshalb um Verzeihung. Gelieben E. E. nur gleich nach Empfang dieses zu retourniren und die Hand meiner Tochter abschläglich in Empfang zu nehmen."

Wir müssen einige Schritte zurükgehen.

In Lottens Herz erregte Brükmanns Brief einen wunderbaren Streit verschiedener Empfindungen. Schreken und Freude, Traurigkeit und Frohloken, Furcht und Hofnung kämpften mit einander. Sie erschrak über Brükmanns Unfall, an dem sie gewis den freundschaftlichsten Anteil nahm: allein eben so plözlich stieg eine Empfindung der Freude in ihr auf, daß er nun gänzlich von Marien getrennt sei. Sie trauerte über die grausame Lage, in welcher er sich befinden muste: und frohlokte zugleich, daß er Marien nicht zu Teil geworden war. Sie fürchtete seine Entfernung: und hofte zugleich auf einen mögli-

möglichen Fall, seine Abreise zu verhindern. Sie wuste selbst nicht, welche von diesen Empfindungen die lebhafteste in ihr war. Sie vermischten sich zu sehr, und wechselten zu schnell ab. Am deutlichsten war ihr der Wunsch: seine Abreise zu verhindern. Aber wie? Und diese Nacht schon? Es war keine Zeit zu verlieren. Sie verlies sich auf ihres Vaters Freundschaft. Sogleich lief sie zu ihm, und zeigte den Brief.

Der gute Mann erschrak. Er soll nicht reisen! sprach er, und foderte Feder und Dinte. Noch nie hatte Lotte so schnell etwas herbeigebracht. Er schrieb:

"Wenn Sie je Freundschaft für mich gefühlt haben, wenn Sie mich noch lieben: so verschieben Sie Ihre Abreise, oder kommen Sie wenigstens zuvor noch einen Augenblik zu einem armen kranken Mann, der, von allen Menschen verlassen, keinen andern Freund hat, als Sie."

Diese Auffoderung war zu dringend, als daß Brükmann sie hätte ausschlagen können. Er kam, mit einem Gesichte voll Bitterkeit, Schaam und Verwirrung.

Gott sei Dank! rief ihm der Alte entgegen, daß es so gekommen ist; Sie hätten doch sonst meine Freundschaft nie angenommen. Nun fallen alle Ihre Bedenklichkeiten weg; Sie werden weder durch Dankbarkeit noch Liebe verhindert, meinen sehnlichsten Wunsch zu erfüllen, und bei mir zu wohnen.

Brükmann. Das kan ich nicht, Herr Alberti! Ich habe meine Ehre verloren; ich mus fort.

Alberti. Ich dachte, was Sie verloren hätten! Ihr Quartier haben Sie verloren, und dafür finden Sie ein anderes bei mir, und gewis ein eben so gutes. Und ein paar Närrinnen haben Sie verloren, und dafür finden Sie bei mir die Gesellschaft einer braven Frau und eines guten Mädchens.

Brükmann. Ich danke Ihnen: allein ich bin beschimpft, und einen Undankbaren, einen Verführer können Sie nicht in Ihr Haus aufnehmen, ohne sich selbst zu beschimpfen.

Alberti. Ja doch! Das überlassen Sie mir. Legen Sie nur ab, und lassen Sie Ihre

Sachen

Sachen herbringen. Sie sollen bei Lotten eben so gut aufgehoben sein.

Brükmann. Dann wär ich schön aufgehoben.

Alberti. Sie können es doch einige Tage versuchen; und gefällt es Ihnen dann nicht: gut! so steht Ihnen die Welt noch so offen, als izt.

Brükmann. Wie gesagt, Herr Alberti! Ich danke, danke herzlich — aber ich kan nicht.

Alberti. Wie gesagt, Herr Magister! Sie nehmen entweder ohne alle weitere Umstände mein Erbieten an: oder Sie sind nicht der gute, nicht der vernünftige Mann für den ich Sie gehalten habe; Ihre Philosophie ist Geschwäz, Ihre Moral Heuchelei, und das, was ich für Stolz hielt, war Hochmut.

Er sagte das mit einem Tone, der tief in Brükmanns stolze Seele drang. Die Vorstellung, für einen Schwäzer, für einen Heuchler und Hochmütigen gehalten zu werden, wirkte mehr bei ihm, als alle andere Gründe. Nach einer kurzen Ueberlegung nahm er Albertis Erbieten an.

 Nun

Nun, so dank ich Ihnen, sprach dieser, denn ich will nicht Ihnen Wolthaten erzeigen: Ihr Endschlus ist Wolthat für mich. Lottchen! der Wein ist mir zwar verboten, aber heute mach ich eine Ausnahme: Ein paar Flaschen vom besten; du kennst ja meine Sorte.

Lottchen flog, fiel die Kellertreppe hinunter, und zerbrach drei Flaschen, ehe sie wieder herauf kam. Ernsthaft, traurig und voll Erwartung hatte sie hinter ihres Vaters Stul gestanden, und jede Mine Brükmanns beobachtet, bis er sich zum Bleiben endschlos. Hier glühte ihr Gesicht für Vergnügen, und alles an ihr lebte. Kaum hatte sie Wein und Gläser hingesezt, so lief sie zu ihrer Mutter, die von allem vorhergegangenen noch nichts wuste, und rief, halb auser Athem ihr zu: Mutterchen! Mutterchen! Er bleibt da.

"Wer denn?"

I, der Herr Magister.

"Brükmann?"

Ja ja, er bleibt da.

"Nu, wo bleibt er denn?"

I, bei uns, Mutterchen! bei uns!

"Ist

"Ist denn das so etwas besonderes? das hat er ja öfterer gethan."

Nicht doch, er wolte ja fort, aber nun bleibt er.

"Mädchen! schwärmst du? Ich glaube, du hast das Fieber."

Er zieht zu uns: mein ich.

"Zieht zu uns? Was ist denn das?"

Izt sah sie Lotten staunend an, legte ihre Arbeit nieder. und fragte nach Erläuterung. Es währte lange, und sie muste noch viel fragen, ehe sie aus Lottchens verwirrter Erzälung begrif, was eigentlich vorgegangen war. Sie freute sich sehr, über diesem Vorfall, aber doch gab sie Lotten einen ernstlichen Verweis wegen der Ausgelassenheit ihrer Freude, und empfal ihr dringend, die einem Frauenzimmer so wolanständige Sittsamkeit nicht zu vergessen.

Lottchen versprach es, allein demungeachtet war sie den ganzen Abend weit lebhafter, als sonst. Immer hüpfte sie von Einem zum Andern, und ein drolligter Einfall jagte den Andern. Weil sie von der Unschuld ihres Vergnügens überzeugt war, darum gab sie sich so wenig

Mühe den Ausbruch derselben zu unterdrüken. Sie wuste gewis, daß sie Brükmannen nicht mehr liebte: allein sie hatte ihn noch lieb, sie war ihm gut, herzlich gut.

Der Brief des Herren Kurt kam eben zu der Zeit im Gasthof an, da Brükmann seine Sachen wieder abholen lies; er wurde ihm daher bei Herrn Alberti überreicht. Er las ihn laut vor.

Lottchen wurde blas, schlug die Augen nieder, und sprach kein Wort. Das war auch ärgerlich, sich vergebens so sehr gefreut zu haben! Auch ihre Mutter war übel mit dieser Wendung zufrieden.

Und was wollen Sie thun? fragte Herr Alberti voll Erwartung. Das sollen Sie gleich hören, antwortete Brükmann, lies sich Schreibzeug geben, und schrieb an Herrn Kurt:

"Ich danke Ihnen unendlich für Ihren Widerruf, durch welchen ich gerechtfertiget werde: allein Ihr gütiges Erbieten kann ich nicht mehr annehmen. Ich wiederhole meinen Dank für alle von Ihnen genossene Wohlthaten, ich mög-

te

te mich aber nicht gern der Gefar aussezen, sie mir bei einer andern Gelegenheit wieder vorwerfen, mich zum zweitenmal als einen Verbrecher aus dem Hause jagen zu lassen. Ueberdieses ist schon mein würdiger Freund, Herr Alberti so gütig gewesen, mich zu sich zu nehmen. Demungeachtet hätte ich vieleicht meinen Endschlus geändert, wenn Sie nicht selbst gestünden, daß die Aenderung Ihrer Gesinnungen das Werk Ihres würdigen Bruders sei, den ich lebenslang herzlich verehren werde. Ich will weder Achtung, noch Liebe, noch Glük der Ueberredung eines Andern zu danken haben: ich will es mir selbst zu danken haben, um mich auf immer vor den Vorwürfen der Unwürdigkeit zu sichern. Unmöglich kan am Abend der Mann mich herzlich hochachten, und mit Freuden die Hand seiner Tochter mir geben, der, ohne weitere Veränderung der Umstände, mich noch am Mittag für zu unwürdig hielt, sein Schwiegersohn zu sein: und ich bin stolz genug, zu verlangen, daß der Vater meiner künftigen Gattin mich herzlich hochachte, und die Hand seiner Tochter mit Freuden mir gebe. Verzeihen Sie

mir, wenn meine Gründe Ihnen nicht so gefallen, wie ich wünsche, und versichern Sie sich übrigens von der Dankbarkeit, mit der ich lebenslang bin 2c."

Alles heitere sich nach Vorlesung dieses Briefes wieder auf, und Herr Alberti versicherte Brükmannen daß er durch seinen freiwilligen Tausch nichts verlieren solle.

Nu, da sieh Bruder! sagte Herr Kurt, da er den Brief gelesen hatte, ich bin nun unschuldig.

Bravo! rief der Major, das ist ein herrlicher Junge! So gern ich ihn auch wieder im Hause gehabt hätte: so freut michs doch in der Seele, daß er dich wieder abführt, und dir zeigt, daß ihm weder an deinem Drek von Gelde, noch an Deiner Närrin von Tochter was gelegen ist. Um Verzeihung Mamsell Nichtchen! ich rede so gern von der Leber weg.

Madam Kurt spie Feuer und Flammen, Nun siehst du, was die Liebe eines solchen unempfindsamen Alltagskerls ist! sprach sie zu ihrer Tochter. Mein Haus soll der Hallunke nicht mit einem Fuse wieder betreten.

Meins

Meins auch nicht mein Schaz! sagte Herr Kurt.

Wirds auch wol bleiben lassen, rief der Major.

## Kapitel XVI.

## Es kommen mehr Einsiedler vor.

In Albertis Hause war neues Leben, seit Brükmann es bewohnte. Er war der Freund eines jeden seiner Bewohner; und wenn aus Albertis Krankheit und Mismut, unangenehme Auftritte und Mishellichkeiten entstanden: so war er der Friedensrichter, den man zu Hülfe rief, dessen Urteil sich Jedes willig unterwarf, voll Zutrauen auf seine Klugheit und Rechschaffenheit; der daher auch immer Einigkeit und Zufriedenheit wieder herstellte. Keinem gab er Recht, jeden aber Rath, uud war Jedes Vertrauter.

Demungeachtet war er der Glüklichste nicht. Ganz sorgenloser Genus aller Bequemlichkeiten

des

des Lebens, heitere Aussichten in die Zukunft, allgemeines Vertrauen, Freundschaft, Liebe, und auszeichnende Merkmale der Hochachtnng, alles dieses konte seiner Seele keine vollkommene Zufriedenheit geben. Das Andenken an die von Kurten erlittene Beschimpfung war ihm noch immer scherzhaft: aber schmerzhafter noch das Andenken an Marien. Bitterkeit ist sonst ein gutes Mittel, Liebe zu tilgen: allein seine Bitterkeit fiel ja nicht auf Marien. Was konte das arme Mädchen für die Thorheit ihres Vaters? Wäre sein Stolz ihm nicht zu Hülfe gekommen: er hätte mit aller seiner Philosophie seiner Leidenschaft vom neuen unterlegen. Jzt war nun keine Möglichkeit mehr zu ihrer Befriedigung, da er selbst in der ersten Heftigkeit, mit Verachtung Mariens Hand ausgeschlagen hatte. Tausendmal bereute er es, allein geschehen war geschehen: es war ihm nichts übrig als Sieg oder Tod.

Gut ist es, daß ungeschwächte Menschennatur so viel Kraft in sich selbst hat, daß ihr nichts unmöglich ist, sobald sie nur anhaltend ernstlich will. Daß über Liebe so wenige Siege

erfoch=

erfochten werden, liegt blos daran, das Liebende selten ernstlich wollen. Es ist der Natur dieser Leidenschaft vorzüglich eigen, daß sie den Willen ihren Sklaven schwächt; daß sie ihnen die Fesseln so süs macht, daß sie es blos bei dem flüchtigen oder **unthätigen Wunsch** ihrer Befreiung bewenden lassen. Zum Glük war es bei Brükmannen nicht mehr so. Seine Liebe hatte durch die Veränderung seiner Lage alle Süsigkeit verloren, hatte nicht als Bitterkeit für ihn, dies kam ihm treflich zu statten: denn es machte seinen Willen, dieser Tirannei sich zu entwinden, sehr ernstlich; und des guten Lottchens Gesellschaft unterstüzte ihn mächtig, wenn er im Kampf ermüdete.

Sie mag sehen, wie weit sie es bringt, wir wollen indessen zu unserer Heldenfamilie zurükkehren.

Marie, ihrer gewohnten Gesellschaft beraubt, fühlte in Kopf und Herzen eine unerträgliche Leere. Liebe und Roman waren ihr zum Bedürfnis geworden: denn sie hatte sich mit sonst nichts beschäftigen gelernt: nothwendig muste sie einen andern Gegenstand haben. Sehr natür-

natürlich fiel sie auf den abgesezten, beynahe vergessenen Willisch, mit dem sie aus zuvorsehender Klugheit nicht ganz gebrochen hatte. Der Briefwechsel mit Willisch wurde wieder erneuert: allein was war das? Die empfindsamste Zärtlichkeit blieb doch nur toder Buchstabe, da kein erwärmender Hauch einer lebendigen Liebe ihm Seele gab. Alle verschwenderische, Wollust, athmende Ueppigkeiten des Frühlings hatten keine Reize für sie, da kein klopfender Busen den ihrigen erwärmte. Mitten im Paradies der Natur empfand sie Ermüdung, und drükende Einförmigkeit einer Wüste, weil sie allein war, weil sie allein sehen, allein empfinden solte; weil kein beseelender Kus ihre Sinnen aufschlos. Sie jähnte nach Spannkraft, schmachtete nach Erquikung, und niemand war da, der sie ihr gab. Wäre nur Pankraz noch hier gewesen, vieleicht hätte der einen Ort, oder ein Mittel ausfindig gemacht, und unter seinem Schuze dann und wann eine geheime Zusammenkunft veranstaltet: so aber war ihr vereinigter Wiz zu unfruchtbar, einen glüklichen Einfall zu gebären, da der hämische Major mit den acht und

neun=

neunzig wachsamen Augen des Argus jeden ihrer Schritte beobachtete.

Pankraz lebte sein Einsiedlerleben noch immer genau nach den sich selbst auferlegten Gesezen, genos es jeden Tag inniger, und gewann es jeden Tag lieber, weil er durch Mäsigkeit und Arbeitsamkeit seinen Leib immer mehr gestärkt, seine Seele munterer, zu höhern Gefühlen erweitert fand; weil die schöne Jahreszeit seinem feinem Gefühl täglich neue Reize zum Genus darbot; weil er ungestört von unangenehmen Wirklichkeiten, den zügellosesten Ausschweifungen seiner Fantasie nachhängen, und an Schaffung neuer idealischen Welten sich erquiken konte; weil es seinem Stolz schmeichelte, von der ganzen Welt unabhängig, durch sich selbst glüklich zu sein.

Doch erwachte, nachdem der Fieberanfall seiner Bitterkeit vorbei war, nachdem die Neuheit seines idealischen Lebens ihren Reiz verloren hatte, der erste und mächtigste Grundtrieb der ungeschwächten, unverdorbenen Menschennatur in ihm, der Trieb sich mitzuteilen. Wehe dem der ihn nicht mehr empfindet! Er ist ausgeartet

von Menschenbestimmung, herabgewürdigt von Menschenhöhe, unfähig des Genusses der feinsten und höchsten Seligkeiten, untüchtig zur Erfüllung wolthätiger, höherer Pflichten, groser Handlungen, ein verdorbenes entseeltes Ding ohne Nutzen für das Ganze, ein groser Böswicht, oder ein höchst elendes von der Natur verworfenes Wesen. Der Trieb sich mitzuteilen, ist die Quelle der edelsten, schönsten, grösten menschlichen Handlungen, das mächtigste Triebrad menschlicher Thätigkeit, die Grundfeste der politischen Welt. Er bringt Helden, Beschüzer des Vaterlands, Wolthäter der Menschheit und Erleuchter der Welt hervor; in seinem Gefolge gaukeln die Scherze, das Lachen und alle Freuden des gesellschaftlichen Lebens; die Entzükungen des Danks, und des Bewustseins, glüklich gemacht zu haben, Vater- Mutter- und Kinderfreuden, und die höchsten Seligkeiten der Freundschaft und Liebe sind sein Werk. Pankraz war noch kein so ausgeartetes Geschöpf, kein solcher Auswurf der Natur. Er fühlte noch Kraft zu guten, grosen Handlungen, Fähigkeit und Sehnsucht nach dem Genus von Menschenfreuden. Nur

seine verirrte Fantasie lies ihn in seiner Träumerei eine grose Handlung finden: allein seine Sehnsucht nach Menschenfreuden, seinen Wunsch, ein Geschöpf um sich zu haben, das ihm gleich sei, das mit ihm empfinde, an dessen Busen er alles doppelt empfinden könne, diesen Wunsch befriedigte sie nicht.

Lange stritt er mit sich selbst, ob es den Gesezen seines Ordens nicht zuwieder sei, gesellschaftlich zu leben. In einer dieser unruhigen Stunden, da er nach langen Ueberlegungen doch zu keinem Schlusse kommen konnte, nahm er seine Zuflucht zu seinen Heiligen: er las in seinem Siegwart. Zufällig sties er auf die Stelle, wo Siegwart, Kronhelm und Therese von ihren Einsiedeleien schwärmten, und nur abgesondert von Andern, doch gesellschaftlich unter sich leben wolten. Izt war sein Streit entschieden. Das Beispiel seines Musters, ob es gleich nicht zur Ausführung kam, berechtigte ihn zur Nachfolge. Der Hofmaler und Willisch waren die Männer, auf die er sogleich verfiel. Sie allein hielt er für fähig, ihn zu fassen, ihm gleich, wenigstens ähnlich zu empfin-

 den;

den; sie allein hielt er für würdig, sein Elisium mit ihm zu teilen. Zuweilen noch solten ihn seine Mutter und Schwester besuchen: so hätten auch seine gesellschaftliche Freuden Mannichfaltigkeit und Abwechslung.

Willisch war der Erste, dem er seinen Wunsch eröfnete, und ihn bat, das Theater zu verlassen, und zu ihm zu kommen. Durch Pankrazens Unterstüzung waren izt alle seine Schulden bezalt, und er befand sich im Stande; ganz unabhängig zu leben. Er kam, und versicherte, daß er mit Vergnügen zu allem bereitwillig sei; nur den Einsiedlerhabit und den Bart verbat er. Auch das wurde ihm zugestanden, weil im Siegwart nirgends zu lesen war, daß er als Einsiedler Bart und Kutte habe tragen wollen. Er erhielt nun Auftrag, auch den Maler um seine Meinung zu befragen, und dann sogleich Anstalt zur Ausführung des Vorhabens zu machen.

Der Hofmaler war ganz entzükt über den herrlichen Einfall, und reiste gleich den folgenden Tag zu Pankrazen, um sich des nähern zu unterrichten. War er schon vorher entzükt, so

verlor

verlor er izt beinahe den Verstand, da er sich persönlich von all den Herrlichkeiten überzeugte, die seiner in diesem neuen Leben erwarteten. Selbst Bart und Kutte waren ihm reizend, malerisch, ehrwürdig, und er erklärte sich zu grosem Vergnügen seines Freundes, sie gleichfalls beyzubehalten.

Jedem neuen Mitglied wurde freigestellt sich selbst einen Plaz zur künftigen Wohnung auszusuchen: nur daß er noch im Bezirk der weitläuftigen Wildnis liege. Auch der Bau, und die innere Anlage der Einsidelei, war seinem eigenen Geschmak überlassen.

Der Hofmaler suchte sich den schauerlichsten Plaz der Wildnis aus, der alles das melankolisch wilde hatte, was nur die Kunst der Natur abzustehlen vermag. Der Hauptgegenstand war ein Felsen nach dem fürchterlichsten Original der Natur gebaut. Er erhob sich mit steilen Wänden, die nur durch schroffe Klippen unterbrochen waren, und durch überhängende Felsenstükke, die den vorbeygehenden zu zerschmettern drohten. In seinem Innern war das Kunstwerk verstekt, das aus dem nahe vorbei fliesen-

den Strom das Wasser schöpfte, und mit neuer verdoppelter Triebkraft allen Springwerken des Gartens wiedergab. Die unaufhörliche Bewegung der Schöpf-Plump- und Drukwerke verursachten durch den holen Felsen ein fürchterliches Seufzen und Geheul, das mit dem Rauschen des Stroms, und dem Brausen des auf einer Seite des Felsens zwischen den Klippen herunterstürzenden Wassers vereinigt, ein so grausendes Konzert machte, das den Unwissenden mit Furcht nnd Entsezen erfüllen muste. Der freie Plaz vor dem Felsen war blos mit Heidekraut, Moos und Waldbeeren bewachsen, und ringsum mit hohen dunklen Tannen, Fichten und Kiefern bewachsen. An diesen Felsen lies er seine Grotte bauen, die blos aus zwo Höhlen bestand, in denen man nichts als Moos und Steinwerk bemerkte.

Willisch, der nicht so viel Geschmak am Romantischen, malerisch Wilden fand, wälte sich am Ausgang eines Birkenbüschgens, eine freie Wiese, von welcher er das Feld und die Landstrase übersahe. Hier lies er sich blos von Bretern ein kleines Gartenhaus mit einigen

nied-

niedlichen Zimmern errichten, die er mit allen Bequemlichkeiten des Lebens versahe, und so einrichtete, daß das Ganze von einer Einsiedelei nichts ähnliches hatte, als die abgesonderte Lage.

Beide Freunde bezogen ihre Wohnung an einem Tage, doch ehe die feierliche Einweihung noch vor sich ging, bestund der Maler drauf, daß ihm der Wein erlaubt bleiben müste, weil er in seinem Alter bei einer so einfachen Kost nicht ausdauren würde. Auf Willischens Vorsprache wurde das nicht blos dem Maler zugestanden, sondern allgemein beliebt, weil doch der Wein des Menscheu Herz erfreue, und mehr zu den wolthätigen Geschenken der Natur, als zu den Produkten der schwelgerischen Kunst gehöre. Zugleich nahm Pankraz zu mehr Bequemlichkeit einen gemeinschaftlichen Diener an, der ihre Nothdurft besorgen, und diejenigen Arbeiten verrichten muste, die für die Einsiedler unschiklich, oder zu schwer waren. Seine Wohnung wurde ihm in dem Hause des Gärtners angewiesen.

Das war nun ein herrliches Leben! Pankraz und der Hofmaler hätten mit keinen Fürsten getauscht. Willisch fand eigentlich nicht so

 viel

viel Vergnügen am ganzen Roman: allein die Dankbarkeit gegen seinen Wohlthäter Pankraz machte es ihm zur Pflicht, und seine geübte Geschiklichkeit jede Gestalt anzunehmen, sich in alles zu finden, und nach Jedes Schwachheit mit Leichtigkeit sich zu bequemen, machten daß es ihm weniger Ueberwindung kostete. Die Neuheit eines solchen Lebens belustigte ihn, und seine Lieblingsneigung zur Spötterei machte es ihm so gar angenehm, da die täglich zunehmende Thorheit seiner Gefährten ihm täglichen Stof, sich zu belustigen gab.

Unsere Einsiedler waren nicht lange in ihrem Elisium, als sich der Ruf von ihnen in der ganzen umliegenden Gegend, und von da immer weiter verbreitete. Jedermann sprach von den Einsiedlern, und Pankraz mit seiner Empfindsamkeit wurde der Gegenstand der allgemeinen Unterhaltung. Aus der Nähe und von fern her kamen täglich eine Menge von Menschen, um den Einsiedler, den Empfindsamen, und Riepels Grab zu sehen: allein Pankraz blieb seinem Vorsaz treu; er lies keinen unheiligen Fus in sein Heiligthum treten. Der Gärtner

hatte den strengsten Befehl, niemand einzulassen. Das Wunderbare wurde hierdurch noch vermehrt, tausenderlei wurde vermutet, und unmerklich verwandelten sich alle Vermutungen in lauter Gewisheit. Gerüchte von der Art, durch die Posaune der Frau Fama ausgebreitet, gleichen dem durch ein Sprachrohr fortgeflanzten Schalle: sie werden vergrösert, undeutlich und ungeheuer. Keine Schwärmerei, keine Thorheit, kein Unsinn war mehr zu denken, den man Pankrazen nicht andichtete. Man hielt ihn für einen weit grösern Narren als er war, für einen Menschen, der schlechterdings die Ketten des Tollhauses verdiene.

Diese trostreiche Gerüchte kamen denn freilich auch für die Ohren des Majors, der so äusserst aufgebracht darüber wurde, daß er schwur: er wolle den Narren durch ein Kommando Soldaten zurükbringen lassen, wenn er nicht bald seiner Narrheit ein Ende mache. Die Briefe seines Vaters, und des Majors mündliche Nachrichten an ihn blieben unbeantwortet: also war ohne offenbare Gewalt, oder Einmischung der Obrigkeit, mit Pankrazen auf seinem eigenen

Grund und Boden nicht viel anzufangen. Der Major dachte mit Ernst drauf, als er zum Unglük mit seinem Regimente zur Revüe muste. Alle Wünsche Mariens waren izt durch die Abreise des Majors, nnd durch die gleich darauf folgende Einladung Pankrazens erfüllt.. Sie hoffte, ihren Willisch wieder zu sehen.

Ihre Mutter freute sich nicht weniger, ihren geliebten Selmar wieder zu umarmen, und — welch ein reizender Zug in ihrer künftigen Geschichte! — als Einsiedler ihn zu umarmen. Sie bereitete sich, dieser Szene all das feierliche zu geben, das sie der künftigen Schilderung wünschte.

Der Himmel begünstigte sie. An ihrem Reisetage lächelte alle Wonne des Lenzes durch die ganze Natur ihr mit dem kommenden Morgen entgegen. Sie war in der Nacht schon abgereist, um desto früher bei ihrem Selmar zu sein, um ihn desto länger geniesen zu können: Freudentränen entflossen ihr schon, als sie von fern die Turmspize von Grünenwald, und näher hin die Tannenwipfel des Gartens sahe. Heiliger Schauer ergrif sie, da sie in den dunkeln Gän-

gen der Wildnis, der Einsiedlei sich nahete. Nur einzelne Stralen der aufgehenden Sonne fielen durch das dichte Gebüsch, und vergoldeten die Spizen der Blätter, der Balsam der Kräuter und Blumen duftete ihr entgegen, und der tausendstimmige Morgengesang der erwachenden Vögel schallte lieblich von allen Zweigen herunter. Ihre Seele war ganz Entzükung, ganz Roman.

Izt trat sie aus dem dunkeln Gebüsch heraus, auf den freien romantischen Plaz vor der Einsiedlei, und — welch ein Anblik! Ihr Selmar, vom Purpur der Morgensonne übergossen, lag ihrem Aufgang entgegen vor einem Rasenaltar auf den Knien, und betete mit aufgehabenen Händen sein Morgenopfer. Sein Gesicht glänzte von Entzükung und Andacht; seine Seele schien empor zu fliegen: er kam ihr in diesem Augenblik wie ein Heiliger vor. Ehrerbietig blieb sie in der Entfernung stehen, bis er, sein Gebet vollendet, mit der Heiterkeit eines Engels aufstand: dann flogen sie sich in die ausgebreiteten Arme. "Mein Selmar!" "Meine Mutter!" "Mein Bruder!" „Meine Selma!" Wie nach einer jahrelangen Trennung Liebende des längst-

gewünsch-

gewünschten unerwarteten Wiedersehens sich freuen: so freuten sich Mutter und Sohn nach einer monatlangen Trennung.

Pankraz führte sie in seine Wohnung. Alles was sie sahen, entzükte sie, selbst der Einsiedlerhabit und der ehrwürdge Bart seines Bewohners. Nur das fand Marie sehr albern, daß sie keinen Spiegel fand. Sie hatten sich so viel zu fragen, so viel zu erzälen, so viel zu jammern und zu jubeln, daß sie lange nicht daran dachten, daß sie hungrig und durstig wären, und noch kein Frühstük genossen hätten. Pankraz brachte das beste, was er hatte, Brod, getroknete Früchte, Wasser und einen Becher Wein. Das fanden nun freilich unsere zärtliche Damen nicht sehr nach Geschmak. Sie versicherten, daß sie keinen Wein trinken, daß das Wasser ihren Magen erkälten, das Brod sie drüken, und das Obst alle mögliche Krankheiten verursachen würde. Pankraz versicherte zwar aus Erfahrung und medizinischen Gründen das Gegenteil: allein er konte sie nicht überzeugen. Sie meinten, das mögte wol für Bauern und Einsiedler so sein, aber nicht für zärtliche Damen. Den Kaffe hielten sie für das

einzige

einzige der zärtlichern Menschennatur zuträgliche Frühstük, und bestunden darauf, daß dieser edle Trank als eine zur menschlichen Nothdurft und Gesundheit unentbehrliche Sache, auch von Einsiedlern beibehalten werden müsse. Indessen waren hier alle Vorstellungen fruchtlos, weil keiner da war. Auf den Nachmittag aber muste Pankraz sich verbindlich machen, welchen herbeizuschaffen, und bis dahin musten sie sich schon gedulden. Aus allen Umständen schlos izt Madam Kurt, daß es bei den Einsiedlern auch mit der Mittagsmalzeit nicht ganz richtig sein mögte: sie trug daher darauf an, daß man das Essen vom Gerichtshalter besorgen solle, weil sie doch nicht durch die Einsiedlergeseze verpflichtet wären. Aus Gefälligkeit wurde dieses bewilligt.

Pankraz zeigte ihr nun alle Reize seiner kleinen Welt, und ihrer Herrlichkeit, und sie fand alles so reizend, so wunderbar, so herrlich, so göttlich, daß sie beinahe zum Abfall von ihrem Manne wäre bewogen worden. Nur die böse Kost war ihr im Wege und Marien der Mangel des Spiegels.

Sie

Sie kamen nun in das Gebiete des Malers. Hier schien sich die ganze Natur zu verändern. Ihr Lächeln verwandelte sich in Ernst und Majestät, und ihr Reiz ging über in Gröse, in Wildheit und Pracht. Madam Kurt empfand alles zwiefach. Je näher sie der grotesken Einsiedelei kamen, je mehr schauderte sie. Das wilde Brausen des Wassers, und das ängstliche Seufzen des verborgenen Kunstwerks machte einen so lebhaften Eindruk auf sie, daß sie zitterte. Sie vergas es, daß sie auf dem künstlich angelegten Landgut ihres Sohnes war; sie glaubte sich in der Wildnis eines fremden Weltteils; sie sahe nur Wunder, hörte das Brausen mächtiger Ströme, das Geheul unterirdischer Schlünde, das Brüllen reisender Thiere; ihre Knie bebten, sie schwindelte, und erlag unter der täuschenden Macht ihrer überspannten Fantasie. "Das ist zu fürchterlich, Selmar! sprach sie; Entsezen ergreift mich, führ uns zurük."

Selmar führte sie in die anmutigern Gefilde des Willisch. Das Grausen verlor sich. Die schrekliche Wildnis wurde lichter und sanfter. Die Aussichten wurden freier; die undurchdring-

liche

liche Wälder verloren sich in kleinen niedlichen Büschen; die Haiden verwandelten sich in liebliche bunte Wiesen, die drohende Felsen in Blumenhügel, und die reisende Ströme in kleine Bäche, sprudelnde Quellen und stille Teiche. Mit jedem Schritte wurde die Hand der Kunst sichtbarer. Jezt kamen sie seiner niedlichen Hütte näher. Er selbst lag in einem reizenden Schäferhabit, mit einem Buch in der Hand, unter einer Weinlaube zwischen verschlungenen Blumenbeeten, und schien ihre Annäherung nicht zu bemerken.

Wie klopfte Mariens Herz bei seinem Anblik! So reizend hatte sie ihn noch nie gesehen. O hätte der Schäfer izt geschlafen! der reizendste Traum hätte seiner gewartet. Die schmachtende Schäferin hätte sich neben ihm gesezt, mit seinen Loken gespielt, und einen schüchternen Kus auf seine Lippen gedrükt.

Izt sah er sie, sprang auf, und umarmte sie. O das waren Wonnegefühle! Arm in Arm wandelten sie nach der Hütte zu, und erquikende Gerüche — nicht von Blumen, sondern vom balsamischen Kaffe dufteten ihnen entgegen. Das

Geschenk

Geschenk eines Königreichs würde in diesem Augenblik keinen solchen Eindruk auf Sie gemacht haben, als die Hofnung Kaffe zu trinken. Hätten sie das Recht einer Erstgeburt gehabt: sie hätten es ihm für den Kaffe verkauft. Sie umarmten für Vergnügen den allerliebsten Mann und hörten nicht auf für seine Galanterie zu danken, da er ihnen sagte, daß er von ihrer Ankunft benachrichtigt, für ihre Bewirtung gesorgt hätte. Der listige Mann! wuste, daß in seinem Eroberungsplane so gar ein Kaffe zu einem Umstand von Bedeutung werden könne Es war indessen kein Wunder; da er ein so glüklicher Eroberer war: so ist schon zu vermuten, daß er ein im Querre d'amour sehr erfahrner Kriegsmann sein muste.

Wir haben aber noch überzeugendere Beweise davon. Man fand in seiner Einsiedelei ein Werk, welches er schon lange bearbeitet, und bei seiner izigen Muse vollends geendiget hatte, und welches mit den übrigen Kurtischen Papieren in meine Hände gekommen ist. Es ist für beiderlei Geschlecht von der äusersten Wichtigkeit. Da wir in dieser hochnöthigen Kunst noch so wenig

nig gründliche Regeln und gar kein Sistem haben, und da junge Helden, und unternehmende Geister bei dem gänzlichen Mangel des Unterrichts ihrer Aeltern und Lehrer, nur aufs Geradewol agiren, und sich blos dem Zufall überlassen müssen, wodurch unendlicher Schaden und Verwirrung angerichtet wird: so halte ich es für Pflicht, die Welt durch dessen Bekantmachung zu belehren und zu erleuchten. Ich bin nur mit mir selbst noch nicht einig, wie ich es in die Hände des Publikums bringen will; ob ich es meinem bisherigen Verleger gegen ein billiges Honorarium überlasse, oder der Sorge der gelehrten Buchhandlung in Dessau übergebe, oder auf Pränumerazion herausdruke. Das lezte wäre wol unter den bisher bekanten Wegen der sicherste und einträglichste, den auch unsere klügere Schriftsteller häufiger einzuschlagen anfangen.

Der erste Weg ist auf alle Fälle der schlechteste, den alle vernünftige Schriftsteller vermeiden, und das ganze gelehrte Publikum verhauen solte: denn warum sollen sie ihre mühsam erzeugten und nun unsterblichen Werke einem ge-

winnsüchtigen Buchhändler geben, der sie, wie der Fabrikant seine Arbeiter, nur als elende Handlanger und Tagelöhner betrachtet, und von ihrem Schweise sich bereichert? Es ist unverantwortlich, wie der grose Geist, fünf, sechs Treppen hoch im Dachstübchen, bei seinen mühseligen Arbeiten seinen Durst mit Wasser stillen, eine Brodrinde dazu kauen, und ein Gericht Kartoffeln als einen Festschmaus betrachten, wie er sich nur durch seinen Angstschweis erwärmen, und bei einem Oellämpchen, mit einer Pfeife Dreimohrentabak begeistern mus, indessen sein Tirann in prächtigen mit Wachskerzen erleuchteten Zimmern Panket hält, und Wein in Strömen fliesen läst. Es ist ein Jammer, mit anzusehen, wie dann der grose Geist vor diesen Thürhütern des Tempels der Unsterblichkeit so demütig dastehen, und mit gekrümmten Rüken um Einlas flehen mus. Es ist Schande für die ganze gelehrte Republik, daß sie die Schlüssel zu diesem Tempel Leuten anvertraut, die mit Unsterblichkeit Ballenweise handeln, die so unwissend sind, daß sie die wizigsten, herrlichsten Schriften durch einen Machtspruch zum Makulatur

latur verdammen, daß sie die gründlichsten, gelehrtesten, das Glük der Menschheit befördernden, und alle Welt interessirenden Werke, solten es auch gelehrte Wetterbeobachtungen ohne Resultat sein, zurükweisen, und dafür elende Komödien und Romänchen aufnehmen. Kurz, die ganze Republik solte sich gegen die Tirannei dieser Despoten empören: denn eher wird das Verdienst nicht belohnt, und die Welt nicht erleuchtet, weil die besten Sachen gar nicht zum Vorschein kommen können.

Der zweite Weg vermittelst der Dessauer gelehrten Buchhandlung, wäre sodann der beste; allen Beschwerden wär abgeholfen, alle Wünsche wären befriedigt, wenn nicht die grösten Schenies gewöhnlich die ärmsten Teufel wären; wenn sich nur jemand finden wolte, der die Verlagskosten herschiesen möchte: allein zum Unglük gilt der Wechsel eines schönen Geistes nicht so viel, als der Wechsel eines Kaufmanns, und seinen Wiz mag niemand als Hipothek annehmen. Und so lange noch die bösen Buchhändler existiren, ist man noch immer der Gefar unterworfen, sein herrliches Werk — nicht aus

Mangel des innern Werts, Gott bewahre! welcher Autor wird das von sich selbst denken? — sondern aus Neid dieser misgünstigen, eigennüzigen Geschöpfe, in Makulatur verwandelt zu sehen. Dieses Volk mus erst so ganz ausgerottet werden, daß auch nicht einer übrig bleibt, der an die Wand —, sonst werden sie auf ewige Zeiten die Philister des schriftstellerischen Israels bleiben. Mit der Verlagskasse ist es auch nichts, da ihre Vorsteher sich das tirannische Recht anmaasen, die eingeschikten Sachen erst zu beurteilen, und dann nach Belieben anzunehmen oder zu verwerfen.

Nun wäre noch der Weg der Pränumerazion übrig. Auf alle Fälle der leichteste, der bequemste, der sicherste; und gesegnet sei das Andenken des grosen Mannes, des Wolthäters des ganzen schriftstellerischen Menschengeschlechts, der ihn erfand. Schande für die Welt, die unwürdige Namen so vieler Erfinder aufbehalten hat, denen wir nichts als läppische Moden, Armut, Krankheiten und Verheerung zu danken haben, daß sie nicht den Namen dieses Wolthäters so vieler grosen, schönen, preshaften und

verhungerten Geister aufbehielt! — Hier braucht es weiter nichts, als eines auffallenden, interessanten, vielversprechenden Tittels, oder berühmten Namens, und einer Ankündigung, zu welcher der erste der beste Anschlagezettel eines Marktschreiers das beste Muster ist: und die Sache ist geschehen. Verlagskosten und reiner Profit sind da, es gehe nun mit dem Werke, wie Gott will. Man hat nichts weiter zu fürchten, weder von den bösen Buchhändlern, noch von den hämischen Rezensenten, noch von dem undankbaren Publikum. Nur die versprochene Anzal Bogen geliefert, mag nun eine neue Ausgabe des Agathons, oder eine Gelehrtenrepublik, oder eine Bunkeliade, oder Makulatur daraus werden: las die Schreier lärmen, wie sie wollen, ist doch das Geld im Sake!

Also diesen Weg würde ich wälen, wenn mir nicht ein schöpferischer schöner Geist, dem ich aus Dankbarkeit und Hochachtung hiermit ein Monument gesezt haben will, einen noch weit sicherern, einträglichern und angenehmern Weg hätte kennen lernen. Er besteht in einer Subskripzions- oder Pränumerazionsreise. Ich wandere von

Provinz zu Provinz, von Stadt zu Stadt, und der Tittel und Plan meines Werks mus mir zur unerschöpflichen Goldquelle werden. Da mein Werk, ein Unterricht, in der Liebe glüklich zu sein, ungleich mehr Menschen interessirt, als die Reise eines schönen Geistes: so spreche ich nicht blos bei grosen und berühmten Männern, bei Gelehrten und schönen Geistern, sondern bei allen lebendigen Geschöpfen ein, die den Trieb zu lieben, und glüklich zu lieben, in sich empfinden: und ich mögte doch sehen, welches schmachtende Mädchen, welcher brausende Jüngling, welcher wisbegierige Gelehrte, welcher lüsterne Alte mir die Pränumerazion verweigern wolte? Und solten sie auch nur auszalen um mich je eher je lieber los zu werden: thut nichts, wenn ich nur meinen Endzwek erreiche. Ich zehre mich auf diese Weise frei durch die Welt, streue gelegentlich etwas Weihrauch, den ich ja umsonst habe, lerne ohne Unkosten Länder und Menschen kennen, mache, ohne zudringlich zu scheinen, Bekantschaften mit Leuten, deren Bedienten mich auserdem zurükweisen würden, erbitte mir, ohne schaamroth zu werden, an jedem Orte mein Reisegeld, und

komme vieleicht noch mit einem gefüllten Beutel zurük.

Diesen lezten Weg also werde ich wälen, der Welt ein so interessantes, dem ganzen Menschengeschlecht wichtiges, Liebenden aber ganz unentbehrliches, und bis izt noch gar nicht vorhandenes Werk in die Hände zu geben, und ich verspreche mir zum voraus den Beistand aller Patrioten und Menschenfreunde zur Unterstüzung eines so allgemein nüzlichen Unternehmens. Ich ersuche daher alle schöne Geister, grose Geister, starke Geister, schwache Geister, Genies und Nichtzenies, glüklich und unglüklich Liebende, Empfindsame und Unempfindsame, Schmelzende und Frostige, Gelehrte und Ungelehrte, Damen und Herren, Junge und Alte, sich zu meinem Empfang vorzubereiten, besonders aber sich mit Pränumerazionsmünzen zu versehen. Wer auf mehrere Exemplare pränumerirt, dessen Name wird in dem vorgedrukten Pränumerazionsverzeichnis mit grösern Buchstaben gedrukt. Auch werde ich in einem besondern Werke, zu welchem ich aber den Tittel noch nicht weis, ihrer noch vorzüglich gedenken, und auch derer, die mich

mit ihrer Equipage bedienen lassen, oder zur Tafel geladen, oder mit einer Flasche Burgunder traktirt haben, nicht unerwähnt lassen. Und solte mein Name noch nicht Allen hinlänglich bekant sein, um mir zum Rekommendationsbriefe zu dienen: so werde ich mich zum Ueberflus mit einem Laufzettel von einem Oberältesten meiner Zunft versehen.

Um dem Publikum zum voraus desto bessern Appetit zu dem Gerichte zu machen, das ich ihm vorsezen will, mus ich noch etwas davon sagen. Der Tittel des Werks ist

**Vollständige Theorie der Taktik im Querre d'Amour, nebst einer gründlichen Anleitung zur Eroberung weiblicher Festungen.**

Um das Werk noch gemeinnüziger zu machen, werde ich einen Anhang hinzufügen, einen

**Gründlichen Unterricht zur Verteidigung weiblicher Festungen.**

Die Arten des Geschüzes, teils den Feind zu allarmiren, teils Bresche zu schiesen, heist es in der ersten Schrift, sind so verschieden, als die

die Festungen selbst nach ihrer Form oder Lage, als die Stärke der Besazung, die Beschaffenheit der Witterung und Jahreszeit, und andere Umstände mehr sind. Einige derselben sind

Pension
Juwelen, Kostbarkeiten
Dukatenrollen
Niedliche Galanterien
Aufmerksamkeit, kleine Gefälligkeiten zu rechter Zeit nnd am rechten Orte. (Hierher gehörte sein Kaffe)
Schmachten, Seufzer, Tränen, Pistolen.
Heldenruhm
Gute Natur.

Hierauf folgt eine Anweisuug, welche davon, wie, wo, wenn sie zu brauchen sind. Allein ich darf vor der Hand nicht zu viel verrathen, sonst pränumerirt niemand, wenn ich mit dem Werke selbst herausrüke. Also wieder zu unserer Gesellschaft.

Wir verliesen sie beim Kaffe, bei welchem sich indessen zufälliger Weise auch der Hofmaler eingefunden hatte. Die Freude des guten Man-

nes war auserordentlich. Wie ein junges Bökchen sprang er in seiner Kutte herum, und überhäufte die Gesellschaft, besonders die Damen mit seinen Umarmungen und Küssen.

Madam Kurt, die ihrer Marie eine zeugenlose Unterredung mit Willischen verschaffen wolte, foderte Pankrazen und den Hofmaler auf, sie bis zur Tischzeit noch im Garten herumzuführen. Sie, Herr Willisch! sezte sie hinzu, bleiben indessen bei Marien. Das arme Mädchen ist müde; sie ist nicht gewohnt, so früh aufzustehen.

Daß ihr Gespräch Liebe war, darf ich wol nicht erst sagen. Mariens Reize waren durch die Erhizung der Reise erhöhet, und die kleine Unordnung ihres flüchtigen Reiseanzugs, nebst ihrer Ermattung gos über die ganze schöne Figur eine so schmachtende Grazie, daß Willisch in Entzükungen dahinschwand, ein so liebenswürdiges Geschöpf Zeugenlos in seinen Armen zu sehen. Auch Marie fühlte nicht weniger. Sie hatte, wie gesagt, ihren Schäfer noch nie so reizend gesehen, war noch nie so ganz allein

mit ihm gewesen; und der Ort, wo sie sich befanden, muste ihre Empfindungen noch erhöhen. Er glich Zitherens Tempel, wo alles Liebe hauchte, alles zur Liebe einlud. Sie erneuerten die Versicherungen ihrer Liebe, ihrer Treue; sprachen von Seelensimpatien; verachteten das unempfindsame Tiergeschlecht, das nur Sinn für niedere Gefühle hat; überliesen sich getrost ihren Empfindungen, weil sie sichs bewust waren, daß nicht tierischer Trieb, sondern Reinigkeit der Engelliebe sie begeisterte; sahen Mund auf Mund, Busen an Busen die Welt unter sich schwinden; hörten die Harmonien der Sfären; schwelgten in namenlosen Wonnegefühlen.

Die Stunden bis zur Zurükkunft der Uebrigen waren ihnen Augenblike, aber Augenblike für deren nochmaligen Genus sie ihr ganzes übriges Leben dahingegeben hätten.

O Mutter! sagte Marie, ich will auch Einsiedlerin werden.

"Das geht nicht, meine Selma! allein wir wollen recht recht oft herauskommen."

Amen! dachte Marie und seufzte dazu.

Den

Den übrigen Tagesteil brachten sie auf ähnliche Weise zu, und reisten zurük, ganz in Entzükung über all das Gesehene, Gefühlte, versenkt. Wie ein aus einem angenehmen Traum Erwachender die Augen wieder zudrükt, die Täuschung zu erhalten, und ihn fortzuträumen sucht: so ging es ihnen. Sie durchwandeltenmit ihrer Fantasie die vergangenen Szenen, um das Genossene noch einmal zu geniesen.

"Das war ein herrlicher Tag!" rief endlich Madam Kurt.

Das waren selige Stunden! seufzte Marie.

"Alles um uns her war Paradies!"

O, ich bin im Himmel gewesen!

"So hab ich die Herrlichkeit der wonnevollen Natur noch nie empfunden."

Ach ich war in Empfindungen verloren.

"Wir wollen recht oft herausfahren, um in unsers Selmars Armen die Wonne zu empfinden."

Das wollen wir Mutter! um in meines Willisch Armen die geschmekte Seligkeit noch einmal zu geniesen."

Sie

Sie hielten Wort. So lange der Major abwesend war, fuhren sie richtig die Woche zweimal nach Grünewald, und jedesmal gab Willisch seiner Selma neuen Unterricht in der empfindsamen Liebe, und immer wisbegieriger, immer sehnsuchtsvoller nach der Fortsezung der Unterrichts, fuhr Marie wieder weg.

## Kapitel XVII.

## Die Szene verwandelt sich in ein Schlachtfeld.

Der Major kam dasmal weit früher zurük, wie sonst, und unsere Damen musten in ihren Spazierreisen izt viel vorsichtiger sein. Dafür wurde der Briefwechsel desto fleisiger fortgesezt.

Einmal fiel es — gewis blos zufällig — der Madam Kurt ein, Marien zu fragen: Ob ihr Willisch noch nichts von seinem künftigen

Plan

Plan entdekt, und ernstliche Absichten zur Heirat geäussert habe?

Nichts antwortete Marie. Was brauchts auch? Unsere Liebe ist geistig und rein: was sollen wir von Heirat, dem lezten Endzwek tierischer, weniger empfindsamer Menschen sprechen? Wir haben auch in der Fülle unserer Empfindungen noch nicht Zeit gehabt, an die Heirat zu denken. Aber doch will ich deshalb an ihn schreiben.

Thu das meine Selma! sprach ihre Mutter, es ist um der Zukunft willen.

Marie that es, und erhielt folgende Antwort von Willisch:

Meine Teure! meine Einzige! meine Angebetete!

„Heiraten? Wie kömst du auf den mistrauischen „Alltagsgedanken? Von deinem Vater kömt er „nicht; kömt er aber von deiner Mutter: so „verehre ich die mütterliche Sorgfalt. Kan ich „einen andern Gedanken haben, als mich mit „dir immer genauer, immer inniger, auf ewig „zu vereinigen? Es ist die Seele meiner Ge„dan-

„danken, das Ziel meiner Wünsche: aber ists „nicht noch zu früh davon zu reden? Würde „nicht dein Vater, der keinen Sinn für die „Herrlichkeit der edlen Empfindungen hat, des⸗ „sen gemeine Seele nur am elenden Goldklum⸗ „pen klebt, würde nicht der auf einmal all un⸗ „sere Wünsche vereiteln? auf ewig vereiteln? — „Noch müssen wir behutsam gehen, und einen „günstigern Zeitpunkt abwarten, um das Ziel „mit einem sichern Sprunge zu erreichen.

„Las uns izt noch dulden und hoffen, du „Teure!

„Ist doch unsere Liebe rein, wie die Liebe „der Engel, unsere Treue fest wie die Riegel „der Ewigkeit!!

„Der Gott der Liebe wird uns schüzen, „und seinen Duldern Kraft geben. Ich bin ꝛc. "

Marie war mit dieser Antwort so zufrieden, wie ihre Mutter, die da selbst glaubte, daß man einen gelegenen Zeitpunkt abwarten müsse, da⸗ mit es nicht gehe, wie mit Brükmanns zu früh⸗ zeitiger Erklärung.

Indessen hatte der Major durch seinen Spi⸗ on die Lustreise nach Grünewald, und die dor⸗

tigen

tigen empfindsamen Beschäftigungen erfahren. Er rann voll Unwillen zu seinem Bruder. Der Donner und das Wetter! fuhr er ihn an, was bist du vor ein Kerl? Ein Weib, und weniger als ein Weib bist du in deinem Hause. Nicht nur die Narrheit deines Bengels duldest du, sondern lässest ihn auch eine Kolonie von Narren anlegen, und siehst ruhig zu, wie deine Närrinnen zu den heiligen Männern walfarten, und sich von ihnen die Köpfe, und wer weis, was noch. verrüken lassen? Was zum Teufel! denkst du denn, daß daraus werden soll? Lessings Einsiedler mit Leib und Seele. Hast du denn schon den Hang vergessen, den der Kerl der Willisch mit Marien hatte? Nun kan er ihn doch hübsch in aller Bequemlichkeit pflegen, und der Närrin — Gott straf mich! wie einen tollen Hund will ich mich vor den Kopf schiesen lassen, wo das Mädchen nicht zur Hure wird.

Herr Kurt. Nu nu, so lärm doch nur nicht so, ich habe nichts davon gewust.

Major. O zu allen Teufeln! schlim genug! wenn Du Deinen Drek von Geld überrechnen, und deinen Bauch pflegen kanst, so mag dir zu

gefal-

gefallen die ganze Welt untergehen: Du bekümmerst Dich um nichts, wenn nur Dein Tisch und Deine Flasche stehen bleibt.

Herr Kurt. Nu nu, es ist ja noch immer Zeit. Ich will der Sache schon abhelfen.

Major. Fragt sich, obs noch Zeit ist. Und wie wilst Du denn helfen?

Herr Kurt. Ich wills meinen Weibsleuten verbieten, daß sie nicht mehr hinausfahren, und Pankrazen will ich befehlen, daß er seiner Narrheit ein Ende macht.

Major. Recht gut! Allein die beiden andern Schelme, die ihm den Kopf verrüken, müssen vor allen Dingen fort.

Herr Kurt. Da hast Du recht, sie sollen auch fort.

Major. Gleich sez Dich, und schreib.

Er schrieb

Mein lieber Sohn!

„Auf mein Schreiben vom 15ten hujus ist mir „nichts wieder worden, erkundige mich daher, ob „es nicht zu Deinen Händen gekommen. Wie

„ich höre, so nimst Du närrische Streiche vor, „da ich aber nicht gesonnen bin, Dir länger „Nachsicht zu geben: so melde dir, sogleich nach „Empfang dieses, alles zu berichtigen. Auch „will ich nicht, daß Du ferner mit dem Hofma„ler und Willisch in Kompanie stehest, son„dern zurükkömst, und unter deiner eigenen „Firma Geschäfte machst. Ansonsten ich Abrech„nung mit dir halten, und nach Ziehung der „Bilance ein schlimmes Facit für Dich heraus„bringen werde. Uebrigens bin ich

Dein

treuer Vater."

Ei, rief der Major, das ist ja fürchterlich, wie du drohen kanst! Müssen die Leute nicht erschreken, wenn sie den Brief lesen! Auf den Abtritt mit dem Wisch! Ich will selbst schreiben.

Mein lieber Pankraz!

„Ich habe Deiner Narrheit nun lange zugese„hen, ohne mich in die Sache zu mischen; da „ich aber merke, daß Du nie zur Vernunft kom-

„men

„men wirst: so bitte ich Dich recht sehr, so ge=
„schwind als möglich zurükzukommen, oder der
„Donner soll Dir in die Knochen fahren. Glaubst
„Du, daß ichs ruhig mit ansehen werde, daß
„ein so unreifes Bürschchen eine ganze Familie
„beschimpft? Sieh Pankraz! Du solst mich
„gleich einen alten Hosensch**r nennen, wo ich
„Dir nicht funfzig auf den A** geben, und
„bei Wasser und Brod Dich krumm schliesen
„lasse, wenn Du nicht noch in dieser Woche zu=
„rükkömst."

## An Willischen.

„Hör Er doch, mein Herr Theaterprinz! ich
„will Ihm einen guten Rath geben. Sogleich
„nach Empfang dieses pakt Er seine Siebensä=
„chelchen zusammen, und retirirt sich, damit
„wir einander ja nicht in den Weg kommen,
„sonst lass ich ihn, hol mich der Teufel! durch
„meinen Reitknecht ausprügeln, daß Ihm die
„Lust vergehen soll, junge Leute zu Narren zu
„machen. Und wo ich erfahre, daß Er wieder
„eine einzige Zusammenkunft mit meiner Nichte

„hat, so schies ich Ihn, wie einen tollen Hund
„vor den Kopf. Und wenn Er etwa nichts ge-
„lernt hat, um sich auf eine ehrliche Weise durch
„die Welt zu bringen: so steht Ihm unter mei-
„ner Kompanie eine Muskete zu Dienst. Mein
„Korporal soll Ihm die Romangrillen aus dem
„Kopfe bringen. Wenn Er seinen Bukel lieb
„hat: so lass Ers nicht auf eine zwote Erinne-
„rung ankommen. Izt hab ich noch freund-
„schaftlich und im Guten mit Ihm geredet:
„aber dann soll Er mich besser kennen lernen."

Pankraz war äuserst aufgebracht über die in diesen Briefen enthaltene Beschimpfungen. Er ist mein Onkel, sprach er, aber nicht mein Tirann. Ich bin den Jahren des Gehorsams entwachsen, und werde in meinem Eigentume von niemand Befehle annehmen.

Der klügere Willisch rieth ihm, izt nachzu-geben, um sich nicht noch grösern Beschimpfun-gen auszusezen. Sie wissen wol, daß in dieser Welt oft Gewalt für Recht geht, und daß die Genugthuungen, die man hinterher erhält, im-mer ein elender Trost sind.

Pan-

Pankraz war nicht zu bewegen. Voll Zuversicht auf seine gute Sache beschlos er, das Aeuserste abzuwarten. Nun gut, sagte Willisch, ich habe Sie gewarnt, und wünsche herzlich, daß Sie nicht Ursache haben mögen, Ihre Hartnäkigkeit, die Sie für Standhaftigkeit halten, zu bereuen. Erinnern Sie sich der Fabel mit dem Schilfrohr und Eichbaum. Ich wenigstens, der ich hier auf kein Eigentum zu trozen habe, will der Lehre des Fabeldichters folgen, und das Schilfrohr zu meinem Muster machen. Ich will der einherstürmenden Gewalt nachgeben, und vor dem drohenden Ungewitter mich verbergen, bis ein mehr günstiger Himmel mir lacht. Schaffen Sie nur, daß ich Marien erst noch einmal sprechen kan. Pankraz versprach es, und hielt Wort.

Unter dem Vorwand, mit einer guten Freundin spaziren zu gehen, ging Madam Kurt und ihre Tochter nach Tische vor das Thor, sezten sich da in einen Mietwagen, und fuhren gerad auf Grünewald. Hier gab es Tränen, Seufzer und empfindsame Verwünschungen in Menge. Madam Kurt unterstüzte Willischens

Meinung auf das nachdrüklichste, weil sie von dem Ungestüm des bösen Majors alles möglich Schlimme für ihren lieben Selmar befürchtete. Aber was sonst anzufangen? In das väterliche Haus zurükzukehren, dazu war Pankraz schlechterdings nicht zu bewegen. Von allen Seiten wurden Vorschläge gethan, überlegt, und immer wieder verworfen. Plözlich sprang der Maler auf, und lief wie ein Besessener im Zimmer herum. Herrlich! o herrlich! schrie er dazu. Den Einfall haben mir die Götter gegeben, Phöbus Apollo hat mich begeistert.

Was ists denn? fragten voll Erstaunen Alle zugleich.

Was es ist? O ein göttlicher Einfall! Hört nur, ihr Leute! So viele haben empfindsame Reisen geschrieben: aber ich glaube, daß sie noch keiner gethan hat. Wir wollen sie thun, mit dem Schreiben wird sichs hernach wol geben.

"Eine empfindsame Reise? O allerliebst, o herrlich! Eine empfindsame Reise!"

Alles war entzükt über den reizenden Einfall. Marie und ihre Mutter weinten für Freuden,

den, und Pankraz dachte schon der Ausführung nach. "Ich dächte, sprach er, wir reisten zu Fuse. Es ist empfindsamer. Die meisten Genies und schönen Geister reisen izt so."

Das wol, sagte der Hofmaler, allein ich habe zuweilen Anwandlungen vom Podagra, und das wär nicht empfindsam. Verflucht! gar zu empfindsam wärs. Ich dächte, wir reisten zu Wagen. Meine Füsse können weder Erkältung noch Nässe vertragen, und wie könt ich das bei bösem Weg und Wetter anders vermeiden, als durch einen Wagen? Man wird da auch nicht müde; man hat die Bequemlichkeit, zu schlafen, wenn man will; man kan sich mit Proviant und einer Flasche Wein versorgen: denn man findet nicht überal einen gedekten Tisch. Wie gesagt, ihr Leute! folgt mir und nehmt einen bequemen Reisewagen.

Pankraz. O das ist nichts. Dann ist man ein Sklav des Knechts und der Pferde, und ich liebe die Freiheit, mag mich gern bei jedem Blümchen verweilen, den Nektar jeder Quelle kosten, und mit jedem unverdorbenen Kinde der Natur mich unterhalten. Das alles

 geht

geht nicht, sobald wir uns in einen Wagen paw-sen, wo wir nicht hingehen können, wohin wir wollen, sondern uns müssen hinschleppen lassen, wo Pferd und Wagen laufen können.

Marie und ihre Mutter meinten doch auch, im Wagen wär es besser, weil man sich eher mit Kleidern und Wäsche versehen könne, auch überall eine bessere Aufnahme finde.

Ich will einen Vergleich stiften, sagte Willisch. Wir wollen das Mittel halten, und weder fahren noch gehen, und doch die Annehmlichkeiten beider Gelegenheiten geniesen: wir wollen reiten. Wir sind da nicht in Gefar, unsere Füsse zu nässen oder zu erkälten; wir können uns mit Proviant und Wäsche versehen, und doch jeden Fussteg reiten, und uns bei jedem Blümchen verweilen, so lange wir wollen.

Auch wahr, sagte Pankraz, der Vorschlag gilt. Ihnen, Willisch! übertrag ich die Uebernehmung der Anstalten. Sie gehen in die nächste Stadt und kaufen drei Pferde für uns, und eins für unsern Bedienten. Der mus auch mit. Ich und der Hofmaler kommen Ihnen dahin nach, sobald wir eingerichtet sind.

Dabei

Dabei blieb es.

Nun lag die herannahende Stunde des Scheidens schwer auf den Herzen unserer Lieben, den. Indessen Madam Kurt mit den Andern von der empfindsamen Reise sprach, machten sie einen empfindsamen Spaziergang in das Gebüsch. Arm in Arm wandelten sie traurig und schweigend daher. Ihre Stirnen trübten sich, ihre Lippen bebten; aber sie öfneten sich nur zu Seufzern. Ein Blik, ein Händedruk war alles, was sie vermogten. O Selma! brach endlich Willisch heraus; Selma! schon wieder uns trennen? — Und, Gott weis, wenn wir uns wieder sehen? — Marie that einen tiefen Seufzer; die Knie unter ihr wankten. Sie waren an einer Rasenbank und sezten sich.

"Selma! Teure! wirst du immer mich lieben?"

Edler! Guter! wie kanst du noch zweifeln?

"Auch in der Entfernnng mich lieben? Mir treu sein?"

Willisch! meine Liebe ist stärker, als der Tod.

"Beste! mein Leben gäb ich für dich."

Bester! hätt ich tausend Leben: ich gäb sie für dich.

"Engel! Aber du weist, die Liebe ist mistrauisch. Wilst du mich beruhigen: so schwör mir; daß du mir treu sein wilst, bis in den Tod."

Ich schwöre; schwör dir, daß ich dir treu sein will, bis in den Tod.

"O ich Glüklicher! daß der Engel mein ist! All ihr Mächte des Himmels! seht auf mich herab; hört den Schwur, und beneidet mich, daß der Engel mein ist."

Dein, Willisch! dein bis in den Tod.

"Aber Liebe! bedenkst du auch, was du geschworen hast. Mir allein zu sein bis in den Tod?"

Ich habs bedacht.

"Aber dein Vater? dein Onkel? Werden sie nicht für deine Treue dich peinigen? Werden sie nicht dich zwingen, deine Hand einem Andern zu geben?"

Zwingen? wer kan Gottes freies Geschöpf zwingen? Gott hies mir dich lieben: und der wird wider den Zwang der Tirannen mich schüzen.

zen. Ist er nicht der Gott der Liebe? Schuf er die Liebe, das edelste, was die Natur hat, nicht zur Seligkeit in unser Herz? — O ich fühl es, wie sie mich weiser, wie sie mich besser gemacht hat. Nein Teurer! nichts soll mich zwingen. Du bist mir mehr als Vater und Mutter, Bruder und Onkel; ja — ohne dich mögt ich den Himmel nicht.

"Gott im Himmel! gib mir Kraft, all die Wonne zu tragen, wert zu sein der Liebe dieses Engels, deines vollkommensten Bildes in der Liebe. — Selma! ich kans kaum fassen, das Wonnegefühl, das durch meine Seele bebt, all meine Nerven spannt, meine Lebensgeister verwirrt, mich mit unnennbarer Wollust durchwühlt, — du, mein — ganz mein — Selma! ich schwindle" (Sie rükten näher zusammen, er drükte sie fester an seine Brust, ihr Gesicht an dem seinigen). Gott! Gott im Himmel! das ist Liebe der Engel, Wonne der Seligen. Dank dir, daß du die Liebe schufst, unser Herz zu reinigen, zu erhöhen, so ganz auszufüllen mit Seligkeiten des Paradieses! — Meine Selma mein? — O daß ich sterben könte in diesem

Augen

Augenblik, um mit dem reinsten, allerseligsten Wonnegefühl vor seinem Tron zu treten! — Nur eine Stunde noch so an den Busen meiner Selma, und dann, wenn du wilst, meinem Wesen Vernichtung! Hat es doch schon hier die Freuden deines Himmels geschmekt! (Sein Gesicht sank herunter auf ihren Busen, und sein brennender Mund gos Feuer durch jede ihrer Adern. Ihr Busen hob sich schneller und mächtig, ihr Athem wurde schwer; ihre Nerven bebten fühlbar; heise Tränen der Wollust fielen auf seine Stirn; sie sanken, und vergasen die Welt.)

Ach! Willisch! wo waren wir?

"Selma! im Tempel der Liebe, die alles um sich her heiligt, im Vorhof des Himmels, unter dem Angesicht Gottes, der unsere Liebe schuf, dem du schwurst, mein zu sein."

Ich bins! Mächtiger! ich bins.

"Sieh Selma! solche Seligkeiten gibt die Liebe: und die Elenden, die sie gefühllos, nur tierisch geniesen, oder des Genusses unfähig sind, oder sich müde geschwelgt haben, wollen uns den Genus der reinsten höchsten Freuden, die

Gott

Gott uns schuf, neidisch versagen? zur Sünde machen? — Selma ich halts nicht aus unter dem Hundsgeschlecht! — Las uns ausgehen von ihnen, ich und du — und du und ich: — was kümmert uns die übrige Welt? Welt und Himmel sind in uns."

Sie hörten reden. Unwillig über die unzeitige Störung, verliesen sie ihren Siz, und gingen den Kommenden entgegen. Es war Madam Kurt mit dem Andern. Man suchte sie, weil es Zeit zur Abreise war.

Beide waren auf dem Heimwege sehr still. Madam Kurt beschäftigte sich mit der empfindsamen Reise, und erquikte sich zum voraus an den kommenden Abenteuern, und Marie dachte an den empfindsamen Spaziergang, und suchte sich das gehabte Abenteuer vom neuen gegenwärtig zu machen.

Gleich den andern Tag pakte Willisch aus Furcht vor dem Major, sein ganzes Krämchen zusammen, und reiste sogleich nach der bestimmten Stadt um da Anstalten zur Ausführung ihres grosen Unternehmens zu machen. Und wie wol hätten die andern beiden Helden gethan, wenn sie

ihn

ihn begleitet hätten, oder doch gleich nachgefolgt wären. Sie saßen ruhig in ihren Zellen, machten Reisepläne, träumten sich in elisische Gefilde, und ahndeten nichts von dem fürchterlichen Ungewitter, das über sie hereinbrach.

Ein feindseliger verrätherischer Dämon hatte den Major auch von der lezten Zusammenkunft der Liebenden Nachricht gegeben. Er war auser sich vor Zorn. Er wetterte, daß die Schwellen des Hauses erbebten. Es fehlte wenig so vergrif er sich an seiner Schwägerin und Nichte. So sollen mir wenigstens die Verführer dafür büssen. Er trieb Herr Kurten einen solchen Angstschweis aus, daß er ihm gern eine Vollmacht unterschrieb, alles mit ihnen vorzunehmen, was er für nöthig finden würde, sie zum Gehorsam zum bringen. Zugleich erbat er sich, um auf alle Fälle sicher zu gehen, vom Kommandanten und vom Rektor der Akademie eine ähnliche Erlaubnis, die sie ihm sehr gern gaben, weil das Gerücht auch ihnen die Thorheiten unserer Abenteurer auf eine übertriebene Weise geschildert hatte.

Er nahm hierauf einen Pedell, einen Unterofffizier und zwölf Mann zu sich, und mit dieser fürchterlichen Armee sezte er sich mit dem Früheſten des andern Morgens in Marsch, um ein paar arme wehrlose Einsiedler in ihren friedfertigen Hütten zu überfallen. Das herrschaftliche Gut war der erste Plaz den er okkupirte. Zugleich besezte er die Ausgänge des Gartens, und lies den Gerichtshalter zu sich kommen, um ihm seine Vollmachten vorzuzeigen. Hierauf rükte er mit einem Teil seines Heeres ein, und der arme Gärtner muste ihm zum Spion dienen.

Die beiden Einsiedler waren eben zusammen, und überlegten, nach welcher Weltgegend zu sie ihren Marsch antreten wollten. "Gott sei uns gnädig und barmherzig! rief der Hofmaler, da er die fürchterlichen Leute hereintreten sahe, und verkroch sich angstvoll unter den Tisch. Pankraz trat ihnen unerschroken entgegen, und fragte: Wer berechtiget Sie, mich in meinem Eigentum auf eine so unanständige Weise zu überfallen?

Der Major hatte sich vorgenommen, mit Donner und Bliz einzubrechen: allein die seltsame

same Gestalt, und die langen Bärte unserer Abenteurer kamen ihm so unerwartet possirlich vor, daß er in ein lautes Gelächter ausbrach. Sein Zorn war entwafnet, und sein Beispiel stekte auch die Uebrigen an. Das ganze Kommando fing an zu lachen, und es währte lange, ehe sie ihr Gesicht wieder in ernsthafte Falten bringen konten.

Pankraz wiederholte seine Frage, und der Pedell beantwortete sie. Nun, rief er mit erstikter Bitterkeit, wenn eine despotische Obrigkeit sich mit einem unnatürlichen Vater und Onkel vereinigt: so mus ich freilich der Uebermacht nachgeben und mir gefallen lassen, daß man mich wider alle Rechte der Natur, meiner Freiheit beraubt, und aus meinem Eigentume reist. Gut Herr Major! ich bin Ihr Gefangener, nur bitte ich, daß Sie mich anständig behandeln.

Hör Bursche! sprach der Major, der sich wieder gesammelt hatte, nicht räsonnirt! Du weist, was ich Dir schrieb. Funfzig Preller, und acht Tage krumm geschlossen. Ein ehrlicher Mann hält Wort. Unteroffizier eine Schütte Stroh!

Pankraz war auser sich. Das geht zu weit! schrie er voll Grimm. Ich sehe, daß ich unter

Mör-

Mörder gefallen bin. Herr Major, Herr Major! misbrauchen Sie ihre Gewalt nicht, oder Sie sollen mir schwere Rechenschaft dafür geben. Ich werde keine Beschimpfung erdulden, oder Sie müssen mich erst umbringen. Ich bin unbewehrt: aber ich schwör es bei Gott, dem ersten, der mich anrührt, drük ich die Kehle zusammen.

Nun hielt es der Hofmaler für Zeit, ebenfalls wider diese Exekuzion feierlich zu protestiren. Er kroch unter dem Tische hervor, fiel dem Major zu Füssen, und bat um Gottes Barmherzigkeit willen um Gnade. Sie sollen mir alle Haare einzeln aus meinem Barte raufen, sprach er, wenn ich gewust habe, daß es ein so groses Verbrechen ist, ein Einsiedler zu werden.

Dieser neue Auftritt war der Gesellschaft so unerwartet, als belustigend. Sie hatten den Hofmaler noch nicht bemerkt Dieser nahm sich in seinem Bart und Einsiedlerhabit überhaupt schon weit komischer aus, wie Pankraz: allein in dieser Stellung und mit diesem Gesichte gab es ein Kabinetsstük. Alle brachen abermals in ein lautes Gelächter aus, nur die armen Ein-

siedler konten nicht mitlachen, da der kleine Umstand von funfzig Prellern ihnen gar nicht possirlich vorkam.

Nun, sprach endlich der Major, um dieser kläglichen Vorbitte willen, will ich die zuerkante Strafe gnädigst dahin mildern, daß Ihr in diesem Aufzug Euern Einzug in die Stadt haltet.

Voller Freuden sprang der Hofmaler auf, und küsste dem Major dankbar die Hand. Ach tausend, tausend Dank, gnädiger Herr Major! rief er; für jeden Preller will ich mich durch die ganze Stadt führen lassen. Pankraz hingegen fand dieses eben so beschimpfend, als das erste, und versicherte, daß sie ihn auf diese Bedingung nicht lebendig von der Stelle bringen solten.

Selbst der Pedell und Gerichtshalter nahmen seine Partie, hielten eine solche Behandlung für unschiklich, und stellten dem Major vor, daß er selbst, und die Familie eben so sehr dadurch beschimpft werden würde, als Pankraz. Das machte einigen Eindruk. Nach langen Unterhandlungen kam es endlich dahin, daß der Major versprach, einen zugemachten Wagen,

vor die Stadt kommen zu lassen, bis dahin aber solten sie ohne Gnade und Barmherzigkeit, in ihrem Anzuge zu Fuse wandern. Denn, sprach er, so ganz umsonst können sie doch auch nicht verlangen, daß unser so Viele sich ihrentwegen bemüht haben; und Strafe mus ein für allemal sein, und damit holla! Aber wo ist der Bube, der Willisch?

„Er ist weg von hier."

Seit wenn?

„Seit gestern."

Seht ihr dummen Dorfteufel! der war klüger wie ihr. Aber, sein Glük ists, denn der hätte mir die Butter bezalen sollen.

Ehe aber noch der General der feindlichen Armee seine Truppen ausmarschieren lies, gab er noch den strengen Befehl, in Gegenwart der Gefangenen ihre bisherigen Besizungen zu schleifen, daß auch keine Spur davon übrig bleibe. Das war hart für sie, die Vernichtung der Lieblingsschöpfungen ihrer Fantasie mit ansehen zu müssen, ohne wehren zu dürfen. Mit jedem Fortschritt der Verwüstung jammerte der Hofmaler laut, Pankraz hingegen verbis edler

seinen Schmerz, und vergos nur stille Tränen über die Zerstörung seines Paradieses. Alles wurde der Erde gleich gemacht.

Die Nachricht dieses auserordentlichen Vorfalls hatte sich durch das ganze Dorf verbreitet, und alle Einwohner desselben, Männer und Weiber, jung und alt, hatten sich auserhalb des Herrnhauses versammelt, einige um ihren lieben Erb = Lehn = und Gerichtsherren als Gefangenen fortführen zu sehen, andere um ihn in der Einsiedlerkutte zu sehen, wonach sie schon so lange vergeblich getrachtet hatten, und noch andere meist Weiber und Kinder, um Soldaten zu sehen. Der Major nebst seinem Bedienten und dem Pedell ritten zu Pferde voran, und unsere Abenteurer marschirten in der Mitte der Soldaten. So muste der gute menschenfreundliche Pankraz sich seinen eigenen Unterthanen zur Schau aufführen lassen, von welchen ihn einige mit Staunen und Kopfschütteln, andere mit Schmerz und Tränen des Mitleids, und noch andere mit Spott und Gelächter nachsahen.

Schlim war es, daß sie nothwendig noch durch ein Dorf musten, und noch schlimmer war

es, das Pankraz hier nicht Erb-Lehn- und Gerichtsherr war: denn das ganze Dorf lief zusammen, die Einsiedler zu sehen, und die Zuschauer hatten so wenig Respekt, daß das ganze Chor der Bauerjungen ihn mit einem lauten Freudengeschrei empfing, und über eine halbe Stunde weit mit Steinen und Erdklösen begleitete.

So wanderte der Märtirer seiner Empfindsamkeit dahin, mit allen den Empfindungen eines unschuldig Verurteilten, der zum Richtplaz geführt wird. Er stärkte sich zwar mächtig durch heldenmütige bittere Verachtung des ganzen Menschengeschlechts: aber demungeachtet würde er wahrscheinlich der Stärke seiner Empfindungen unterlegen haben, wenn nicht seine Seele schon durch mancherlei Leiden, und sein Leib durch die arbeitsame und mäsige Lebensart während seines Einsidlerlebens abgehärtet worden wäre. Nicht so schlim war dem Maler zu Mute. Der wanderte ganz freudig einher, und dankte Gott recht herzlich, daß er ihn nur von den Prellern befreit hatte. Vor der Stadt wurde Halt gemacht,

die Wache mit dem Pedell fortgeschikt, ein Wagen geholt, und so der Einzug gehalten.

Ströme von Tränen weinte Madam Kurt über ihren Selmar, denn sie fürchtete, der Major mögte seine Drohungen erfüllt haben. Herr Kurt gab sich die äuserste Mühe ihn recht nachdrüklichzu empfangen, und seinen höchsten Zorn ihn empfinden zu lassen. "Nun bist du denn da? sprach er. Ich dachts wol, daß es so kommen würde. Hab ich dich doch gewarnt, magsts nun haben."

Bruder! rief der Major, ich bitte dich, greif dich nicht zu stark an; du weist daß der Zorn schadet.

Herr Kurt. Da hast du recht: aber der Tauchenichts machts ja darnach. Ich will mich auch nicht mehr über ihn ärgern, mag er doch machen, was er will.

Major. Recht so, recht so! Was brauchst du dich denn um ihn zu bekümmern, wenn er deine Gemächlichkeit stört? Aber sieh Bruder! mir schadet der Zorn nicht so sehr, wie dir; bin auch von Natur nicht so ärgerlich wie du: ich werde mich also seiner noch ein wenig anneh-

men

men, Nun, Monsieur Pankraz! Du siehest mit dem Einsiedlerleben ists nun nichts mehr: was nun anfangen?

Pankraz. Herr Major! Man ist auf eine so unglaubliche Weise mit mir umgegangen; man hat mich so niederträchtig, so schändlich behandelt, so unbeschreiblich beschimpft, und die eingebildeten Rechte über mich so sehr gemisbraucht, daß ich mich nun des mir zukommenden Rechts bedienen, und keine Befehle mehr von meiner Familie annehmen, keine Rechenschaft mehr von meinen Handlungen geben werde.

Major. Hör Er junger Herr! wenn ich bitten darf, aus einem andern Tone gesprochen, oder wir wollen ihm zeigen, was wir für Rechte über Ihn haben. Führ Er sich auf, wie ein vernünftiger Mensch: so wird Ihn niemand an seinen Rechten kränken; so lang Er aber als ein Narr sich geberdet: so lange wird Er sich auch gefallen lassen, wie ein Narr behandelt zu werden, und Er hat an nichts Anspruch, als an das Tollhaus. Izt marschirt Er in seinen Stubenarrest, und da soll ihm Zeit gelassen werden, sich zu endschliesen. Er hat unter dreierlei

lei zu wälen: Er studiert von forn, oder Er lernt bei Seinem Vater die Handlung, oder er trägt die Muskete.

Pankraz. Alle diese Mühe können sie sich ersparen. Ich will Ihnen meinen Endschlus voraus sagen: Ich werde nichts von alle dem thun.

Major. Bliz und Hagel! Junge, mach mich nicht toll, oder ich will Dich lehren, wie Du sprechen must.

Pankraz. Herr Major! Ich bitte Sie, mäsigen Sie sich. Die Zeit, wo Sie so mit mir reden konten, ist vorbei. Ich bin den Kinderschuhen entwachsen, und verlange mit derjenigen Achtung von Ihnen behandelt zu werden, die Sie jedem Andern erzeigen müssen. Weder Ihr Zorn, noch Ihre Drohungen schreken mich: denn Sie haben keine Gewalt über mich. Wo ist das Gesez, das mich Ihrem Willen unterwirft, das mir Gehorsam gegen Sie befielt? Sagen Sie mir das; und ich will Ihnen gehorchen.

Der Major stand stumm und verwirt da. Er fühlte bei alle seinem Zorn, daß Pankraz

recht hatte, und war um eine Antwort auf seine Frage verlegen. Ueber dieses sezte ihn die Würde, der edle Anstand, und der nachdrükliche feste Ton, mit welchem Pankraz das sagte, in Erstaunen. Er hatte ihn nicht erwartet, höchstens etwas aufbrausende Hize, oder stummen Troz, oder Demütigung. Pankraz fuhr fort:

Ihr Schweigen sagt Ihnen selbst, daß sie keins wissen, sagt Ihnen mithin, daß ich beschimpft, beleidigt, gemishandelt bin, daß ich Genugthuung von Ihnen fodern kan. Ich ehre Ihr Alter und Ihren Rang; ich ehre Sie als einen braven Soldaten und als meinen Onkel: aber Gehorsam werde ich Ihnen nicht leisten, denn Sie haben Ihr Ansehen gemisbraucht.

Major. Höre Bursch! so gern ich Dir izt die Knochen zertreten mögte: so gefällt mir doch der Mut, mit welchem Du sprichst. Ich hätt ihn nicht in einem solchen Weibe gesucht. Zur Beantwortung aller Deiner Fragen diene Dir das: ich handle im Namen Deines Vaters.

Pankraz. Das ist unnöthig. Mein Vater braucht noch keinen Vormund; er ist noch

im Stande, für sich selbst handeln zu können. Und gesezt auch: so hat selbst mein Vater dieses Recht nicht mehr über mich. Ich bin mündig — und wenn Sie wissen, was das ist: so wissen Sie auch, daß alle Geseze der Welt mich nicht mehr unter seinen Zwang beugen können. Nach bürgerlichen und natürlichen Rechten bin ich ihm Ehrerbietung und Liebe, aber nicht mehr Gehorsam schuldig. Er kan mich verstosen, kan mir seine Liebe, seine Wolthaten, seinen Schuz entziehen: allein zwingen kan er mich nicht.

Major. Kerl! Du bist besessen, mach nicht, daß ich den Teufel Dir austreiben mus.

Pankraz. Ich bin izt in Ihrer Gewalt, und mus es geschehen lassen, wenn Sie mich mishandeln. Allein darauf rechnen Sie sicher, daß ich Sie zur Rechenschaft sodern werde. Es sind Richter über Sie, die mich oder meinen Advokaten hören werden.

Der Gedanke an Richter und Prozess fiel dem Major wie ein Donnerschlag aufs Herz. Verschiedene unangenehme Vorfälle hatten gemacht, daß der Held, der Kartaunendonner nicht

fürch-

fürchtete, am ganzen Leibe zitterte, wenn von Advokaten oder Richtern gesprochen wurde.

Nu, sprach er, wenns so ist, so geh zu allen Teufeln! — Hab ich solchen Dank für alle meine Liebe erlebt? Nun Pankraz! heute hast Du die lezte von mir genossen — Dein Liebe wars, die mich trieb, Deine Narrheit zu heilen, durch ein bitteres Mittel zu heilen, da andere nicht anschlagen wolten. — Herr Gott, Herr Gott! hab den Hund wie meinen Sohn geliebt, und hab ihn zum Erben einsezen wollen, und droht mir izt mit Richtern und Advokaten! — Gute Nacht Freude! gute Nacht Hofnung! Es hat nicht so sein sollen; ich habe keinen Sohn haben sollen — Nu, leb wol Pankraz! Von mir hörst Du nichts mehr. — Und Du, Herr Bruder! leb auch wol. Alle Eure Narrheiten hab ich ertragen können: aber das bricht mir das Herz.

Herr Kurt wolte etwas sagen, aber der Major war schon zum Zimmer hinaus.

---

## Kapitel XVIII.

### Ein Professorschmaus und Erbschafts-streitigkeiten.

Der Major hielt Wort. Noch den andern Tag zog er aus, und weder mündliche noch schriftliche Bitten, und Versprechungen seines Bruders und seiner Schwägerin konten ihn zum Bleiben bewegen. Eben so gab er die Kost auf, und sie sahen ihn nicht wieder. Von nun an war Pankrazens Freiheit unumschränkt, denn Herr Kurt hatte nicht mehr den Mut, sich ihm zu widersezen. Er lies ihn gehen, und bereuete im Stillen, daß er mit Brükmannen so hart verfahren sei, da dieser ihm izt den Verlust seines Sohnes ersezen konte, der für ihn so gut, wie verloren war. Er fing nach und nach an, sich heftig nach dem Umgange des Ersten zu sehnen: denn er bedurfte eines Freundes, dessen Trost ihn ermunterte, und dessen ver-

vernünftige Rathschläge ihm den Verlust seines Bruders ersezten. Niemand hielt er dazu für fähiger als Brükmannen, und er überwand sich endlich, ihm den wehmütigsten Brief deshalb zu schreiben.

Ehe wir aber diesen mit anhören, mus ich meine Leser von den grosen Veränderungen unterrichten, die indessen im Albertischen Hause vorgegangen waren. Eine auserordentliche Professur der Philosophie war erledigt, und auf die ungesuchte Empfelung verschiedener würdigen Männer erhielt sie Brükmann. Herrn Albertis Freude hierüber wurde blos durch Lottchens Vergnügen übertroffen. Seiner Krankheit ungeachtet, gab er einige glänzende Feste dieser Feierlichkeit zu Ehren; und, es sei nun, daß die Lebhaftigkeit seiner Freude, für seinen geschwächten Leib zu gros war, oder daß er bei diesen Schmausereien zu stark wider die ihm vorgeschriebene strenge Lebensordnung gesündigt hatte: sein schleichendes Fieber verwandelte sich in ein hiziges Brustfieber, das ihn, zum Leidwesen des ganzen Hauses, sehr schnell dahin ris. Ihr Schmerz war sehr aufrichtig; denn

obgleich

obgleich seine soldatische Strenge und sein mürrisches Wesen den Seinigen oft sehr lästig gewesen war: so besas er doch übrigens so viel vortrefliche Eigenschaften, daß ihnen der Verlust eines so grosmütigen und rechtschaffenen Mannes nicht gleichgültig sein konte. Ganz vorzüglich trauerte Brükmann bei der Leiche seines Freundes und Wolthäters.

Noch den Tag vor seinem Tode hatte er sein Testament gemacht. Gleich darauf lies er seine Frau und Tochter, und den Professor zu sich kommen. Alles weinte. „Was weint Ihr?" sprach er. Ich bin Euch schon lange nichts mehr nüze gewesen. Ihr verliert nichts an mir, als einen mürrischen alten Mann, der Euch manche Freude verbittert, manchen traurigen Tag gemacht hat. Nun hats bald ein Ende. Vergebt mir, wenn ich Euch so oft ohne Noth quälte, und habt Dank für die Geduld und Nachsicht, mit der Ihr mich getragen habt. Dir Lotte! mus es besonders wolgehen: denn Dich hab ich am meisten gemishandelt, und Du hast die meiste Geduld mit mir gehabt; bist nie unfreundlich aufgefahren, hast mir nie ein mürrisches Gesicht gezeigt; hast

hast Deine Tränen im Verborgenen geweint, um mit steter Zärtlichkeit mich zu pflegen. Gott lohn Dirs, wie Deiner Mutter, und beschere Dir einen freundlichern Mann. An Dich Mutter hab ich die lezte Bitte: Zwing Lotten zu keiner Heirat. Das Mädchen verdients, daß sie ganz glüklich ist, und dazu gehört, daß sie sich selbst wält. Sie hat Verstand genug, um gut zu wälen. Ich wüste einen Mann, dem ich sie wünschte, und der sie verdiente: aber um ihr gänzliche Freiheit zu lassen, um ihrem guten Herzen keine Gefälligkeit abzudringen, will ich ihr nicht vorschlagen; und so mach Du es auch Mutter! Und noch eins: ich wünsche, daß ihr den Herrn Professor Brükmann noch ferner als Euern Freund betrachtet und verehrt. Es war gewis göttliche Schikung, daß ich diesen rechtschaffenen Mann zu mir nahm, damit er nach meinem Abschied meine Stelle ersezt, damit er Euch Freund, Gatte, Vater ist. Hört seinen Rath und folgt ihm: so wirds Euch gewis wol gehen. Ihnen, Herr Professor! hab ich viel zu danken, und ich wünsche, daß meine Hinterbleibende Ihnen noch mehr zu danken haben mögen. Wenn die

Bitte Ihres sterbenden Freundes noch etwas über Sie vermag: so verlassen Sie die Meinigen nicht. Bleiben Sie bei ihnen, bis eine Heirat auf einem, oder dem andern Teile die Lage der Sache verändert. Meinen Sohn — doch! ich fühle, daß ich mich zu stark angreife. Mein Testament wird Euch das übrige sagen. Ich habe verordnet, daß nicht versiegelt, sondern das Testament gleich nach meinem Begräbnis eröfnet und vollstreckt wird."

Jedes wolte reden, und konte nur weinen. Er fuhr fort:

Sagt mir izt nichts mehr, denn ich bin zu schwach. Wenn ich mich stärker fühle, will ich Euch rufen lassen Nur noch den Abschiedskus! — So! Nun geht. Gott sei mit Euch, und segne Euch izt und ewig!

Man fragte ihn, ob er nicht noch seinen Sohn zu sprechen verlange?

Nein, sprach er, ich habe ihm verziehen: allein sehen mag ich ihn nicht mehr. Klepperlieschen mögte mir einfallen, und dann würde sein Anblik mir den Tod erschweren. Genug, daß ich ihm verziehen habe.

Man schrieb demungeachtet an den jungen Alberti: allein er kam erst am Tage des Begräbnisses an.

Den Tag nach seinem Begräbnis wurde das Testament von den hiezu verordneten Kommissariis, die zugleich zu Executoren desselben bestellt waren, eröfnet, und den Hinterlassenen bekant gemacht. Der Hauptinhalt desselben war folgender:

„Ich habe von jeher aus verschiedenen Ur„sachen, nur die Hälfte meines Vermögens in „die Handlung gestekt, die andere Hälfte aber „in sichern Kapitalien verliehen

„Um meine liebe Frau zur schuldigen Dank„barkeit für die mir erzeigte Liebe und Treue, und „mit mir gehabte grose Geduld schadlos zu halten, „ihr meinen Verlust so wenig als möglich em„pfinden zu lassen, und sie von ihren Kindern „ganz unabhängig zu machen, vermache ich ihr „ganz allein meine ganze Handlung, und alles „vorräthig gefundene baare Geld, damit zu schal„ten wie sie will, sie abzutreten, oder einzuzie„hen, oder verwalten zu lassen, ohne daß sie ge„halten sein soll etwas herauszugeben, sie mag „sich nun wieder verheiraten, oder nicht. Auch

„bei ihrem Tode soll es ihr freistehen, sie zu
„verschenken, oder zu vermachen, wem sie will,
„oder wer es am meisten um sie verdient hat.

„Das Haus soll meine Tochter Lotte haben.

„Alle in demselben befindliche Mobilien und
„Preziosa sollen taxirt, und nach dem Loose zwi=
„schen meine Frau und Tochter geteilt werden.

„Hiervon nehme ich aus meinen grosen
„Brilliantenring, welchen ich dem Herrn Pro=
„fessor Brükmann zu einem Andenken meiner
„Liebe anzunehmen bitte.

„Ferner nehme ich davon aus meine Klei=
„dung und Leibwäsche, welche meinem Sohne
„verbleiben soll.

„Die zwote Hälfte meines Vermögens, mei=
„ne ausenstehende Kapitale sollen in zween glei=
„che Teile geteilt werden. Den einen davon
„empfängt meine Tochter, und den andern der
„Herr Professor Brükmann, welcher alle Pflich=
„ten eines Sohnes gegen mich beobachtet hat,
„da der meinige mir Kummer machte. Doch soll
„er, damit dieser weder über ihn, noch über mich
„zu schreien Ursache hat, diesem meinem Sohne
„binnen

„binnen izt und einem halben Jahre 8000 Tha„ler auszahlen

„Will meine Frau, wenn er sich bessern „solte, noch etwas hinzuthun: so soll es ihr „freistehen. Eben so soll es blos ihrem freien „Willen überlassen sein, bei der Verheiratung „eines ihrer Kinder eine Ausstattung zu geben."

Mutter und Tochter verehrten den lezten Willen des Seligen, und freuten sich aufrichtig über denjenigen Teil des Testaments, welcher Brükmannen betraf: allein das Verfahren gegen ihren Sohn und Bruder fanden ihre zärtliche Herzen zu hart. Jedes von ihnen erklärte sich, daß es von seinem Anteil so viel hinzuthun wolle, daß Alberti in nichts verkürzt würde.

Alberti schlug dieses Erbieten aus. Es war der Wille meines Vaters, sprach er, und dem unterwerf ich mich. Ich hab ihn beleidigt, und ich danke Gott, das er mir nicht geflucht hat.

Izt erst konte sich Brükmann von seinem angenehmen Erstaunen erholen. Meine Herren! sprach er, ich bitte, sein Sie so gütig, und schreiben Sie zu dem Artikel, der mich betrift, folgende Erklärung: Den mir vermachten

Ring nehme ich zum Andenken meines seligen Freundes und Wolthäters an: allein das übrige Vermögen trete ich hiermit an seinem rechtmäsigen Erben, Herrn Alberti ab.

Alberti sprang auf: Ich protestire dagegen, daß dieses geschrieben wird. Das Testament meines Vaters, und besonders dieser Artikel mus pünktlich erfüllt werden.

Eben das sagte Madam Alberti und Lotte.

Brükmann versicherte, daß er es nicht annehmen würde.

Ihnen, sprach Alberti, Ihnen hab ich es zu danken, daß mein Vater mich nicht verstieß, daß er mir nicht fluchte; bei Gott, Herr Professor! Sie müssen es annehmen. Ich habe so viel, als ich brauche, und als Kaufmann kan ich mit der mir ausgesezten Summe mein Glük machen.

Der grosmütige Streit hierüber dauerte so lange, daß den Herren Kommissariis die Geduld verging. Sie hatten lange mit Bewunderung zugehört, und voll Erstaunen sich angesehen. Sie versicherten, daß sie bei ihren vielfältigen Erfahrungen noch keinen Erbschaftsstreit erlebt

hätten,

hätten, der einem jeden der Streitenden so sehr zur Ehre gereiche. Sie sähen wol, daß für sie hier wenig zu thun, und noch weniger zu verdienen sei. Sie hoften, daß man sich schon vereinigen, und Ihnen vom getroffenen Vergleiche Nachricht geben werde.

Es währte lange, ehe dieser Vergleich zu stande kam, denn noch nie haben eigennüzige Erben so hartnäkig gestritten. Alberti muste endlich nachgeben: denn der Professor beharrte standhaft auf seiner Entsagung. Dafür muste er aber auch ein Geschenk annehmen, das Alberti, seine Schwester und Mutter zusammenschossen, welches noch etwas mehr, als die Albertin im Testament ausgesezte Summe betrug. Die Annehmung dieses Geschenks war die einzige Bedingung unter welcher Alberti das Erbteil annahm. Und das that der wilde lüderliche, von allen verachtete, und von seinem eigenen Vater verstoßene Wüstling! Was würde wol, mancher von meinen auf ihre Empfindsamkeit und Tugend stolzen Lesern gethan haben? Gott sei Dank, daß es noch immer mehr Samariter und Zöllner gibt, als unsere Pharisäer uns bereden wollen!

Nun, sagte Madam Alberti, hab ich noch einen Vorschlag zu thun, von dem ich sehr wünschte, daß ihn meine Kinder genehmigten. Ich wünsche den lezten Teil meines Lebens so ruhig als möglich hinzubringen. Wie wäre das bei der Aufsicht über so weitläuftige Handlung, von der ich so wenige Kentnisse habe, möglich? Mein Leben würde unruhiger und sorgenvoller sein, als bisher. Ich wünsche daher, daß mein Sohn diese Handlung übernehmen, und gegen sein Erbteil an Kapitalien von mir eintauschen möge. Ich vermute, daß ich dadurch seinen eigenen Wünschen zuvorkomme, da er sich auserdem genöthiget sehen würde eine andere Handlung zu kaufen, oder eine neue zu errichten. Von meiner Lotte hoff ich, daß sie zu dieser Verkleinerung ihrer künftigen Erbschaft nicht scheel sehen wird, da sie durch das Vermächtnis des Hauses ohnehin mehr, als ihr Bruder erhalten hat.

Beide Kinder nahmen diesen Vorschlag bereitwillig an, doch Alberti nur unter der Bedingung, daß er seiner Mutter noch einen Teil auf die Handlung schuldig bliebe.

Der lezte Wunsch der Madam Alberti war, daß sie ihr übriges Leben bei ihrer Tochter zu bringen möge. Allein sezte sie hinzu, ich will völlig unabhängig von meinen Kindern sein. Ich verlange daher — ohne Einwendung verlange ich das, oder ich nehme mein Wort zurük, daß sie, sobald sie sich verheirathet, Kostgeld und Mietzins von mir annimt; bis dahin ist sie noch bei mir.

Lottchen küsste ihr zärtlich, aber weinend, die Hand.

Brükmann äuserte, daß es nun unschiklich sein würde, länger bei ihnen zu bleiben, er werde sich daher nach einem andern Quartier umsehen.

Also, sagte Madam Alberti, hat Ihre Freundschaft gegen unser Haus mit dem Tode meines Mannes aufgehört? Und Sie wollen seinen lezten Wunsch, seine lezte Bitte an Sie, nicht erfüllen?

Brükmann wurde roth.

Ich habe dem Herrn Professor alles zu danken, sagte Alberti, ich hoffe, daß er mir erlauben wird; einen Teil meiner Schuld da-

durch abzutragen, daß ich ihm das bin, was ihm mein seliger Vater war, und ich hoffe, daß er mir ebenfalls das sein wird, was er Jenem war.

Nein, antwortete seine Mutter, ich habe das Näherrecht auf ihn. Er ist mir von meinem seligen Mann auf seinem Todbette vermacht worden, um seine Stelle zu vertreten — nicht als Mann, für so kindisch haltet Ihr mich wol nicht — sondern als Freund, und Euch als Vater. Wollen Sie das Herr Brükmann? — Ich wünschte sein Testament gern pünktlich erfüllt. Oder wollen Sie lieber, daß ich Sie als meinen Sohn betrachte?

(Warum Lottchen izt hier wol roth werden mogte?)

Ich bin beschämt, sagte Brükmann, und küsste ihre Hand. Wer solte nicht wünschen, unter so guten Menschen zu leben. Ja Mutter! Ich bleibe bei Ihnen, ich will Ihr Sohn, Ihr Freund, der Freund Ihrer Kinder sein.

Das war er ihnen auch und mit allem Ansehn eines Vaters, ohne Furcht zwar, allein mit desto mehr Hochachtung, Vertrauen und Liebe.

So stunden die Sachen, als Herr Kurt an den Professor schrieb:

Lieber Herr Professor!

„Da wir in Betref unserer Freundschaft „schon so lange keine Geschäfte mehr mit einan= „der gemacht haben; so nehmen mir die Frei= „heit deshalb an E. E. zu schreiben, und mich „bestens zu recomandiren. Ich will ja gern „glauben, daß von meiner Seite ehedessen ver= „schiedene Unrichtigkeiten mit untergelaufen, da „es aber zuverlässig nicht Vorsaz, sondern blose „Rechnungsfehler gewesen: so bitte deshalb nicht „zu lange zu zürnen, wenn ich mich besonders er= „biete, alle alte etwanige Foderungen und Reste „zu Dank zu contentiren. Und solte es E. E. „auch nicht belieben, mit mir wieder wie ehedes= „sen in Compagnie zu treten, so werden mir „dieselben doch nicht verweigern, wieder einige „Geschäfte wenigstens mit mir zu machen. Ich ver= „spreche die aufrichste und prompteste Bedienung in „allem was sie befehlen werden, und sehe sogleich „umgehender mit Extraordinary Post einer gefälli=

„gen Antwort entgegen, Sie in den Schuz Gottes befehlende.

E. E. D. W. D.

Kurt.

Brükmann ging sogleich selbst zu Kurten, und versicherte ihn, daß seine Dankbarkeit ihm nie erlaubt habe, feindselige Gesinnungen zu fassen. Was er gethan habe, sei er seiner Ehre schuldig gewesen, und er sei von Herzen bereit, die alte Freundschaft zu erneuern.

Sehr vergnügt über diese Versicherung, erkundigte sich Herr Kurt, ob wol auch Albertis zu einer solchen Erneuerung der Freundschaft geneigt sein mögten? Brükmann der ihre Gesinnungen genau kennte, bejahete es getrost, und auf seine Verantwortung lies Herr Kurt auch sie zu einem feierlichen Versöhnungsschmaus einladen. Er wolte auch den Professor Melhof dazu bitten lassen: allein hiewider protestirten Frau und Tochter, weil sie dann auch das gefallene, verworfene Geschöpf die Sommer unter sich dulden musten.

Pan-

Pankraz führte sich bei Lottens Eintritt etwas einfältig auf: allein das unbefangene liebe Mädchen nahm ihn treuherzig bei der Hand. Nu, Pankraz! Kennst Du mich nicht mehr? Oder hast Du in deiner Einsiedlei auch der Freundschaft entsagt? O pfui! was das für ein Gesicht ist! Komm, sieh mal im Spiegel Wie häslich Dichs kleidet.

Sie scherzen Mamsell! Ich glaube, das Ihnen mein Gesicht sehr gleichgüldig ist.

„Glaubst Du das? So bist Du sehr falsch berichtet, und ich mus Dich eines bessern belehren. Komm, sez Dich zu mir, ich will Dir ein Kollegium lesen. Vorerst must Du ein heiteres freundliches Gesicht machen. Ich mag gern Glükliche um mich her sehen, und ein zufriedenes heiteres Gesicht ist mir immer das Gepräge eines Glüklichen, oder doch einer heitern harmlosen Seele; und die lieb ich. Zweitens must nicht mukisch thun, trozen, oder den Kopf hängen: denn ich kan das Maulen nicht leiden. Es sieht so schuljungenmäsig aus, wenn sie sich das Butterbrod genommen, oder Schläge bekommen haben. Drittens — doch halt! ich mus

meinen

meinem lieben Schüler nicht zu viel auf einmal aufgeben. Also vor der Hand, lieber Pankraz! merk Dir nur das: ein heiteres und fröliches Gesichte. Ich bin den frölichen Leuten gut, denn ich bilde mir immer ein, sie haben ein gutes Gewissen, sonst könten sies nicht sein. Aber versteh mich recht: ein Spasmacher solst Du nicht werden. Das sind mir unter allen Narren die widrigsten, unerträglichsten, verächtlichsten Narren. Bei Dir zwar hat das gute Wege, wenn Du nur kein weinerlicher Narr wirst, diese Art ist nicht so lächerlich, aber eben so unerträglich, und ihre Krankheit ist noch anstekender. Also wilst du mir das versprechen?"

Herzlich gern, liebe Mamsell!

„Herzlich gern liebe Mamsell! wie erbärmlich, wie schleppend das klingt! Höre guter Junge! Du must wissen, daß ich einen freudigen Gehorsam verlange."

Gehorsam?

„Allerdings Gehorsam! Denn so lange Du noch keine Frau hast, so lange gebe ich meine Gewalt über Dich noch nicht auf. Aber noch eins: Das erkältende Sie, das mir allemal

das

das Blut, wenn es am freundschaftlichsten wallt, in Eis verwandelt, und das noch kältere Mamsell verbitt ich gar sehr, wenn wir gute Freunde bleiben sollen. Nenn mich doch deine Lotte, wie sonst. Versuch es einmal, sprich: liebe Lotte!"

O Lotte, Lotte! wenn Dus noch wärst!

„Las gut sein, du wärst nicht glüklich dabei, lieber Pankraz! zu deinem Mädchen schik ich mich nicht: aber zu deiner Freundin — Troz sei der geboten, die mir da den Vorzug streitig machen will. Lass uns nun von was andern plaudern.

Sie thaten es, und Lotte plauderte sich wieder so vest in Pankrazens Freundschaft, daß nur ein ganz kleiner Schritt bis zur Liebe übrig blieb. Vieleicht wär auch dieser noch zurükgelegt worden, wenn sie nur über die Empfindsamkeit hätten einig werden können. Hier war Hopfen und Malz an ihr verloren. Seine vorhabende empfindsame Reise, die er ihr entdekte, fand sie überaus schnurrig, und er muste ihr versprechen, fleisig an sie zu schreiben, und ihr alle Abenteuer derselben zu berichten. Das that

er

er sehr gern, denn welcher Held spricht nicht gern von seinen Feldzügen?

Auch Marie und ihre Mutter erneuerten bei dieser Gelegenheit ihren freundschaftlichen Umgang mit Albertis, nicht weil sie izt mehr Geschmak an ihnen gefunden hätten, sondern weil sie von allem übrigen Umgang entfernt, das Bedürfnis menschlicher Gesellschaft mehr als jemals fühlten. So oft sie aber auch auf beiden Seiten zusammenkamen, so wenig konten sich doch die Kurtischen Damen überwinden, dem Professor Brükmann nur erträglich zu begegnen: denn einen Diebstal hätten sie ihm eher verziehen, als seinen trozigen Absprung.

## Kapitel XIX.

### Ein Kapitel, worin wie in einer Predigt, viel von der Tugend geschwazt wird. Am Ende gibt es eine Hochzeit, allein es wird zum grosen Aerger der Damen nicht getanzt.

Alberti besorgte seine Handlung mit einem Fleis und mit einer Ordnung, worüber Jeder,

der, der ihn vorher gekannt hatte, erstaunte. Zugleich war er der ehrerbietigste, gehorsamste Sohn, und zärtlichste Bruder. Die Veranlassung zu seiner Besserung haben wir schon oben gehört, und die Zärtlichkeit seiner Mutter machte es ihm unmöglich, auf einem so schönen Wege wieder zurükzugehen. Er fühlte sich so ruhig, so glüklich in dieser Veränderung, fand den Beifall und die Achtung Anderer, die er sich izt erwarb, so schmeichelhaft, daß er recht strebte, sie immermehr zu verdienen. Er kam nicht mehr an die verdächtigen Orte, die er sonst besucht hatte, vergas seine ehemalige Bekantschaften, besuchte nur zuweilen anständige öffentliche Orte, und suchte den Umgang verständiger und angesehener Männer. Auch von seinen alten weiblichen Bekantschaften blieb keine übrig, als Mamsel Sommer.

Dieses arme Mädchen hatte seit ihrem unglüklichen Fall aller menschlichen Gesellschaft entsagt, und nur in den Armen ihrer Lotte zuweilen Trost gesucht, oft an ihrem Busen sich satt geweint, und ihre Tränen von der Hand des liebreichen Mädchens sich abtroknen lassen. Auch

Brükmann gab sich izt mehr mit ihr ab, weil ers für Pflicht hielt, eine Gefallene wieder aufzurichten.

Marie äuserte oft ihr Misfallen hierüber, und versicherte, daß sie öfter kommen würde, wenn dieses verworfene Geschöf wegblieb. Einmal sagte sie sehr ernsthaft zu Lotten: Lotte, Lotte! was soll ich von deiner Tugend halten, wenn du den Umgang mit einer solchen Kreatur nicht aufgibst?

Marie! antwortete Brükmann, mehr, als von der ihrigen. Wahre Tugend ist nicht vermessen, nicht übermütig, sondern liebreich und duldend: das Gegenteil ist pharisäischer Hochmut, Gleisnerei. Der auf seine Tugend Hochmütige ist entweder ein Heuchler, oder, glauben Sie mir! er ist seinem Falle nahe. Und wie kann er als denn Mitleiden von Andern erwarten?

Marie. Ein Mensch, der seine Tugend vergisst, ist auch keines Mitleidens wert.

Brükmann. Nicht? O so sind wir alle nicht wert, daß Gott sich noch unser erbarmt. Können Sie wol zu sich selbst sagen: ich bin ganz rein? Sind Sie vor Gott immer wie eine

ne Heilige gewandelt? — Wenn Sie noch stehen: so überheben sie sich dessen nicht, sondern bitten Sie Gott, daß er Sie nicht fallen läßt. Der Fall des Uebermütigen ist schreklich Haben Sie noch nicht gesündiget: so war es vielleicht Temperament — und dann ists keine Tugend, so wenig als das Schaaf auf seine Sanftmut stolz sein kan, weil es nicht die Begierden, den Mut und Kräfte eines Löwen hat — oder es mangelte ihnen Veranlassung, Reiz, Gelegenheit, Versuchung: und dann sind Sie noch nicht über die Gefar hinweg. Glauben Sie doch einer sechstausendjährigen Erfahrung: keine menschliche Tugend ist vollkommen, also auch nicht unüberwindlich, wenn sie auf ihrer Schwäche angegriffen wird. Ich habe mehr Selbstzufriedene gesehen, die unbarmherzig richteten, und auf ihre Tugend pochten, weil sie die Stärke der Versuchung, weil sie sich selbst unter ähnlichen Umständen nicht kennten: und je grösser ihr Uebermut war, je tiefer fielen sie, wenn die Stunde der Anfechtung kam. Erinnern Sie sich des Exempels Petri? — Und nun die Sache von Seiten der Religion genommen:

Sie wollen doch wol eine Christin sein? Nun, dann denk ich, werden Sie für das Beispiel eines Mannes, der gerechter war, denn ich und Sie, für das Beispiel des Stifters unserer Religion, Ehrerbietung haben, und, seinem Befehl gemäs, es nachzuahmen suchen: Er rief die Zöllner zu sich, tröstete die Gefallenen, und richtete sie auf; sties die Sünderin nicht übermüthig von sich, sondern sprach: wer rein ist, werfe den ersten Stein auf sie. — Und was soll denn, wenn niemand diese arme Gefallene aufheben, wenn jeder Tugendhafte sie fliehen will: was soll denn aus ihnen werden? Sollen sie nicht liebreich auf den Weg der Tugend und Glükseligkeit zurükgeführt, sondern unbarmherzig sich selbst und dem verworfensten Teil der Menschen vollends preis gegeben, und durch Härte, Has und Verachtung genöthiget werden, das fortzusezen, was sie aus Schwachheit Einmal thaten? Und vieleicht nicht wieder thun würden: denn nicht jeder Gefallene wird lasterhaft. Schwachheit und Laster liegen weit auseinander, und nur durch unsere Grausamkeit ziehen wir ihre Grenzen zusammen. — Bestraft sind diese ar-

ne Schlachtopfer ihrer Leidenschaft ohnehin genung, ohne daß unsere Verachtung hinzukommen darf. Auf kein Vergehen folgt die Strafe so augenbliklich, auf keins ist sie so bitter: und schadet keins uns Andern weniger als dieses. Wir würden sicher weniger Huren, diese Schandfleke der Menschheit haben, wenn wir sie weniger mit Liebenden und mit Geschwächten vermischten; wenn wir diesen lezten nicht die Rükkehr zu uns so sehr erschwerten, oder ganz abschnitten und durch unsere unbillige Verachtung, durch unsere grausame Härte sie nöthigten, aus Verzweiflung dem Laster sich Preis zu geben. — Liebe Marie! um der guten Meinung willen, die ich von Ihnen, von Ihrer Tugend und von Ihrem Christentume zu haben wünsche, will ich glauben, daß Sie alles dieses entweder noch nicht gewust, oder doch noch nicht recht überlegt haben. Nun aber, da Sie es wissen, hoffe ich, daß Sie Ihre Denkungsart und Betragen ändern werden, wenn ich nicht glauben soll, daß Sie eine Scheinheilige sind, daß Ihre Tugend und Ihr Christentum nur auf Ihrer Zunge, nicht aber in Ihrem Herzen sizt. Erlauben Sie

nur noch, daß ich Ihnen einen ganz kurzen Begrif von der Tugend machen darf: Tugend ist nichts, als **ernstliches Bestreben, unsere Pflichten zu erfüllen.** Selbstkentnis, Demut, Geduld mit den Schwachheiten unserer Brüder und Schwestern, und Mitleiden mit Unglüklichen — gleichgültig für uns, ob aus eigner oder fremder Schuld — gehören auch mit zu unsern Pflichten. Wer diese verlezt, sündigt eben so sehr, als wer die andern verlezt, und bei der ersten Gelegenheit wird er eine jede derselben übertreten.

Marie dachte beschämt nach, denn sie fand Wahrheit in Brükmanns Rede: ihre Mutter hingegen sagte mit einem Ton voll Bitterkeit: Sind Sie fertig, Herr Professor?

"Vor der Hand, Madam!

Nu, das ist schön. Vermutlich war das ein Stük aus ihrer nächsten Predigt? Es ist so rührend und lehrreich, daß ich Ihnen allgemeine Erbauung verspreche. Ich mögte schon auch das Uebrige hören, wenigstens das Thema.

"Zu Befehl, Madam! Es handelt vom geistlichen Hochmut. Im ersten Teil rede ich von dem christlichen Eifer derer, welche Gefalle-

ne

ne richten, weil sie selbst nicht mehr sündigen können; zweitens betrachte ich die Frömmigkeit derer, welche zu verführen, sich noch niemand die Mühe gegeben hat, und drittens beleuchte ich die Tugend derer, welche Sünder ohne Gnade verdammen, weil sie sich selbst an deren Stelle wünschen. Wenn Sie befehlen, so will ich mit der ganzen Predigt aufwarten.

Zugleich machte er eine stumme Verbeugung, und verlies die ganze Gesellschaft.

Weder Marie noch ihre Mutter äuserten ein groses Verlangen nach der Predigt. Schon das Thema hatte ihnen eine kleine Unverdaulichkeit verursacht, die sie bewog, sich auch bald zu empfelen.

Alberti hatte nicht nur Brükmannen sehr aufmerksam zugehört, sondern sas noch den ganzen übrigen Abend im tiefsten Nachdenken versenkt. Auf alle an ihn gethane Fragen antwortete er verkehrt, oder gar nicht. Den andern Morgen kam er wieder heiter zum Frühstük.

Mutter! sagte er, ich hätte Lust zu heiraten.

**Mutter.** Ehe noch die Trauer zu Ende ist?

**Alberti.** Was thuts? Ich traure ja nicht als Wittwer, sondern als Sohn.

Mutter. Hast du schon eine Partie?

Alberti. In Gedanken — weiter nichts.

Mutter. Darf man fragen?

Alberti. Keinen Spott, Mutter! Ich brauch Ihren Rath.

Mutter. So rede.

Alberti. Nach dem, was zwischen mir und Marien und Klepperliesen vorgegangen ist, darf ich mir wol keine grose Hofnung auf grose Partien machen. Brauchts auch nicht, da ich eine Frau und nicht Geld brauche. Meine Handlung nährt eine Familie. Ich mögte mir die Wollust machen, ein armes Mädchen glüklich zu machen, und mir hierdurch eine immer gefällige dankbare Frau zu erwerben.

Mutter. Ich werde gewis nichts dagegen einwenden, wenn Armut ihr einziger Fehler ist.

Alberti. Das wars eben. Mit der Ehre und mit dem guten Namen ists auch nicht so recht richtig: aber so bald mir Klepperlieschen einfällt, darf ichs, denk ich, auch so genau nicht nehmen.

Mutter. Wenn Du Dich nicht deutlicher erklärst, kan ich nichts dazu sagen.

Alberti. Mit einem Wort, es ist Jettchen Sommer.

Mutter. Jettchen Sommer?

Alberti. Ja Mutter! Das Mädchen hat einen guten Karakter, ich denke, sie soll mich glüklich machen. Die Güte ihres Herzens hat mir schon lange gefallen: aber da hatte ich noch keine Absichten. Nun wirds doch Zeit, daß ich auf eine Frau denke, aber wohin? Wirklich weis ich keine, die mir besonders gefällt! und wie gesagt, entweder ich hol einen Korb, oder ich mus mir manchen heimlichen Stich gefallen lassen. Mit Jettchen ists anders. Wir haben einander nicht viel vorzuwerfen, und ich denke, wir werden uns destomehr Mühe geben, einander zu gefallen. Und wenns auch bei ihrer Entführung nicht bei dem geblieben ist, was sie sagt, was kan mirs schaden? darf sies doch auch mit mir nicht so genau nehmen. Mich deucht immer, nur der kan einen unschuldigen Engel zur Frau verlangen, der sich selbst nichts vorzuwerfen hat. Von einem jeden Andern ists Unbilligkeit. Nun Mutter! was meinen Sie?

Mutter. Lieber Sohn! ich mus Dir aufrichtig gestehen, daß ich nicht weis, was ich dazu

sagen soll. Der Fall ist so sonderbar, daß ich mich nicht sogleich entschliesen kan. Las michs überlegen.

Sie überlegte es für sich allein, und denn mit Brükmannen und Lottchen, und nach allen Ueberlegungen fand sie, daß ihr Sohn recht hatte. Sie hatte schon verschiedenemal an diesen Zeitpunkt gedacht, und ihres Sohnes ehemaliger Ausschweifungen wegen manche drükende Besorgnis gehabt. Durch diesen bescheidenen und klugen Endschlus desselben waren alle ihre Zweifel, alle ihre Furcht gehoben. Von Jettchens gutartigem Karakter versprach sie sich überdies die beste Schwiegertochter, die sie sich wünschen konte. Mit Vergnügen gab sie ihre Einwilligung dazu.

Alberti ging sogleich zu ihr, und bat sie, auf den Abend mit ihm in die Komödie zu gehen.

Gern, sagte sie, wenns mein Vetter erlaubt.

Nur mit Mühe erhielt er diese Erlaubnis, da der Professor so ausserordentlich wider das Komödienwesen eingenommen war. Mamsell Thorner stellte er zufrieden durch das Versprechen, sie in die nächste Komödie zu führen.

Er bezalte eine ganze Loge, um mit ihr allein zu bleiben. Mamsell! sprach er, ich habe Ihnen einen wichtigen Antrag zu thun. Mir wenigstens ist ers, ob er Ihnen auch so wichtig sein wird, werd ich erfahren. Sie kennen meine vorige Lebensart: Sie wissen von meinen Ausschweifungen. Ich solte Marien heirathen: allein ich liebte sie nie. Ist je ein lüderlicher Streich zum Glük ausgeschlagen, wars mein Handel mit Kleppergeschen: er zerris eine Heirat, die unsere Väter gemacht hatten. Wie gesagt, es war Glük für uns: denn wir wären beide sicher unglüklich gewesen. Ich bin izt ganz frei, kan ganz nach meinem Geschmake wälen, und wünsche mir eine Frau, die mich nicht durch ihr Geld, sondern durch ihre Person glüklich macht, und sowol durch ihren Verstand, als durch ihre Zärtlichkeit mich von künftigen Ausschweifungen zurükhält. In Ihnen glaub ich diese Person zu finden. Können Sie sich endschliesen, mir Ihre Hand zu geben?

Jettchen wurde roth, stotterte, und sagte — eigentlich gar nichts.

Ich habe Sie überrascht, fuhr er fort, und das hätt ich nicht thun sollen: allein ich verstehe die Kunst nicht, Einleitungen zu machen. Indessen erholen Sie sich, überlegen Sie, und sagen Sie mir schriftlich Antwort. Noch eins mus ich hinzusezen: Prüfen Sie sich ja, ob Sie mich meiner vorigen Ausschweifungen ungeachtet, aus Neigung zu meiner Person nehmen können. Ich will durchaus keine Frau, die mich meines Vermögens wegen nimt: denn ich wünsche glüklich zu sein. Geben Sie mir Ihre Antwort morgen, wenn ich die Thorner abhole.

Das gute Jettchen hätte sich im Traume kein solches Glük beifallen lassen. Es bedurfte gar keiner Ueberlegung, ihr Endschlus war im Augenblike gefasst, nur wurde es ihr schwer, ihn sogleich zu sagen. Sie nahm daher mit Vergnügen den Vorschlag an, ihm schriftlich zu antworten.

So bald die Thorner zu Bette war, schrieb sie in den Aufwallungen ihres Entzükens ihre Gedanken und Empfindungen aus dem Innersten ihres Herzens heraus:

„Mein Ja hatten Sie schon im Augenblik „Ihrer Frage, ich nahm mir aber doch Zeit zu

„über-

„überlegen und zu prüfen. Ich will Ihnen aufrichtig sagen; was ich in mir gefunden habe. Ich müste lügen, wenn ich Sie bereden wolte, daß Ihr Vermögen mir gleichgültig sei: allein mit eben der Wahrheit kan ich Sie versichern, daß ich auch blos um Ihrer Person willen, auch wenn Sie Ihr Vermögen nicht besäsen, Ihnen mit Freuden meine Hand geben würde. Sie sind ein wolgewachsener angenehmer Mann, und Ihrer Ausschweifungen ungeachtet, ein rechtschaffener Mann. Etwas wild zwar und trozig: aber ich mag die wilden und trozigen Männer immer besser leiden, als die süsen weinerlichen buttermeichen Geschöpfe, die immer zu zerschmelzen drohen, und keine männliche Kraft haben. Ihre ehemaligen Ausschweifungen können mir nichts verschlagen, wenn Sie nur hinfüro nicht mehr ausschweifen. Das müsten Sie mir freilich versprechen Ich kenne die Männer nun genug, um zu wissen, daß diejenigen Mädchen grose Närrinnen sind, die einen Heiligen unter ihnen erwarten. Einer hat es nur gröber, der Andere feiner gemacht. Keine solche Romanschwester bin ich nicht: denn ich fürchte gewis unverheirathet zu bleiben, wenn ich einen ganz Reinen erwarten wollte. Das sag ich Ihnen nur zu eigner Beruhigung. Ich brauche solcher Ueberlegungen gar nicht, da meine Unbesonnenheit mich selbst meines guten Namens beraubt hat. Können Sie diesen Flecken bei mir übersehen: warum sollte ich nicht die Ihrigen übersehen. Aber freilich für die Zukunft müsten mir keine Klepperlieschen wieder in den Weg kommen, so wie ich Ihnen verspre-

„che,

„che, daß keine Wahle Ihre Ruhe stören sollen.
„Noch eins mus ich Ihnen sagen. Wenn Sie „wahre heftige Liebe verlangen: die empfinde „ich nicht. Ich empfinde, daß ich Sie gern „leiden kan, daß ich Ihnen herzlich gut bin, daß „ich alles zu thun wünsche, was Ihnen gefal„len kan. Das ists alles. Vieleicht wirds in „der Zukunft noch Liebe. Ich erwarte nun von „Ihnen ein Schiksal, was meine Aufrichtigkeit „verdient."

Vieleicht hätte dieses offenherzige naive Bekentnis zehen Männern von mehr delikater Empfindung misfallen: allein Alberti, der bei aller Mühe, die er sich zu seiner Besserung gab, doch immer noch kaum aus dem gröbsten geschliffen, und polirt noch gar nicht war, fand es ganz seinem Geschmak und seinen Wünschen gemäs. Er besuchte ihren Onkel, und hielt feierlich um sie an. Daß sie nicht versagt wurde, versteht sich von selbst; doch wars ein Glük, daß Mamsell Thorner nichts dabei zu sagen hatte. An ihr lag es gewis nicht, daß die Sache nicht zurük ging aus bloser Liebe zu ihrem Onkel, aus bloser Achtung für seine Ehre sprach sie oft gegen ihn von seiner künftigen Verwandschaft mit Klepperlischen; und wenn sie den Herrn Alberti allein sprach, unterlies sie nicht (aus blos warnender Freundschft, versteht sich) ihn an die Geschichte mit dem Herrn Wahl zu erinnern. Indessen aller ihrer guten Absichten ungeachtet, ging doch zu ihrem grosen Ärger, vier Wochen darauf, die Heirat in der Stille vor sich. Es war niemand dabei gegenwärtig, als die beiden Professoren Melhof und Brükmann: denn

denn Madam Kurt erlaubte ihrem Manne so wenig wie ihrer Tochter, in einer so unreinen Gesellschaft sich zu entehren sie hob vielmehr von diesem Tage an, ihren Umgang mit Albertis von neuen auf. Mamsell Thorner konte wegen eines heftigen Kopfwehes nicht dabei sein, und Pankraz war auf seiner Reise, wohin wir ihm in folgenden Kapitel nachfolgen wollen. Je kleiner die Gesellschaft desto vergnügter war sie. Erst am andern Tage fiel es ihnen ein, daß sie nicht getanzt hätten. Der Herr Professor Melhof war so vergnügt über die unerwartet glükliche Versorgung seiner Nichte, daß er seine ganze Philosophie vertrank, und mit fröhligem Herzen und Munde anstimmte: Gaudeamus igitur &c.

Auch Madam Alberti war sehr vergnügt, Eins ihrer Kinder nun so glüklich verheirathet zu sehen, obgleich die ganze Stadt über eine so lustige Heirat spottete. Wolte Gott, sprach sie, meine Lotte wär auch so gut versorgt, dann wolt ich ruhig sterben.

Wirds schon werden, Frau Schwägerin! sagte der Professor. Müssen nur Gedult haben, es wird kommen, ehe Sie sichs versehen. Wer hätts denn von meiner Jette gedacht? Nu Jette! sollst auch leben! — Und Mamsell Lottchen, der künftige Bräutigam! — Trinkt doch ihr Leute! Seit meinen Burschenjahren bin ich nicht so vergnügt gewesen, als heute. Doch halt, daß ich nicht lüge; da mir meine Frau starb, Gott habe sie selig! da war ichs auch. Nu Mamsell Lottchen! Also baldige Nachfolge!

**Mad. Alberti.** Ja Liebe Lotte! mach bald. Du weist deines Vaters Willen, ich habe

be hierin keine Gewalt über dich. Dürft ich dir nur vorschlagen: so wüst ich wol — und ich denk immer, ich würde seine Meinung treffen.

Vermutlich von ungefehr traf ihr Blik just in Brükmanns Auge. Feuerroth ward er, und schlug die Augen nieder. Sie fuhr fort.

Aber du solst ganz frei wälen, nur wäl nicht zu lange.

Lotte. O Mütterchen! lieber heut als morgen, schade nur daß noch keine Liebhaber sich eingefunden haben! Und daß die Mädchen auf die Heirat gehen, das ist doch noch nicht Mode unter uns.

Mad. Alberti. Was meinen Sie, Herr Professor Brükmann! solten nicht auch hier Ausnahmen erlaubt sein?

Brükmann. Ja Madam! In Liebes-und Heiratsangelegenheiten bin ich selbst zu unglüklich gewesen, als daß ich mir Kentnis genung zutrauen solte, davon zu urteilen.

Mad. Alberti. Sie kamen nur vor die unrechte Thür. Wer wird sich gleich so zurükschreken lassen? Gehen Sie weiter und es wird gewis besser gehen. Zwar man rief Ihnen ja schon nach, und Sie waren so trozig, und wolten nun nicht umkehren. Doch im Vertrauen: Sie thaten recht daran. Die Närrin war Ihrer nicht wert. Das beste Mädchen nur kan Sie verdienen.

Ich weis nicht, hatte Brükmann zu wenig, oder zu viel getrunken, daß er etwas dämisch war. Ich glaube, er hatte den Schnupfen, da pflegen die Empfindungswerkzeuge gewöhnlich alle etwas stumpf zu sein. Mutter und Tochter

wurden roth über seine stumme Verbeugung, und brauchten bei aller ihrer Frölichkeit doch einige Minuten Zeit, ehe sie sich wieder erholen konten.

Indessen müssen wir einmal nach Pankrazen sehen, wo er mit seiner empfindsamen Reisegesellschaft hingekommen ist. Er eilt traurigen, aber auch grosen und herrlichen Abenteuern entgegen, die seinen Namen durch die ganze Welt berühmt machen, und die Leser mit Bewunderung, Staunen und Entsezen erfüllen werden.

O Ihr alle neun Musen des Helikons, komt, und begeistert mich, daß ich die grosen, ewigen Nachruhms werten Thaten des grosen Abenteuers, der Blume aller Empfindsamen und schönen Geister würdig besinge!

So bald Willisch schrieb, daß alles zur Abreise bereit sei, machten sich Pankraz und der Hofmaler auf, und stiesen zu ihm, wo sie ihren Bedienten und vier brave Reisepferde vorfanden, mit welchen sie sich auch zugleich auf den Weg machten.

* *

Der verzweifelte Verleger! Mus mich eben izt überfallen, da ich im Begrif bin, die herrlichsten rührsamsten Abenteuer unsers Helden zu erzälen, und mus das Manuskript mir abfodern, wenn es anders noch zur Messe gedrukt werden soll! Ich stelle ihm vor, daß es ja grose berühmte Männer giebt, die ihre Werke zettelchenweise in die Drukerei schiken: allein der Mann nimt gar keine Vorstellung an. Er sagt, ich sei weder Doktor noch Professor, also schike sich das nicht für mich. Meine Leser müssen also ihre Neugierde auf den folgenden leztern Teil vertrösten. Ein ganz kleines Kapitelchen mus ich indessen

dessen doch noch anhängen, der Plagegeist mag indessen überschlagen, wie viel er Papier dazu braucht.

## Kapitel XX.

### Worin sich die Geschichte zum Schlusse neigt, welches der folgende lezte Teil näher aufklären wird. Ein Fragment aus einem Brief an Lotten.

Lotte! Lotte! Ich bin auser mir — schwindle — bin hingegossen in namenloser Seligkeit. — Heute, heute fang ich erst an zu leben — fühle ganz, daß ich lebe. Bisher war ich tod, einsam in der Natur. Alles war mir freudenlos, war mir Wüste, und izt — o lehre doch das unnennbare mich nennen — izt ist mir alles Paradies, jeder Lichtstral ist Freudenquell für mich, jeder Athemzug Wonne, jeder Pulsschlag Seligkeit! Ich habe sie gefunden, habe den Engel gefunden, nach dem mein Wesen schmachtete, durch den ich zu leben erst anfange, in dem ich doppelt lebe, allein lebe. O wie die Wonne in mir webt, drängt, wühlt! Ich mögte sie ausstürmen, sonst erstikt sie mich. Ich mögte rasen für Freude, mögte alles was lebt, in der Fülle des Kraftgefühls zerdrüken, mögte auffahren und Himmel und Erde zertrümmern: denn ich hab Elisen gefunden!!!

**Ende des dritten Teils.**

Seite 114. Zeile 12 lies ewger statt ewge.

LB Coburg

16. 3. 82

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Timme, Christian Friedrich,

Der Empfindsame Maurus Pankrazius Ziprianus Kurt, auch Selmar genannt Ein Moderoman

Bd.: Dritter Teil

1782

Coburg, Landesbibliothek -- D I 8/50(3)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939634-3